

# Verantwortung

SONDERHEFT



## Bonhoeffers Erbe

Sonderheft  
der Zeitschrift „Verantwortung“  
des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins  
Juni 2019  
ISSN 0936-7454





*Ulf Petersen: Dietrich Bonhoeffer – Gläserne Büste (Foto: Bernd Vogel)*

# Liebe Leserinnen und Leser,

längst ist Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) zu einer Personifikation eines evangelischen Heiligen geworden. Ob er selbst das befürwortet hätte, darf bezweifelt werden, sah er doch sein Leben wie das jedes Menschen als ein „Fragment“ an, das allein Gott vollenden könnte (DBW 8, 336). Allerdings konnte Bonhoeffer im Gefängnis in Tegel auch den Wunsch äußern, ein Kind zu haben und so „nicht spurlos abzutreten“ (DBW 8, 237). Die Vollendung seines theologischen Werkes schien ihm in solch sehnsuchtsvollen Momenten nicht vorrangig zu sein. Es ging ihm dann ganz unheroisch und natürlich um seine Beteiligung an der Weitergabe des Lebens von Generation zu Generation. Ein Kind aber konnten seine Verlobte Maria von Wedemeyer und er nicht zur Welt bringen. Geblieben sind uns die geistigen und auch seelisch wirksamen Spuren seines Lebens bis heute.

Der Stahlbildhauer Ulf Petersen / Eyendorf hat auf Anregung des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv) eine gläserne Bonhoeffer-Büste gebaut. In einem fast einjährigen Prozess hat er sich der Person Dietrich Bonhoeffers genähert, seine Briefe gelesen, sich Fotos an die Wand gehängt und mit Hirn, Herz und Händen eine Figur erschaffen, so wie sie sich aus dem Material der Erde – dem rötlichen Ton – ergab. Erst danach kam die Intuition, in einem komplizierten Brennvorgang aus Glasteilchen eine Büste zu schaffen. Nun steht sie da, zunächst mitten im romantisch anmutenden Werk-Garten des Künstlers. In der Sonne auf einer hölzernen Tischplatte, umgeben von Gerätschaften, mit denen noch der Feinschliff erfolgt. Weder den Verantwortlichen im dbv noch dem Künstler geht es um Heiligenverehrung. Wir verstehen dieses Kunstwerk in unterschiedlichen Akzenten als eine behutsame Annäherung an einen Menschen, der schon lange nicht mehr unter uns ist, dessen Stimme und auch Person wir aber manchmal schmerzlich vermissen, in den großen Fragen der Zeit, die an die Kirche und die Gesellschaft, an uns gestellt sind:

Was hätte Bonhoeffer gesagt? ist dabei nicht die hilfreichste Frage. Eher: Was hat er gelebt und gesagt – damals, in seiner Zeit? Und wozu regt uns das, was er damals gesagt hat, heute neu an? Was von Bonhoeffer berührt und bewegt uns? Was provoziert er bei uns? Welche Klarheiten befördert er? Welche scheinbar glasklaren Meinungen verunsichert er? Was wird im Gespräch mit ihm neu unter Uns?

Wir wünschen viel Freude beim Lesen dieser Kirchentags-Sonderausgabe der „Verantwortung“!

Petra Roedenbeck-Wachsmann  
Dr. Bernd-Joachim Vogel (Vorsitzende dbv)

---

## INHALT

### I. Bonhoeffers Erbe

DR. BERND-JOACHIM VOGEL

Dietrich Bonhoeffer für uns heute ..... 4

### II. Pazifismus bei Bonhoeffer

DETLEF BALD

„Wie wird Friede? ..... 13

„ ... die Bergpredigt ernst nehmen“ .....18

KLAUS-DIETER HÖFLICH

Friedensgebet.....24

FRIEDENSRESOLUTION DES DBV

„pacem facere“ ..... 25

Zuschriften aus Kirche und Politik ..... 25

Private Zuschriften von Mitgliedern  
und Freunden ..... 26

AG „FRIEDEN WAGEN“

Aufruf zur Friedensdekade 2017 ..... 27

### III. Kirche und Geld

KURT KREIBOHM / KARL MARTIN († 2014)

Die Zeit drängt! ..... 29

HERBERT PFEIFFER

Das Drei-Säulen-Modell des dbv  
als Alternative der Kirchenfinanzierung ..... 32

### IV. Reclaiming Jesus

Ein Glaubensbekenntnis in Krisenzeiten  
(English / Deutsch) ..... 38

### V. Termine ..... 46

*Titelbild: Gläserne Bonhoeffer-Büste im Garten des Bildhauers  
Ulf Petersen / Eyendorf (Foto: Bernd Vogel)*

# I. Bonhoeffers Erbe

BERND-JOACHIM VOGEL

## Dietrich Bonhoeffer für uns heute – eine Annäherung

### 1. „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ – die mitlaufende Kindheit

Dietrich kam am 4. Februar 1906 als sechstes von insgesamt acht Kindern im Elternhaus Karl und Paula Bonhoeffer, geb. von Hase, in Breslau zur Welt. Seine Zwillingsschwester *Sabine* wurde kurz nach ihm geboren, ein Umstand, auf den der Junge stolz sein konnte.<sup>1</sup>

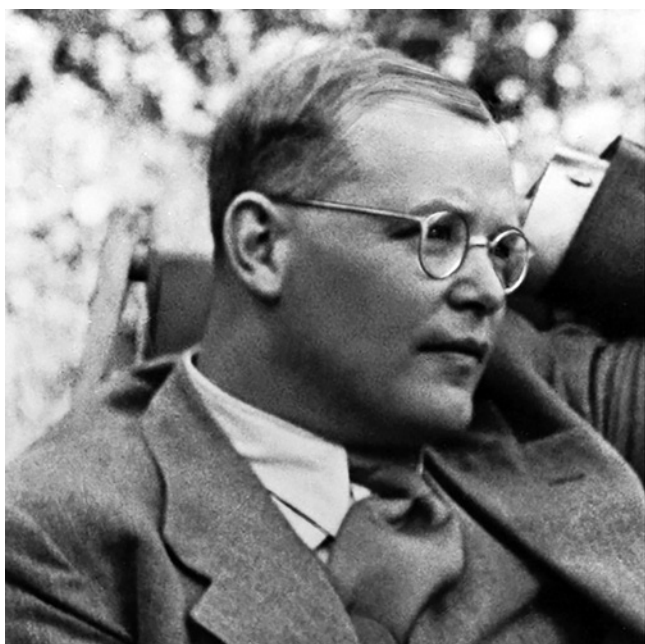
Sabine und die drei Jahre jüngere *Susanne* liebten und verehrten ihren großen, oft ritterlichen Bruder. Er fühlte sich für sie verantwortlich. Er spielte besonders gern mit der Jüngsten im großen Garten und später in Berlin im Grunewald. Mit *Susanne* leitete Dietrich eine Zeit lang den Kindergottesdienst der Grunewald-Kirchengemeinde.

Zu den allesamt älteren Brüdern bestand bei aller Nähe auch eine gewisse Konkurrenz, vor allem wohl in Bezug auf die Anerkennung durch den Vater. Auch das Weltbild spielte dabei eine Rolle. Mit Bruder *Walter*, gestorben an einer Kriegsverletzung 1918, verband Dietrich

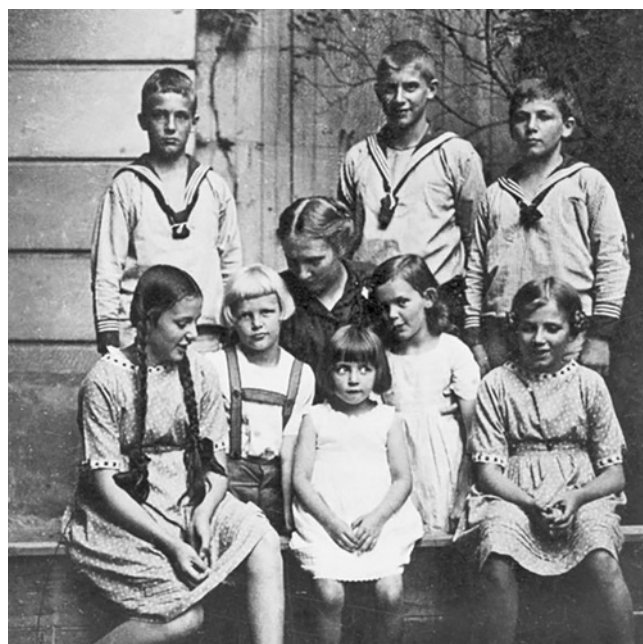
die Liebe zur Natur, insbesondere zum Wald. Der älteste Bruder *Karl-Friedrich* wurde Naturwissenschaftler wie sein Vater. Mit dem charmanten *Klaus* unternahm Dietrich als Student der Theologie eine für ihn wichtige Reise nach Rom.

Alle Geschwister entwickelten unterschiedlich intensive freundschaftliche Beziehungen zu einander. Sie spielten Theater und musizierten. Sie erlebten intensiv die Natur beim Ferienhaus in Friedrichsbrunn im Harz und an Nord- und Ostsee. Sie gingen gemeinsam aus, pflegten Freundschaften mit Nachbarskindern, diskutierten bei großen Wanderungen über Gott und die Welt. Später wurden Dietrich und seine Schwester *Christine* über deren Ehemann *Hans von Dohnanyi* erst Mitwissende, dann aktiv Beteiligte am Komplott gegen Hitler und das Regime. Außerdem waren Bruder *Klaus* und Schwager *Rüdiger Schleicher* aktiv beteiligt. Von diesen überlebte nur *Christine von Dohnanyi* die Mordbefehle Hitlers.

Als Dietrich Bonhoeffer zu Weihnachten 1944 „Von guten Mächten“ dichtete, vor allem seine Braut *Maria von Wedemeyer* und seine Mutter im Herzen, gehörte zu den *guten Mächten*, von denen er sich „wunderbar geborgen“ wusste, wesentlich der Geist seiner Kindheit. Haus und Garten, die Geschwister, die Eltern, Spiel und Musik, die unermessliche Welt des von Freiheit und Konsequenz



Bonhoeffer 1939



Familie Bonhoeffer – alle Kinder



Julius Schnorr von Carolsfeld: „Jesu Seelenkampf in Gethsemane“. Dieses Bild hat Dietrich in seine eigene Seele inventarisiert.<sup>5</sup>

geprägten Geisteslebens, wie sie in dieser Familie zuhause war.

Karl Bonhoeffer war Professor für Psychiatrie und Neurologie, ab 1912 in Berlin, mit Anbindung an die Charité. Paula Bonhoeffer, geb. von Hase, entstammte einer im besten Sinn preußisch gesinnten Familie. Sie war examinierte Lehrerin für höhere Mädchenschulen und der Haushaltsvorstand von zeitweise bis zu fünf Hausangestellten. Ihr Mann praktizierte auch zuhause. Zu Tisch lernten die Kinder eine geregelte und anspruchsvolle Kommunikation, eingebettet in eine persönliche Haltung und humanistische Werte umfassendes „Qualitätsgefühl“<sup>2</sup>, was insbesondere für den sensiblen Dietrich wohl auch die Folge hatte, sich unterschwellig selbst zu überfordern und gelegentlich auch zu zensieren. Trotzdem hat er selbst in der Rückschau seine Vater-Beziehung in idealisierender Weise so dargestellt, dass ihm durch die Persönlichkeit seines Vaters der Sprung vom „Phraseologischen zum Wirklichen“<sup>3</sup> gelungen sei.

Paula Bonhoeffer war nicht nur, aber vielleicht vor allem für Dietrich der Mittelpunkt der Familie. Als examinierte Lehrerin erteilte sie den meisten ihrer Kinder den Grundschulunterricht zuhause und war auch für ihren Jüngsten die Religionslehrerin. Mit seiner Mutter verband Dietrich die Begeisterung für biblische Erzählungen. Mit großer Fantasie konnte er in nach heutigen Maßstäben viel zu ausführlichen Katechesen Scharen von Kindergottesdienstkindern die biblischen Geschichten nacherzählen und die Kinder dabei unmittelbar einbeziehen. Sein Vorbild war dabei die Mutter, wie sie, ihre Zwillinge bei sich, ihnen anhand der bebilderten Bibel Schnorr von Carolsfelds, vorlas und sich mit ihnen



Max Klinger, Vom Tod, Tafel 10: Der Tod als Heiland, Radierung 1889. Ein Lieblingsbild Dietrich Bonhoeffers

in die dargestellten Szenen hinein imaginierte. Dietrich war schon als kleiner Junge besonders fasziniert von den Passionsgeschichten. Auch das Kindermädchen „Fräulein Horn“ musste sie ihm immer wieder vorlesen.

Als Christ, als Mensch mit Jesus in Gethsemane zu wachen, wurde ein zentrales Motiv seiner Theologie nicht erst im Gefängnis in Tegel.<sup>4</sup>

Als Vierzehnjähriger entscheidet er sich für das Studium der Theologie. Die Motive bleiben letztlich Geheimnis. Eine Rolle spielte seine frühe Auseinandersetzung mit dem Tod. Seine Schwester Sabine und er meditierten abends in ihren Betten gemeinsam die Vorstellung, wie es sein müsste, tot zu sein. Zeitweilig hatte Dietrichs Beschäftigung mit dem Tod eine in Bezug auf sich selbst heroisierende Note.<sup>6</sup> Später schämte er sich dieser – wie er es empfand – egozentrischen und unangemessenen Avancen, zumal der Tod des Bruders Walter Ende 1918 einen unterschwellig dauernden Schmerz in die Familie gebracht hatte.

Als die Brüder Karl-Friedrich und Klaus ihn leicht spöttisch mit der Kritik bedachten, er wolle doch nicht etwa in dieser Kleinbürger-Vereinigung Kirche Pastor sein wollen und dort mit bornierten Predigern zu tun haben wollen, konterte Dietrich durchaus selbstbewusst, dann werde er eben die Kirche reformieren.<sup>7</sup>

## 2. Der Theologe im Dienst einer Reformation der Kirche für die Welt

Tatsächlich hat Dietrich Bonhoeffer später in vielfältiger Weise die Reformation der Kirche mitzugestalten versucht. In seinem *Studium* wechselte er inhaltlich von der liberalen und insgesamt kulturprotestantisch bestimm-

ten theologischen Tradition, wie sie in seiner Heimatstadt Berlin vorherrschte, zur kritischen und in einem spezifisch biblisch-reformatorischen Sinn kirchlich gewendeten Theologie des Schweizer Karl Barth, der in diesen Jahren an den theologischen Fakultäten von Göttingen, Münster und Bonn machte und darüber hinaus im sogenannten Kirchenkampf gegen die Gleichschaltung der Kirche an den Nazismus Furore machen sollte. Bonhoeffer verteidigte seine spezifisch reformatorische Theologie auch während seines Auslandsstudiums gegenüber seinen Mitstudierenden in New York 1930/31, war aber zugleich tief beeindruckt von der Erfahrung des Rassismus in der amerikanischen Gesellschaft einerseits, dem im Sinne der Nächstenliebe zupackenden Pragmatismus andererseits. Eine persönliche Grundfrage vertiefte er in New York: Wie verhalten sich persönliche Existenz (Leben) und Glauben resp. Weltanschauung zu einander?

Seine *Dissertation*, die er als 22-Jähriger abschloss, hatte in damals unerhört neuer Weise die Kirche zum Thema. Es ging ihm um die „*Sanctorum Communio*“, Kirche als auch soziologisch bzw. besser sozialphilosophisch



Bonhoeffer in Zingst 1935

beschreibbare erneuerte Gemeinschaft von Menschen, die für einander und für andere da sind. „Christus als Gemeinde existierend“. Ein großer Glaube, ein hoher Anspruch an die real existierende evangelische Volkskirche nicht nur seiner Zeit. 16 Jahre später, in der Gefängniszelle in Tegel, akzentuiert er stärker noch als immer schon die „Kirche für andere“.<sup>8</sup> Über die Auslegung und Bedeutung seiner fragmentarisch gebliebenen Überlegungen und Skizzen zur Zukunft der Kirche in den Gefängnisbriefen gibt es seit der Veröffentlichung von „*Widerstand und Ergebung*“ 1951 unterschiedliche Auffassungen. Klar erkennbar ist allerdings, dass Bonhoeffer über seine evangelische Kirche, eben auch über die Bekennende Kirche, derart tief enttäuscht war<sup>9</sup>, dass er sich persönlich zur stellvertretenden Tat eines Einzelnen aufgerufen wusste und neu nach den theologischen Grundlagen der Kirche fragte. Im Kern hieß die Frage nun in neuer Dringlichkeit, *wer Jesus Christus für uns heute eigentlich ist*<sup>10</sup> – und dies angesichts einer vielleicht an ihr Ende gekommene 1900-jährige Geschichte der Kirche als ‚Religion‘! Mit ‚Religion‘ verband Bonhoeffer vor allem eine Art zu leben und zu glauben, bei der das Religiöse gleichbedeutend war mit „falschen“ „Bindungen und Hemmungen“.<sup>11</sup>

Was hätte diese radikale Theologie- und Religionskritik für den Entwurf einer erneuerten Kirche bedeutet? Dass in beiden Großkirchen nach 1945 trotz allmählicher Aufarbeitung des Vergangenen im Ganzen doch weitergemacht wurde, als wäre nichts geschehen, steht nicht ganz auf einem anderen Blatt. Bonhoeffers Stimme fehlte. Er war zwar mit seinen Visionen nicht ganz allein; aber die Geschwister im Geist, die sich nach 1945 für eine erneuerte Kirche bemüht haben, haben nur punktuell entscheidende Konsequenzen aus den Erfahrungen 1933-1945 ziehen können. Die wichtigste Umkehr in der Christenheit war vielleicht die Erneuerung des Verhältnisses von Kirche und Israel.

Bonhoeffers praktische Arbeit in der und für die Kirche umfasste von Jugend an den Kindergottesdienst, eine für seine Zeit erstaunlich konzeptionell angegangene freie Jugendarbeit mit Wochenenden in eigenen Ferienhäusern, Predigtdienste, Vorträge, ein Gemeindepfarramt in London, ab 1935 die Ausbildung der Vikare der Bekennenden Kirche in Zingst und Finkenwalde, dabei den Aufbau eines Bruderhauses mit gemeinsamem Leben im Geist der „*Nachfolge*“ und des Widerstandes gegen den Nazismus, ebenso die aktive Teilnahme an der erstarkenden internationalen *Ökumene* in der ersten Hälfte der 30-er-Jahre.

Im Jahr 1932, so berichtete er später, sei es in seinem Leben zu einer neuen Begegnung mit der Bibel gekommen. Insbesondere die Bergpredigt legte er von nun an

fast wörtlich, jedenfalls auf die eigene Existenz bezogen, aus. Gottes für zunächst Gott selbst „teure“ Gnade führt den Menschen in die Nachfolge, wobei sich „Glaube“ und „Gehorsam“ in einem existenziellen Zirkel gegenseitig bedingen. In der Kirchenpolitik bedeutete dieser Gehorsam geistiger Widerstand gegen die „Deutschen Christen“ und die Versuche des NS-Staates, die Kirche gleichzuschalten. Politisch ging es Bonhoeffer damals vor allem um die Friedensfrage. Er hörte Gottes konkretes Gebot, international den Frieden zu wagen und national Widerstand zu leisten gegen den Antisemitismus der Nazis. „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“ soll er im Umfeld der Reichspogromnacht 1938 gesagt haben.

Mit seinem ökumenischen Weitblick war Bonhoeffer zeitweilig sehr interessiert, *Gandhi* in Indien zu besuchen, um a. den Zusammenhang von geistiger Orientierung und sozialer und politischer Gestaltung besser zu verstehen und zu erlernen und gewaltfreien Widerstand auch im Westen, in Deutschland praktizieren zu können, b. dabei auch zu erfahren, ob und wie die Kirche erneuert werden könnte im Kontakt mit den geistigen und meditativen Traditionen des Ostens. Beten und „das Gerechte tun“ erschien ihm auch 1944 noch tauglich als eine Kurzformel für Kirche.<sup>12</sup>

Bonhoeffers Theologie wurde nach Veröffentlichung seiner heute für viele nur schwer zugänglichen, aber in vielen Details faszinierenden Habilitationsschrift zu „*Akt und Sein*“ mehr und mehr zur Reflexion gelebter Praxis. Das macht die Lektüre seiner Vorlesung zu „*Schöpfung und Fall*“ (1932) ebenso spannend wie die viel gelesenen Bücher „*Nachfolge*“ (1937) und „*Gemeinsames Leben*“ (1938). Jahrzehntlang hat „*Gemeinsames Leben*“ diverse Gemeinschaften und Kommunitäten, u. a. die Communauté de Taizé, inspiriert und orientiert. Selbst die Fragmente seines von ihm als theologisches Hauptwerk geplanten Werkes zur ‚*Ethik*‘ sind in erster Linie Reflexionen gegebener Wirklichkeit und verantwortlicher Taten. Generationen von Theologiestudierenden haben sich mit Bonhoeffers ‚*Ethik*‘ im Examen prüfen lassen und sich von ihren großen Vokabeln begeistern lassen: „*Christus, die Wirklichkeit und das Gute*“, Ethik als Gestaltung, als „*Gleichgestaltung*“ mit Christus, „*Schuldübernahme*“, „*Verantwortung*“.<sup>13</sup>

Zusätzlich zu Bonhoeffers Bedeutung für politisch bewusste Menschen, die sich heute darum mühen, Gottes ‚*konkretes Gebot*‘ zu hören und danach zu handeln, in der Friedens-, Umwelt- und Klimafrage, gegen Antisemitismus, im Dienst der Kirche „für andere“, für Geflüchtete und sozial Benachteiligte bei uns und weltweit, sind es nicht nur seine bekannten tröstlichen, sondern auch seine schwierigen theologischen Texte, die Impul-

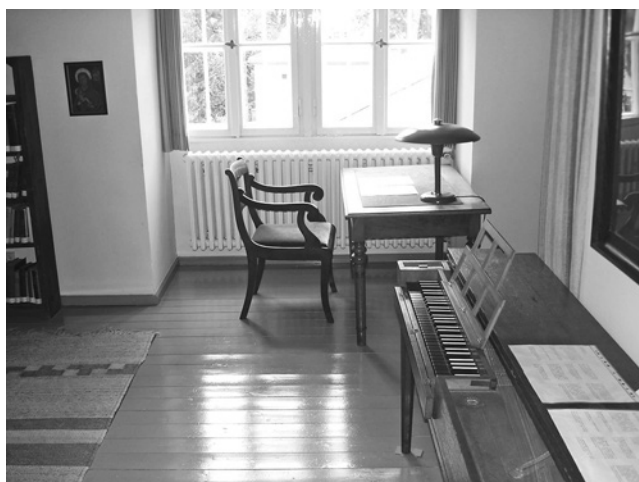
se freisetzen für neues Denken und Handeln. Das sei an Beispielen näher erläutert.<sup>14</sup>

### 3. „Im Gespräch kann immer etwas Neues geschehen“<sup>15</sup>

Besonders an seinen zahlreich veröffentlichten Briefen spüren Lesende bis heute, dass und wie sehr dieser Mann auf das *Gespräch* aus war. Biografisch stehen im Hintergrund der Zwillings, der sensible Sohn seiner Eltern und Bruder der Geschwister, die Gesprächskultur in der Familie, Schulbildung und Universität, die Kirche als Gemeinschaft in Kommunikation, aber in dem allen und darüber hinaus die Erfahrung wie die Erwartung, dass sich in, mitten und unter zwischenmenschlichem Gespräch der lebendige *Gott mit den Menschen* verständigt.

Dietrich Bonhoeffer lebte in einer – um einen derzeit und mancherorts diskutierten Begriff Hartmut Rosas zu zitieren – resonanten Welt.<sup>16</sup> So „gottlos“ gerade seine Welt, Deutschland und Europa nach 1933, ihm erscheinen musste, so sehr hielt Bonhoeffer daran fest, dass diese Welt eben doch nicht Gott-los, sondern, dass in dem Erleiden, in dem Widerstehen, in der Ohnmacht der Liebe Gott im Menschen Jesus Christus auf dem Plan und am Werk war. Eine präzise Formulierung für diese wechselseitige „Resonanz“ von Gott und Mensch fand Bonhoeffer in einer Art Rechenschaftsbericht „Nach zehn Jahren“ (Hitler / NS) zur Jahreswende 1942/43:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst,



Bonhoeffers-Zimmer (Foto: Bernd Vogel)

sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“<sup>17</sup>

Dieser als alternatives Glaubensbekenntnis in vielen Gemeinden gesprochene Absatz zum „Walten Gottes in der Geschichte“ (so der Titel über dem Absatz) bedeutet inhaltlich mindestens auch dies: Gott und Mensch stehen, ob die Menschen das glauben oder nicht, in einer unaufhebbaren Beziehung mit einander. Auf jeden Fall ist Gott am Werk. Gott *tut* etwas. Gott *ist* weder moralischer Appell noch Wertekanon. Gott ist auch nicht an und für sich wie irgendetwas anderes, von dem Menschen davon ausgehen, dass es das „gibt“ und dass es in gewissen Grenzen verfügbar wäre für menschlichen Zugriff. Es ist gerade Gottes Sein, dass Gott sich in Beziehung setzt zum Menschen und dass Gott Menschen „braucht“, die sich – mit einem indirekten Verweis auf Römer 8,28 – „alle Dinge zum Besten dienen lassen“. Gott schafft und Gott braucht freie Menschen. Die Befähigung zu dieser umfassenden Freiheit ist Dietrich Bonhoeffers durchlaufendes Lebensthema gewesen.

Zur Freiheit des Menschen gehört es nach Bonhoeffer ausdrücklich, dass Menschen in Notlagen geraten, in denen sie widerstehen müssen und Kraft von Gott brauchen. Zur Freiheit des Menschen gehört seine Angst vor der Zukunft, gehören auch seine Fehler und Irrtümer. Erstaunlich: Von Schuld und Sünde ist in diesem Absatz nicht die Rede, stattdessen ganz allgemein menschlich, im Konsens aller wahren Humanisten und Humanistinnen, Fehler und Irrtümer. Wenn Bonhoeffer diese hier einmal nicht, wie z. B. 1932 in seiner Vorlesung zu Schöpfung und Fall als Folge der menschlichen Schuld und – tiefer gehend – der menschlichen Ur-Sünde bezeichnet, sondern – seine auch nicht-kirchlichen Adressaten und Adressatinnen im Blick – Fehler und Irrtümer als anscheinend naturgegebene Phänomene ernst nimmt, dann wäre allein diese Beobachtung am Text eine längere Reflexion wert, etwa im Zusammenhang der „nicht-religiösen“ oder auch „weltlichen“ Interpretation der biblischen und theologischen Begriffe, wie Bonhoeffer sie 1944f. anfänglich projektierte.

Zur Freiheit des Menschen gehört es nach Bonhoeffer, dass Gott dem Menschen antwortet, wenn dieser nur aufrichtig betet und verantwortlich handelt. Was ist unter einem aufrichtigen Gebet zu verstehen? Auch im Unterschied zu bestimmten theologischen Auffassungen Bonhoeffers selbst in früheren Jahren, war es ihm spätestens

seit seinem Eintritt in die aktive Konspiration 1940 (1939) immer wichtiger, unbedingt menschlich und damit eben auch intellektuell redlich, d. h. ehrlich zu sein. Bonhoeffer wollte nun nicht mehr Bibel lesen, weil dies etwa zum Programm eines Christen in gefährlicher Zeit gehören könnte, sondern zunehmend aus Entdeckerfreude und in geistiger Freiheit. Er wollte nun stärker denn je beten, wie es ihm tatsächlich ums Herz war, und nicht, was als „religiös“ oder auch als kirchlich korrekt galt und auch er selber eine Zeit lang für richtig gehalten hatte.

Renate Bethge, Bonhoeffers Nichte, hatte früh darauf hingewiesen, dass der Mut und die Entschlossenheit ihres Onkels, für andere das eigene Leben zu wagen, vielleicht nicht erst eine Frucht seines von der Kirche geprägten Glaubens, sondern „weitgehend in seiner Erziehung“ begründet war.<sup>18</sup> Angesichts der Beteiligung anderer, auch nicht dezidiert religiös oder / und kirchlich, vielleicht auf je eigene Art christlich eingestellter Verwandter am Widerstand ist diese Analyse richtig. Bonhoeffer selbst reflektierte die Beteiligung von Menschen an dem, was er als Gottes konkretes Gebot hörte, als die Taten *unbewusster Christen*.<sup>19</sup> Er sah nun Bildung, Kunst und Kultur auch in ihren ganz weltlichen Formen als notwendige Dimensionen des Menschlichen in einem „Spielraum der Freiheit“.<sup>20</sup>

### Bonhoeffer für uns heute

Mit seinem Sinn dafür, Gott in den „Tatsachen“ am Werk zu sehen<sup>21</sup>, erweist sich Bonhoeffers Glaube als ganz und gar vom Menschen Jesus Christus her, in der Fachsprache gesagt: als christologisch bestimmt. Schon der Student der Theologie schaffte es, seinen im besten Sinn bildungsbürgerlichen Hintergrund, seinen humanistischen Idealismus, sein Vertrauen in die Kraft des menschlichen Geistes zu übersetzen in seinen Glauben an die universale Wirklichkeit Jesu Christi, zunächst in der und als Kirche (Gemeinde), später als „Christuswirklichkeit“ in der Weltwirklichkeit. In gewisser Weise ist sein späterer Versuch im Gefängnis, die großen biblischen und theologischen Begriffe zu übersetzen in „weltliche“ Sprache, nicht gerade ein Zurück zu den eigenen Ursprüngen, aber doch – wie Renate Bethge wusste – auf einer tieferen Ebene der Versuch, wieder anzuknüpfen an dem, was ihm von Kindheit an vertraut war: von Gott, Wahrheit, Geist, Freiheit usw. zu reden in den sozialen Zusammenhängen der Familie, in dem, was er las und studierte, in der Musik, die er liebte, in der Natur, in allem also, was ihn umgab und wozu er eine Beziehung aufnahm.

Diese sehr persönliche und zugleich theologisch tief gedachte Art, Gott und das tatsächliche Leben im Hier und Heute zusammenzudenken, macht Bonhoeffer aktuell für uns heute. Als Menschen der sogenannten Spätmo-

derne (manche sagen auch noch „Postmoderne“) müssen wir – mit Bonhoeffers Worten gesagt – leben „als ob es Gott nicht gäbe“ (etsi deus non daretur) und werden – wieder mit Bonhoeffer gesagt – doch nicht mit uns selbst fertig. Diese Widersprüchlichkeit in dem Weltempfinden nicht nur der heute jungen Leute, bei diesen aber besonders!, gilt es auszuhalten und zu gestalten. Christen und Christinnen können dabei auf Jesus Christus zeigen und sich selbst von ihm her verstehen: Gott in den „Tatsachen“ ihres eigenen Lebens, je und je heute. Bonhoeffers Lebenshaltung und seine Theologie sind zwei Seiten derselben Medaille. Seine Theologie konnte und sollte kein theologisches System werden, in dem letztlich alle Aussagen widerspruchlos in ein Ganzes eingefügt sind. Bonhoeffers Texte und auch schon einzelne Sätze sind aber auch anderes und mehr als nur Gelegenheitsschriften, etwa nur und ausschließlich in ihrem historischen Kontext zu verstehen. Genau genommen, sind viele seiner pointiertesten Sätze Wegweiser, Hinweise auf ein Darin- und Dahinterliegendes, gelegentlich tröstlich, prophetisch, poetisch, immer von der Hingabe an Gott und das Leben „zugleich“ gekennzeichnet. Bonhoeffer bringt – besonders in den Briefen – die Sache nicht bloß auf den Punkt, sondern in Bewegung, auf den springenden Punkt also. Von dort aus geht es weiter in neue Taten, Reflexionen, vielleicht ins Leiden, jedenfalls in die Freiheit Jesu Christi.

Bonhoeffers pointierte Sätze, gerade in den Briefen aus dem Gefängnis, scheinen manchen Lesenden widersprüchlich oder auch nicht zu Ende gedacht zu sein. Auch Karl Barth sah das so und hielt die aus seiner Sicht unsystematischen, ja: „änigmatischen“ (unverständlichen) Äußerungen Bonhoeffers für nicht weiterführend.<sup>22</sup> Tatsächlich erlebte Dietrich Bonhoeffer sein Leben, die Wirklichkeit sozusagen mit tieferer Bedeutung. Ein Waldspaziergang konnte für ihn eine Öffnung sein für einen umfassenden Sinn, für Gott in den Tatsachen, ein Musikstück, ein Bibeltext, ebenso und stärker noch ein Gespräch, eine echte Begegnung unter Menschen. Für Bonhoeffer war die Welt – um ein Fast-Modewort für geistig interessierte Menschen von heute zu zitieren – resonant. In ihr hörte er die Stimme Gottes und antwortete auf sie. Das dabei alle Wahrnehmung bündelnde, auf den Punkt bringende Symbol war ihm das Gegenüber des lebendigen Gott-Menschen Jesus Christus, mal stärker das Göttliche, mal das Menschliche betonend, aber immer beides mit- und in einander.

Bonhoeffers theologische Spitzenformulierungen sind somit letztlich weder paradox, im Sinne von widersprüchlich, noch dialektisch, als gäbe es am Ende doch eine logische Auflösung von These und Antithese. Am ehesten könnte zum näheren Verständnis insbesondere von Bonhoeffers Gefängnistheologie der aus der Teil-

chen-Physik stammende Begriff der *Komplementarität* helfen: Wie das Licht je nach Versuchsanordnung als Teilchenstrom oder als Welle messbar ist, beide Perspektiven und Ergebnisse als zwei komplementäre Aspekte derselben Wirklichkeit gelten können, so ließe sich vielleicht ein Satz Dietrich Bonhoeffers wie dieser am angemessensten verstehen.

„Vor und mit Gott leben wir ohne Gott.“<sup>23</sup> Beides wäre „komplementär“ eine angemessene Beschreibung von Wirklichkeit. Der Sinn des Satzes schillert zwischen einer tatsächlichen, auch leibhaftig-körperlichen Erfahrung, „ohne Gott“ leben zu müssen (in den Verhören, in nächtlichen Ängsten, in Depression und abgrundtiefer Trauer, in Sorge um die Lieben) und einer ebenso tatsächlichen, aber völlig anders gearteten Erfahrung im Glauben, im Hoffen, im Lieben, also „mit Gott“, den offensichtlichen Tatsachen zum Trotz, wenn man sich selbst das Schlimme noch zum Besten dienen lassen kann. *Beides* ist Bonhoeffers persönliche Erfahrung. Und noch einmal anders lässt sich der Text verstehen aus seinem Zusammenhang. Unmittelbar vorher heißt es: „Gott gibt uns zu wissen, daß wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verläßt (Markus 15,34)! Der Gott, der uns in der Welt leben läßt ohne die Arbeitshypothese Gott, ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen. Vor und mit Gott leben wir ohne Gott.“<sup>24</sup> Mindestens heißt das doch wohl dies: Mitten im – wie Bonhoeffer es andernorts nennt – diesseitigen bzw. weltlichen Leben erfährt gerade der Christ, dass *Gott* ihn oder sie „verläßt“ wie den Gekreuzigten. Der Christ bzw. die Christin *ist* gewissermaßen der oder die Gekreuzigte! Durch das Lesen der biblischen Texte, im Einstieg in die Erzählung des einst Geschehenen kann sich *Gleichzeitigkeit* ereignen. Der Mensch erfährt dann im eigenen Lebenskreuz, im Erleiden einer scheinbar aussichtslosen Situation *hier und jetzt*, mit Jesus wachend in Gethsemane, ja: mit Jesus gekreuzigt, das *Doppelte von Gottverlassenheit und Gottesgegenwart des Gottes*, „vor dem wir dauernd stehen“. Er oder sie erfährt präzise *zugleich* das eine mit dem anderen im Hier und Jetzt, auch gleichzeitig<sup>25</sup> im Vorletzten das Letzte (Bonhoeffer), in der Gottlosigkeit Gottes Gegenwart.

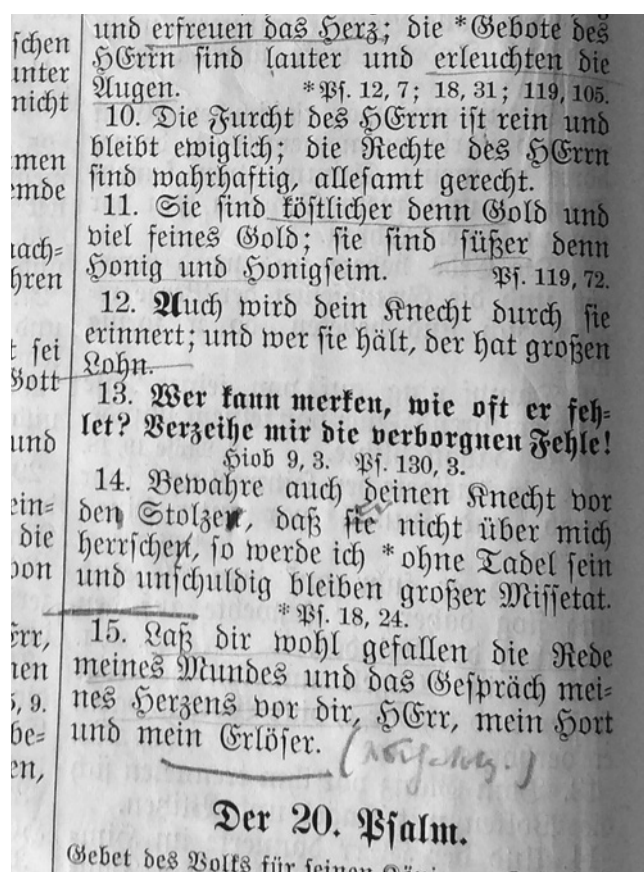
Es ist theologiegeschichtlich höchst bedeutsam, dass Bonhoeffer mit diesem so existenziellen wie christologischen Tiefenblick sachlich in die allerersten Auseinandersetzungen etwa um das Verständnis Jesu Christi als des Gekreuzigten und Auferstandenen bei Paulus oder des Menschen Jesus vor allem nach den Synoptikern gerät. Hier möchte er seine neue Theologie auch neu starten, beim Menschen Jesus als „Vorbild“, wie er es ausgerechnet bei Paulus zu finden meint. Nicht-religiöse oder weltliche Interpretation hatte für Bonhoeffer weniger

mit moderner Sprache zu tun und erst recht nicht mit der Preisgabe der großen theologischen Begriffe. Man versteht Bonhoeffer nicht, wenn man in diese Richtung bei ihm sucht. Er möchte tatsächlich von Gott in den Tatsachen des Lebens hier und heute sprechen und dafür beim Anfang der Rede von Jesus Christus neu ansetzen. Dazu gehörte für ihn eine Rehabilitation des „Alten Testaments“ und seiner ihm eigenen Botschaft und eine geschärfte Sicht auf Jesus, den Juden.

Es ist kein biografischer Zufall, etwa eine Marotte Dietrich Bonhoeffers, dass er am Ende seine tiefsten Gedanken buchstäblich verdichtete. Gedichte wie „Christen und Heiden“, „Wer bin ich?“ , „Von guten Mächten“, „Jona“, „Vergangenheit“ oder „Stationen auf dem Weg zur Freiheit“ sind poetische Miniaturen einer Lebenssumme, biografisch so sprechend wie theologisch. Der Schlüssel zu ihrem Verständnis liegt immer auch darin, wahrzunehmen, dass und wie intensiv Bonhoeffer mit dem lebendigen Gott rechnete, der ihn gerade heute und gerade in einem bestimmten Augenblick wahrnehmen, hören, erhören, ansprechen könnte, so dass wirklich Neues geschehen würde: die eigene Auferstehung aus Trauer und Trübsinn, endloser Grübeleien über richtig und falsch und was wäre, wenn...? Bonhoeffer dachte und lebte so österlich wie er umgekehrt für seine Rede vom leidenden Gott in Jesus bekannt wurde.

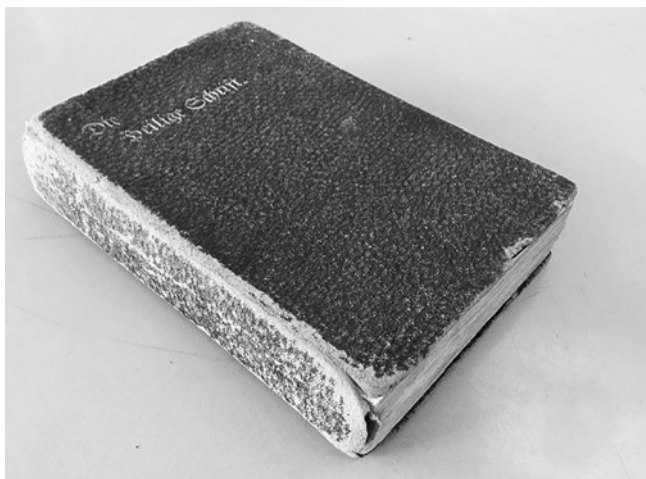
Bei theologischer Rede lassen sich „Inhalt“ und „Form“ nicht voneinander isolieren. Den „Inhalt“ theologischer Rede gibt es nur in einer ihm angemessenen Form. Karl Barth (1886-1968) rekurrierte auf die „Offenbarung“ Gottes in Jesus Christus, wie er sie in der Bibel fand, und gelangte am Ende zur Entfaltung einer kirchlichen Dogmatik, einer systematisch ausformulierten Lehre. Er behauptete allerdings seine Absicht, damit gegen den Anschein kein „System“ geschaffen zu haben, sondern nur eine Art Denkanleitung. Dietrich Bonhoeffer führte diese letztlich christologisch motivierte Erkenntnis Barths auf seine Weise konsequent weiter, indem er nicht aus Zeitnot, sondern aus sachlichen Gründen überhaupt keine theologische Systematik im Sinne eines dogmatischen Systems auch nur versuchte. Er wollte stattdessen von der Bibel her immer neu Theologie wagen als Antwort auf Gott in den konkreten Tatsachen heute und hier, Jesus Christus mitten im Leben, wie er sagte.

Es kommt bei Bonhoeffer zu gewagten Identifikationen von Bibeltexten und eigener Lebenssituation. Z. B. markierte und korrigierte er in seiner Bibel die Übersetzung zu Psalm 19 derart, dass deutlich wird: Der im Psalm angesprochene „Knecht“ Gottes ist Dietrich Bonhoeffer selbst! Legt man Begriffe der Filmkunst an, arbeitet Bonhoeffer. In seiner Londoner Jeremia-Predigt<sup>26</sup> mit Mitteln der Überblendungstechnik. Am Ende wird den



Psalm 19,10-15 (Foto: Bernd Vogel)

Hörenden deutlich: Der Prophet Jeremia von einst, der Mann der Bibel – der befindet sich hier und heute unter uns: In allen, die sich vom lebendigen Gott hineinreißen lassen in das messianische Leiden, wie Bonhoeffer später auch sagen konnte.<sup>27</sup> Jesus in Gethsemane ist bei Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis. Riskanter noch: Der Schrei des Gekreuzigten in seiner Gottverlassenheit nach Mk 15,34 kennzeichnet schlagartig die Situation der Gefangenen, der Opfer von Krieg und Gewalt. Von Gott, der den Jesus verließ, fühlt sich über 1900 Jahre später ein anderer Mensch verlassen. Damit gibt es – fast – eine Identifikation zwischen Jesus und dem anderen Menschen. Jedenfalls kommt es regelmäßig zu Synchronizitäten: Das Dort und Damals biblischer Erzählung geschieht hier und heute in neuer Weise. Was heute geschieht, lässt sich wiederfinden in dem, was ein Psalmvers oder ein Wort Jesu oder eine ersttestamentliche Erzählung zur Sprache bringt. Jesus von Nazareth in seinen Gleichnissen, der Prophet Jeremia in seinem Erleiden, die Psalmdichter in ihren Worten ... sie alle erscheinen hier und heute mitten unter uns gegenwärtig. Sie repräsentieren sich und werden in gewisser Weise auch durch uns repräsentiert. Dabei verschmelzen Zeiten und Orte, die Horizonte von damals und heute mit einander. Was gestern war, kann heute hier geschehen. Was heute sich zeigt, kann ich in



Bonhoeffers Bibel (Foto: Bernd Vogel)

den Texten von gestern gespiegelt wiederfinden. Das erweitert meinen Blick, öffnet ihn, lässt mich die Welt in einem besonders tiefen Sinne mehrstimmig erfahren, polyphon, wie Bonhoeffer sagte.

Um die biblisch inspirierte, christologisch begründete, methodisch gesehen: komplementäre wie poetische Denkweise Bonhoeffers noch näher zu verstehen, können wir im Anschluss an rabbinische Lehre zur Zeit Jesu unter Aufnahme eines Begriffs der Ägyptologin Emma Brunner-Traut versuchsweise auch einmal von einem „aspektiven“ Denken bei Bonhoeffer sprechen. Dieses schwierig klingende Kunstwort meint ganz Einfaches und Anspruchsvolles zugleich: Beim Betrachten einer altägyptischen Stand-Schreitfigur, sehen die Betrachtenden – je nach Perspektive – einen Menschen stehen oder würdig schreiten. Beides ist gleichzeitig wahr. Kein Betrachter hat den vollkommenen Blick für das Ganze. Jede und jeder bringt die eigene und schon in sich vielfältige Perspektive dazu. Wahr ist nicht einfach die eine oder die andere Sicht. Möglicherweise sind sie beide berechtigt und insofern wahr. Beide Perspektiven sind vor allem im Gespräch miteinander, nicht isoliert für sich, wahr. Wer über ‚Gott‘ im Menschen Jesus zu sprechen wagt, wer in diesem Sinne das ‚Ganze‘ in den Blick nimmt, muss anerkennen, dass das Ganze nur Gott selbst auf den Begriff bringen könnte (wenn Gott das wollte), dass dem notwendig fragmentarischen Denken des Menschen (Bonhoeffer) in Bezug auf Wahrheit und Schönheit immer nur ein Hinweisscharakter eignet, eine Annäherung, die ergänzt werden muss durch andere Perspektiven und die morgen schon aus dem Blick sein kann und übermorgen im neuen Licht erstrahlt.

Bonhoeffers Denken inspiriert uns heute dazu, unsererseits Lebenserfahrungen, Bibeltexte, Gebet und Handeln, ästhetische Erfahrungen, Naturerleben, Begegnungen

und Gespräche in mehrfachen Perspektiven, im Hin- und Her von Theorie und Praxis, leibhaftigem Erleben und Reflexion, wo es sich anbietet, auch im Sprung durch die Zeiten (biblischer Text = damals, Situation heute: Synchronizität) zu verknüpfen. So entsteht aus der Verschmelzung der verschiedenen Zugänge, der verschiedenen Aspekte, als Wahrheit die ‚Schönheit‘, wie die Ägyptologin Brunner-Traut meinte: Die Sitzschreitfigur ist schön, weil sie die Betrachtenden dazu verführt, selber schön zu werden. Sie gehen in Betrachtung schweigend oder mit einander redend weiter, sich ihrer eigenen Würde und Stellung neu bewusst geworden: Mensch zu sein – und nicht Gott.

Kein praktisches Problem wurde in dieser Betrachtung ‚gelöst‘. Der Alltag bleibt weiterhin zu bestehen. Doch da war dieser Moment von Schönheit, von Freiheit und Wahrheit. Gott in den Tatsachen.

So kommen wir Bonhoeffer heute nahe. Er gibt uns aus seinem christologisch grundierten Erleben und Verstehen der Wirklichkeit heraus einen wertvollen Hinweis, wie mit einer vielleicht unlösbaren Situation menschlich zu leben wäre. Es entsteht dabei die Schönheit eines ganz und gar menschlichen und echten Lebens, in dem sich der Mensch seiner – in Bonhoeffers Begriffen – letzten Bedeutung voll bewusst bleibt, komme, was da wolle. In dem in Gebet und im Wagnis der Tat immer neu eingeübten Verhalten eines in diesem Sinn vollkommen freien Menschen kommt Gottes Reich in der Welt zur Gestalt. Nicht weniger, glaubte Bonhoeffer.

Was auch immer Menschen zu hoffen wagen über dieses Leben hinaus, sogenanntes ewiges Leben bei Gott, oder deutlicher biblisch gedacht: als Teilhabe am Reich Gottes in einer unausdenkbaren, mit Gewissheit erhofften Zukunft. Es ist im Sinne Bonhoeffers *hier und jetzt* wahrzunehmen, dass die Gotteswirklichkeit in der Weltwirklichkeit Gestalt gewinnt und damit das Leben unbedingt bedeutsam wird in einer Welt, in der – allen Untergangspropheten zum Trotz – weiterhin Gottes Wort zu hören ist und Menschen bereit sind, sich von diesem Wort unterbrechen, ansprechen und rechtefertigen zu lassen.

Und die Welt hebt an zu singen.<sup>28</sup>

*Dr. Bernd-Joachim Vogel, Pastor und Schulpastor*

#### Anmerkungen

- 1 Die Fakten sind nachzulesen in: Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Theologe-Christ-Zeitgenosse. Eine Biographie. Achte, korrigierte Aufl. Gütersloh 2004 (Bethge); Ferdinand Schlingensiepen: Dietrich Bonhoeffer 1906-1945. Eine Biographie, München 2005; vgl. auch Sigrid Gabner / Hendrik Röder (Hg.): Emmi Bonhoeffer. Essay. Gespräch. Erinnerung, Berlin 2004;

- Renate Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Skizze seines Lebens, Gütersloh 2004; vgl. auch Wolfgang Huber: Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Ein Porträt, München 2019. Die Fotos sind mittlerweile frei verfügbar. Sie stammen teilweise aus Eberhard Bethge/Renate Bethge/Christian Gremmels: Dietrich Bonhoeffer. Bilder aus seinem Leben, München 1986. Von oben Spalte links nach unten Spalte rechts: Dietrich Bonhoeffer Sommer 1939 bei Schwester Sabine in London – Mutter Paula Bonhoeffer und ihre acht Kinder, ca. 1912, Dietrich 3. v. links – Julius Schnorr von Carolsfeld, Gethsemane – Max Klinger, Der Tod als Heiland – Bonhoeffer 1935, Zingst – Bonhoeffers Zimmer in der Marienburger Allee. (An diesem Schreibtisch schrieb er „Nach zehn Jahren“) – Bonhoeffers Bibel (Luther 1911/12).
- 2 Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. v. Christian Gremmels, Eberhard Bethge und Renate Bethge in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt, Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 8 (DBW 8), München 1998, 389, 434.
  - 3 DBW 8, 397.
  - 4 Vgl. DBW 8, 535: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ fragt Jesus in Gethsemane. Das ist die Umkehrung von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet. Der Mensch wird aufgerufen, das Leiden Gottes an der gottlosen Welt mitzuleiden“.
  - 5 Aus: Die Bibel in Bildern. Mit der Lutherübersetzung 1912, illustriert von Julius Schnorr von Carolsfeld 1906, reprint Leipzig 2013, 231.
  - 6 Vgl. Bethge, 62f.
  - 7 Ein wahrscheinlich in das Jahr 1932 datierbares Fragment einer Art Tagebuch gibt einen Hinweis auf ein spezifisches Motiv Dietrich Bonhoeffers für seine Wahl des Theologiestudiums und auf seine spätere äußerst selbstkritische Auseinandersetzung damit: „Es hatte ihm unvergleichlichen Eindruck gemacht, als er bei Schiller las, daß der Mensch nur einigen wenigen kleinen schwächen absterben müsse, um göttergleich zu sein. Seitdem war er auf der Lauer. Er würde hier als der Held aus dem Kampf hervorgehen, ging es ihm durch den Kopf. Er hatte es soeben feierlich gelobt, nun war sein Weg vorgezeichnet, von dem er schon als Vierzehnjähriger mit Sicherheit gewußt hatte, daß er ihn gehen würde. Aber wie, wenn er versagen würde? Wenn der Kampf mißlänge? Wenn er den Weg nicht durchhalten konnte?“ (in: Bethge, 65f.).
  - 8 DBW 8, 560.
  - 9 Er sprach von „Kirche in der Selbstverteidigung“ (DBW 8, 558, vgl. ebd., 435).
  - 10 Vgl. DBW 8, 402f. – An dieser Stelle lese ich Bonhoeffer m. E. konsequenter als Wolfgang Huber (s. Anm. 1), der sich in seinem Bonhoeffer-Porträt kritisch von Bonhoeffers – wie er meint – allzu unreflektierten Aussagen über die aus Bonhoeffers Sicht (kommende) Religionslosigkeit absetzt. Ich meine, wir müssten Bonhoeffer genau so radikal verstehen, wie es dort in seinen Briefen steht. Er möchte 1944 tatsächlich den christlichen Glauben von Jesus und Paulus her neu denken.
  - 11 DBW 8, 535.
  - 12 DBW 8, 436.
  - 13 Dietrich Bonhoeffer, Ethik, hg. v. Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil und Clifford Green, Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 6, München 1992.
  - 14 Vgl. zum Folgenden: Bernd-Joachim Vogel: Ich möchte glauben lernen: Wagnis und Bildung: Dietrich Bonhoeffers Theologie in hermeneutischer und bildungstheoretischer Zuspitzung. Hannover: Gottfried Wilhelm Leibniz Universität, Diss., 2018, 455 S. DOI: <https://doi.org/10.15488/3704>.
  - 15 DBW 8, 507.
  - 16 Vgl. die viel diskutierten Bücher des Soziologen Hartmut Rosa, kürzlich: Hartmut Rosa: Unverfügbarkeit, 2. Aufl. Wien / Salzburg 2019.
  - 17 DBW 8, 30f.
  - 18 Renate Bethge (s. Anm. 1), 68.
  - 19 DBW 8, 545, 547, 582.
  - 20 DBW 8, 291.
  - 21 DBW 8, 288.
  - 22 In einem Brief Barths an Eberhard Bethge vom 22.5.1967 heißt es u. a.: „Ich weiß aber bis auf diesen tag nicht, was Bonhoeffer selbst mit all dem gemeint ha und gewollt hat, und wage es, leicht zu bezweifeln, ob die theologische Systematik (ich denke da auch an seine ‚Ethik‘) überhaupt seine eigentliche Stärke war. Ob er jene Bonmots später nicht auch einfach hätte fallen lassen können? Ob er, als er sie äußerte, selbst genau wußte, was er damit meinte?“ In: Karl Barth, Briefe 1961-1968, Karl Barth Gesamtausgabe, V. Briefe 1961-1968, hg. v. Jürgen Fangmeier und Hinrich Stoevesandt, Zürich 1975, 403-407, ebd., 505f.
  - 23 DBW 8, 534.
  - 24 DBW 8, 533f.
  - 25 Seit einigen Jahren gibt es für Bonhoeffers Technik, biblische Texte zu lesen und sich in ihnen selbst neu zu entdecken, eine gewisse literarische Parallele in dem Werk Patrick Roths. Vgl. z. B. Patrick Roth: Sunrise. Das Buch Joseph, Göttingen 2012 (Roth). Kunstvoll verknüpft Roth Romanhandlung und biblische Erzählstoffe, so dass „im Erzählen“ Erzähler und Zuhörende mit dem Erzählten „gleichzeitig“ werden. Vgl. Roth, 127.
  - 26 Predigt zu Jeremia 20,7, in: Dietrich Bonhoeffer, London 1933-1935, hg. v. Hans Goedeke, Martin Heimbucher und Hans-Walter Schleicher als Bd.13 der DBW, München 1994, 347-351.
  - 27 DBW 8, 535f.
  - 28 „Schläft ein Lied in allen Dingen,  
Die da träumen fort und fort,  
Und die Welt hebt an zu singen,  
Triffst du nur das Zauberwort.“  
Joseph von Eichendorff.

## II. Pazifismus bei Bonhoeffer

*Aufrüsten, modernisieren, mobilisieren sind die Schlagworte, die alltäglich die Nachrichten bestimmen. Sicherheit, Sicherheit, Sicherheit wurde zur Parole der Machtpolitik, die um den Globus kreist – von Washington bis Teheran, von Korea bis Venezuela. Und es scheint keine Lösung zu geben, außer in Atomwaffen oder in autonome Kriegführung zu investieren. Militärische Drohungen zur politischen Erpressung sind zum probaten Mittel geworden.*

*Dietrich Bonhoeffer hat demgegenüber seit 1930 eine substanzielle Friedensethik entwickelt, die 1934 in Fanö ihr abschließendes Konzept eines Praxis bezogenen Pazifismus gefunden hat. Darin wird vor dem Denken in Kategorien der Sicherheit gewarnt. Er forderte einen globalen, Religionen und Kulturen überwindenden Ansatz, „um das Werk des Friedens in jedem Land und in der ganzen Welt zu stärken.“*

Detlef Bald



DETLEF BALD

### **„Wie wird Friede? ... dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss ...“**

Dietrich Bonhoeffer –  
sein Leben für den Frieden 1930-1934

Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 in Breslau geboren, seine Jugend verbrachte er in Berlin in der akademisch-großbürgerlichen Umgebung im noblen Stadtteil Grunewald, Sohn des Charité-Psychiaters und Professors Karl Bonhoeffer und dessen Frau Paula von Hase; ihr Vater war Theologieprofessor. Im Morgenrauen des 9. Aprils 1945 wurde er durch die SS im ober-

pfälzischen Konzentrationslager von Flossenbürg hingerichtet. 1943 hatte ihn die Gestapo wegen Hochverrats verhaftet; tatsächlich war er in den Verschwörerkreis des 20. Juli um Admiral Wilhelm Canaris und Hans von Dohnanyi einbezogen.

Der kirchenbezogene Widerstand wurde weder von Politik und Gesellschaft noch von der Kirche anerkannt; allenfalls in den aktiven Kreisen der Bekennenden Kirche um Martin Niemöller galt er als streitbarer Opponent. Die evangelische Reichskirche der Deutschen Christen sah in ihm einen „Extremisten“.<sup>1</sup> Denn die Mehrheit der Kirche suchte die ideologische Nähe des Nationalsozialismus. Bonhoeffer stand zu ihr in kritischer Distanz. In einer Predigt am 15. Januar 1933 warnte er: „Dass wir in der zwölften Stunde der Lebenszeit unserer evangelischen Kirche stehen, dass uns also nicht mehr viel Zeit bleibt, bis es sich entscheidet, ob es aus ist mit ihr oder ob ein neuer Tag beginnt – das sollte uns allmählich klar geworden sein.“<sup>2</sup> Noch wollte er seiner Kirche nicht die „Totenkränze“ flechten; aber er fürchtete um ihre Zukunft.

Für die Kirche und die Bonner Erinnerungskultur nach 1945 war Bonhoeffer anstößig, weil er so früh den Antisemitismus und die Kooperation der Kirche mit der braunen NS-Diktatur anprangerte. Schon Jahre vor 1933 hatte er sorgenvoll die Tendenzen verfolgt, dass immer mehr Pfarrer der Kirche eine nationalkonservative politische Heimat suchten; er aber lehnte den völkisch gesonnenen „Pastorennationalismus“ strikt ab.<sup>3</sup>

### **Grundlegung der Friedensethik**

Das große Dokument zur Friedensethik hat Dietrich Bonhoeffer im Sommer 1934 verfasst und am 28. August auf der dänischen Insel Fanö vorgetragen.<sup>4</sup> Sein Vortrag ist als „Friedenrede“ berühmt geworden. Aus London, wo Bonhoeffer Pfarrer der evangelischen Gemeinde

war und Kontakt zu Mahatma Gandhi, dem Pionier des gewaltfreien Widerstandes, in Indien suchte, hatte der Blick auf die politischen, die militärischen sowie die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland diesen nachdrücklich für den Frieden werbenden Vortrag veranlasst. Die Fanö-Rede hatte aktuelle Ursachen, die Kirchen zum Engagement für den Frieden in der Welt zu mahnen.

So bemerkenswert grundlegend Bonhoeffers Eintreten für den Frieden ist, so überraschend ist die Erkenntnis, dass sein Name in der Literatur zur Geschichte des Pazifismus nicht auftaucht. Dabei zählt zu seiner Haltung das, was sonst als „bleibendes Verdienst“ der Friedensbewegung zu Beginn der dreißiger Jahre erkannt wurde: „die Aufdeckung der Konsequenzen der nationalsozialistischen Ideologie“ sowie Warnen vor der „Gefährdung des inneren wie äußeren Friedens“.<sup>5</sup> Auch Bonhoeffer hatte als Zeitgenosse einen markanten Beitrag geleistet, um über das den Frieden bedrohende Gewaltpotential des NS-Regimes aufzuklären.

Noch spannender ist, dass er seine Friedensethik normativ aus der biblischen und kirchlichen Überlieferung hergeleitet hat – ein Diskursbereich, der ihm in der Friedensforschung einen festen Platz hätte sichern müssen; doch das ist nicht der Fall. Bonhoeffers Wirken, seine friedenspolitischen Aufrufe und das friedensethische Werk wurden übergangen. Auch in seinem Fall ergibt sich, dass die historische Wissenschaft die „normative Orientierung am Leitwert des Friedens“ häufig vernachlässigt hat.<sup>6</sup> Bonhoeffer vertrat in all seinen Arbeiten zur Ethik, die seiner Zeit weit vorausseilte, eine egalitär-universalistische Idee der frei gedachten Menschenwürde im Sinne „einer Unteilbarkeit der Grundrechte“ aller Menschen.<sup>7</sup> Zum anderen wurde er tatsächlich vom NS-Regime verfolgt und war in seiner ganzen Biographie seit 1933 ein Opfer wie die „Zerschlagung der Friedensbewegung“.<sup>8</sup>

Im Leben Bonhoeffers gibt es eine existentielle Wende, die kaum hoch genug zu werten ist und auch für seinen Friedensbegriff Bedeutung hat. Es ist die Zeit seines Studienaufenthalts in New York 1930/31; er war 25 Jahre alt, ganz unpolitisch, wohl etwas naiv. Dann öffnete er sich für die Verhältnisse in Gesellschaft und Politik. Er, der Theologe, gewann einen vertieften Zugang zur Bibel und entdeckte in der christlichen Botschaft die persönliche Verpflichtung für das Leben. (Es war ihm wohl aufgefallen, wenn man an die Worte seiner ersten Predigt 1925 denkt, die mit den Worten einsetzte: „Christentum bedeutet Entscheidung, Wendung ...“).<sup>9</sup> Wichtig für den Klärungsprozess waren die Freundschaften mit Erwin Sutz und Jean Lasserre ebenso wie Lehrende, z. B. Reinhold Niebuhr: dieser verwies auf den „christlichen Realismus“ – mit der Aussage aktiv sein vor Ort, praxisorientiert, weltoffen, aber wertgebunden handeln.<sup>10</sup> Diesen

Wendepunkt reflektierte Bonhoeffer so: „... was mein Leben bis heute verändert hat und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel.“ Befreiend empfand er „insbesondere die Bergpredigt.“<sup>11</sup>

Persönlich erinnerte er in Amerika, in vielen Vorträgen unter anderem vor Friedensgruppen, an die Kriegszeit – er war zehn- bis zwölfjährig. Im September 1930 beschrieb er die Not: „Der Tod stand vor der Tür fast jeden Hauses und begehrte Einlass. Einmal kam die Nachricht vom Tod vieler Tausender siebzehn und achtzehn Jahre alter Jungen, die in wenigen Stunden getötet worden waren. Deutschland wurde zu einem Trauerhaus. Der Zusammenbruch konnte nicht länger aufgehalten werden. Hungersnot und Schwäche waren zu mächtig und vernichtend.“<sup>12</sup> Bonhoeffer blieb nicht beim Elend der Erfahrungen stehen, er gab seine Antwort auf den Krieg: die Deutschen würden „arbeiten für Frieden in ihrem Land, sie werden arbeiten für Frieden in der Welt.“<sup>13</sup> Die Jugend, nahm er optimistisch an, sei „in ihrer Tendenz absolut pazifistisch“. Bonhoeffer gab hier Eindrücke aus Berlin wider; er hatte, was leicht übersehen wird, Kontakt zu Berliner Personen der Friedensbewegung gehabt – so in Studentenkreisen oder besonders zu Friedrich Siegmund-Schultze vom Internationalen Versöhnungsbund. Er vertraute auf ihre „enorme Kraft“. Er hatte also vor seinem Amerikaaufenthalt persönliche Erfahrungen mit christlich orientierten Pazifisten.

Zurück aus New York handelte Bonhoeffer. Nirgends wird das deutlicher als in dem gemeinsam mit dem befreundeten Vikar Franz Hildebrandt in Berlin erstellten „Lutherischen Katechismus“ für den Unterricht von Konfirmanden vom Herbst 1931.<sup>14</sup> Zunächst, nachdem an das Gebot erinnert wurde, niemals „anderes Leben anzutasten“, stellten sie die rhetorische Frage: „Aber muss man nicht im Krieg das Leben zerstören?“ und gaben eine geboten eindeutige Antwort: „Eben darum weiß die Kirche nichts von der Heiligkeit des Krieges“ und ergänzte: „Die Kirche, die das Vaterunser betet, ruft Gott nur um den Frieden an.“<sup>15</sup> Mit dieser Aussage war die Kritik an den damaligen Landeskirchen verbunden, sie hätten ihren Auftrag verloren: „Die Kirche weiß heute mehr denn je, wie wenig sie der Bergpredigt gehorcht.“ Damit stand Bonhoeffer im Widerspruch zur verfassten Kirche – er wurde mehr und mehr Außenseiter.

Spürbar, drastisch und beinahe mit satirischer Schärfe beleuchtete der Katechismus die kirchliche Wirklichkeit am Ende der Weimarer Republik zu Beginn der dreißiger Jahre – wohl schmerzliche Enttäuschung anzeigend – mit den Worten: die Kirche weiß, was sie tut. Bonhoeffer analysierte die politischen Prägungen der Mehrheit ihrer Pfarrer und stellte verbreitete Elemente der NS-Ideologie fest. Daher folgte so ein Satz: im Krieg „wird mit ent-

menschlichen Mitteln der Kampf ums Dasein geführt“; dann weiter: „ein völkisches Trotzen auf Fleisch und Blut“ sei „Sünde wider den Geist“.

Diese politischen Begriffe, eingefügt in die religiöse Unterweisung eines Katechismus, verweisen bereits 1931 auf die Gefahren von rechts, vor der die Jugend geschützt werden sollte. „Kampf ums Dasein“ und „Lebensraum“, die sozialdarwinistischen Alltagssparolen der NS-Propagandawelt, bezeichneten die Gegenwelt des Bösen. Bonhoeffer klärte öffentlich seine Haltung zum Revanchismus der Politik.<sup>16</sup> Daher suchte er andere Gelegenheiten, für seine Position zu werben. Vor Studenten brachte er – ganz stark formuliert – sein Plädoyer für den Frieden auf den Punkt: „Dem Christen ist jeglicher Kriegsdienst, es sei denn Samariterdienst, und jede Vorbereitung zum Krieg verboten.“<sup>17</sup>

Gleich nach der Rückkehr aus New York fand er, der Berliner Privatdozent, Kontakt zum organisierten Pazifismus – zum „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“, eine ökumenische Friedensorganisation, die auf die große Friedenskonferenz in Den Haag 1907 zurückging. Bonhoeffer wurde auf der nächsten Tagung des Weltbundes im September 1931 in Cambridge zu einem der ehrenamtlichen Jugendsekretäre gewählt. Dies war ein erster praktischer Schritt, sich für Frieden und Verständigung zwischen den Staaten einzusetzen und die Kirchen zu derartigen Initiativen – „das rechte Wort zur rechten Stunde“ – zu bewegen.<sup>18</sup> Doch die heimatische Kirche nahm Bonhoeffer diese Haltung übel und grenzte ihn – man dürfe mit Gegnern des Weltkrieges keine Kontakte pflegen – politisch aus.

Leitende Männer des Weltbundes, Pioniere der Friedensbewegung, Siegmund-Schultze und Wilfred Monod unterstützten, dass das „Ziel der Friede“ sei.<sup>19</sup> Gerade die Tatsache, „der Weltbund ist mit dem Kriege geboren“, erinnerte an die historische Verpflichtung zur Aussöhnung zwischen den Gegnern des Krieges, zumal der Weltbund symbolträchtig am 2. August 1914 gegründet worden war; nach 1919 entwickelte er sich stärker als transatlantische Bewegung von Laien und Theologen, um über nationale und konfessionelle Grenzen hinweg „freundschaftliche Beziehungen zwischen den Völkern herzustellen“ sowie um internationale „Wege friedlicher Zivilisation“ einschlagen zu können.<sup>20</sup>

Die Versöhnung über die Grenzen hinweg kam für Bonhoeffer aus einem persönlichen Erleben im Herbst 1930. Seit dem Kinobesuch in New York, als er mit seinem pazifistischen Freund Jean Lasserre den Film „Im Westen nichts neues“ anschaute und er erstmals die eigene Enge der national bestimmten Perspektive entdecken sollte, hatte er sich gewandelt und seine Haltung als Deutscher

relativiert. Von da an suchte er die nationale Versöhnung zwischen ehemaligen Gegnern. Dann war klar: „Leider war der Protestantismus in Deutschland wie anderswo Träger eines intensiven Nationalismus; die große Mehrheit hat sich in den Strudel ziehen lassen.“<sup>21</sup> Mit dieser Einsicht konnte Bonhoeffer im Weltbund mitarbeiten. Unterstützt wurde er auch von Siegmund-Schultze, der mit großer „Dankbarkeit und Freude“ Bonhoeffers Engagement begrüßte.<sup>22</sup>

Auf der Jugend-Friedenskonferenz des Weltbundes 1932 in den tschechischen Karpaten im ehemaligen Bad Schwarzenburg verband Bonhoeffer in seinem ersten wichtigen Vortrag zwei Komponenten miteinander: erstens die Ökumene, die er als Basis jeder international ausgerichteten, christlichen (und säkularen) Gemeinschaft dachte, und zweitens die Friedensfrage.<sup>23</sup> In der biblischen Tradition des Neuen Testaments lag für ihn das Fundament für Frieden. Hier war der Ort verborgen wie offenbar, das „göttliche Gebot“ zu erspüren.

Bonhoeffer hatte nun sein Fundament: „Das biblische Gesetz, die Bergpredigt ist die absolute Norm für unser Handeln.“ Er gelangte zu der theologischen Konsequenz, Frieden den obersten Rang der ethischen Verpflichtung einzuräumen; Frieden, so stellte er heraus, „ist daher auch das schlechthin kritische und radikale Gebot, das durch nichts anderes ... begrenzt wird.“ Folglich galt die Aussage: „Die Ordnung des internationalen Friedens ist heute Gottes Gebot für uns.“ Dieser internationale Friede diene einer „Ordnung der Erhaltung der Welt“, diese Ordnung werde bedroht durch „das völkische Bewusstsein“ und „von extremen Elementen“ in Deutschland. Das militaristische Milieu der Idealisierung des Kampfes sowie die traditionelle Vergötzung kriegerischer Heldentaten mit gewaltträchtigen Machtfantasien als Vorbild für die Jugend müsse überwunden werden. Frieden in Europa werde durch die NS-Parolen der sogenannten nationalen Erneuerung und der Revision der Bedingungen des Vertrages von Versailles von 1919, also durch eine expansionsorientierte Politik bedroht. Entsprechend formulierte er den Auftrag der Kirche: „Darum muss der heutige Krieg, also der nächste Krieg, der Ächtung durch die Kirche verfallen.“

Kirche müsse klar und eindeutig sagen, was sie meine in Sachen Krieg oder Frieden. In Konsequenz galt dann: „Die Kirche muss im Entscheidungsfall eines Krieges konkret sagen können: geh in diesen Krieg oder geh nicht in diesen Krieg.“ In Abwägung der möglichen Alternativen friedenethischer Postulate fand Bonhoeffer das große Leitmotiv seiner Friedensethik: „Pacem facere zur Überwindung des Krieges“. Das galt der Politik. Aber dies war zugleich an die Kirche gerichtet, die die Botschaft der Bergpredigt ernst annehmen sollte.

**„Wie wird Friede?": Aufruf zum globalen Frieden**

Die Weltbund-Aktivitäten boten Bonhoeffer die Gelegenheit, seine friedensethische Position erneut, aus der Analyse des aktuellen politischen Geschehens, grundsätzlich zu formulieren; eine zweite fundamentale Rede stand an. Dieses Dokument zur Friedensethik entstand in London. Mehrere Anlässe spielten eine Rolle. Aus der Ferne hatten die militärisch inszenierten Aktionen des NS-Regimes, die massive Aufrüstung der Reichswehr zu betreiben, sowie der massenhaft gleichschaltende, uniformgeprägte Alltag ihre martialischen Konturen gezeigt. In der zivilen Londoner Perspektive wirkte all dies befremdlich, krass, abstoßend.

Dann kam aktuell Ende Juni 1934 noch jener riskante Machtkampf zum Austrag, in dem Hitler seine innerparteilichen Widersacher kalt stellte und die militärpolitischen Machtverhältnisse neu regelte. Hunderte Opfer waren in diesem brutalen Blutbad, im sogenannten Röhm-Putsch, zu beklagen. Der NS-Unrechtsstaat zeigte die Perversion der Macht im kalten Morden vor aller Öffentlichkeit; das Regime festigte seine Macht und setzte auf Militär; SS und Reichswehr hatten die Konkurrenz der SA ausgeschaltet.

Dies und die Formierung des staatlich gelenkten Protestantismus der Deutschen Christen (am 9. August setzte Ludwig Müller auf der Reichssynode den neuen Dienst der Pfarrer durch, die schwören sollten, sich für den „Führer des deutschen Volkes und Staates Adolf Hitler ... mit jedem Opfer und jedem Dienste“ einzusetzen) hätten eigentlich schon gereicht; dann stand an, wer die Deutschen im Ökumenischen Rat repräsentiert, die Bekennende Kirche oder die Deutschen Christen – die Entscheidung: „Nationalsozialist oder Christ“.<sup>24</sup> Also „nicht nur die kirchliche Lage“ sondern die politischen Entwicklungen mögen Bonhoeffer getrieben haben, die ihn bewegende ethische Problematik, welchen Auftrag die Christen und die Kirche für den Frieden in der Welt hätten, erneut theologisch zu überdenken und vorzutragen.<sup>25</sup> Die realen Verhältnisse drängten Bonhoeffer zum Handeln. Also weit entfernt von betulicher Friedensduselei und sentimentaler Begegnungseuphorie gelangte er zu der Überzeugung, dagegen halten zu müssen.

Die Gelegenheit ergab sich bald. In diesem Sommer des Jahres 1934 verfasst, stellte Dietrich Bonhoeffer seine Friedensethik in einem Vortrag vor, die berühmte „Friedensrede“, am 28. August anlässlich der Jugendkonferenz auf der dänischen Insel Fanö.<sup>26</sup> Die Ökumene in Gestalt der internationalen christlichen Kirchen, so der Ansatz, bestünde „in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassistischer Art“ und binde die Menschen stärker „als alle Bande

der Geschichte, des Blutes, der Klassen und der Sprachen“. Er weitete die Perspektive global und dachte an eine, wie man heute formulieren würde, „innerweltliche Art“ – man könnte vielleicht auch sagen: er dachte an eine globale verbindende, egalitäre Geschwisterlichkeit in gleicher Würde aller Menschen; sie sei die Brücke zwischen den Menschen und setze den Maßstab für die Beziehungen der Menschen, Völker und Staaten – die Voraussetzung für Frieden.

„Wie wird Friede?“ Diese Fragestellung leitete Bonhoeffer normativ. Seine grundsätzliche Erkenntnis war schlicht: eine kategoriale Botschaft der Bibel – und geradezu genial einfach: Frieden als das „Gebot Gottes“, unzweifelhaft ein „bindendes Gebot“ und „nicht als offene Frage zu diskutieren“; es gelte die Verkündigung: „Friede auf Erden.“ Die unabdingbare Ernsthaftigkeit dieses Auftrags richtete Bonhoeffer gegen den Argwohn und die Auffassung, Kriege seien geradezu selbstverständlich wie Naturgesetze und man müsse entsprechend für die Sicherheit der Staaten vorsorgen, zugespitzt in der rhetorischen Frage: „Sollte Gott nicht doch gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, aber zur Sicherung sollten wir doch Tanks und Giftgas bereitstellen?“ Und als ob er nach dem Vorbild des Sokrates in altgriechischem Duktus fortfahren wollte, um die Zweifel klar hervorzulocken, und mit der Frage-Formel schreckte, Frieden durch Aufrüstung? Also etwa „gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens?“

Bonhoeffer stellte die Begriffe Frieden und Sicherheit einander gegenüber, um deren inneren Widerspruch offenzulegen und eindeutig zu definieren: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit.“ Sicherheit und Frieden müssten unterschieden werden. Die Sehnsucht nach Sicherheiten erzeuge Misstrauen, Misstrauen wiederum gebäre Krieg. Bonhoeffer wählte die Argumente historisch. Die politische Forderung nach Sicherheit führe zur Sicherung nationaler Interessen; staatliche Konkurrenz schüre das Risiko internationaler Machtrivalität. Aufrüstung sei die Parole. In der Politik der dreißiger Jahre sei allerorten dieses Phänomen zu beobachten; Bonhoeffer führte aus: „Die Welt starrt in Waffen und furchtbar schaut das Misstrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfane kann morgen geblasen werden“, er warnte: „Wollen wir selbst mitschuldig werden, wie nie zuvor?“ und sich als Entschuldigung auf die klassischen Verse von Mathias Claudius berufen: „'s ist leider Krieg im Land und ich begehr, nicht schuld dran zu sein.“

Mehrfach in diesem Vortrag wiederholte Bonhoeffer seine leitende Frage – „Wie wird Friede?“ – mit aller Dringlichkeit. In der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit der Gewalt- und Kriegsbereitschaft erkannte er

die Schwächen für den Frieden im Handeln Einzelner. Daher folgerte er: Nicht der Einzelne, auch nicht eine einzelne Kirche, sondern die weltweite, christliche Ökumene („das Eine große ökumenische Konzil“) müsse zum Frieden aufrufen, „dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden“, weil sie den „Weltmächten“ die „Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet“. Bonhoeffer gewann mit seinem rhetorischen Geschick seine Zuhörer, begeisterte sie und hinterließ in Fanö mit einer mitreißenden Rede einen unvergesslichen Eindruck bei den jungen Studenten.<sup>27</sup>

Die kritische Analyse der internationalen Beziehungen ergab: die Welt der Staaten Europas zeigte keine Bereitschaft, friedlichen Ausgleich zu wollen. Bonhoeffer hatte, auch im Blick auf den deutschen kirchlichen Kontext dieses Sommers, kein Vertrauen mehr zur versöhnlichen Verständigung der Kriegsgegner von 1914. Seine einzige Hoffnung blieb die normsetzende Kraft der weiten Ökumene. In dieser „Friedensrede“ war er bis an die Grenze seiner Fähigkeit, aufzurütteln und zu mahnen, gegangen. Er hatte, in seinen Worten, einen „radikalen Ruf zum Frieden“ angesichts der „rasenden Welt“ ausgesprochen; er fand, es war ein „mutiges Wort“. Er ahnte voller Skepsis, dieser Friedensaufruf an die Jugend wäre wohl in dieser historischen Lage vergebens. So beendete er seine Rede skeptisch: „wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?“

Gleichwohl, der „Ruhm dieser Predigt“ von Dietrich Bonhoeffer – ein außergewöhnliches Dokument für den Frieden – hat die Zeiten „weit überdauert“: es ist einzigartig im Horizont des christlichen Pazifismus.<sup>28</sup> Auf dem Fundament dieser in den frühen dreißiger Jahren vorgelegten Friedensethik folgte konsequent der Weg in den Widerstand, in die einzige Machtorganisation, in der ein „aussichtsreicher Widerstand“ gegen den „Führer“ und das NS-Regime überhaupt Chancen hatte.<sup>29</sup> Daher setzte er sich als Agent der Auslandsabwehr der Wehrmacht ein für den verschwörerischen Widerstand um den 20. Juli 1944. Man kann diesen Widerstand auch verstehen als Eintreten für Freiheit und Frieden – er wollte, mit dem Urteil des Landgerichts Berlin 1996, das die Ziele des Widerstands von Dietrich Bonhoeffer mit den Worten würdigte: „die möglichst schnelle Beendigung des Krieges, die Absetzung Hitlers und die Beseitigung des nationalsozialistischen Staates“.<sup>30</sup>

*Dr. Detlef Bald, Historiker und Politikwissenschaftler*

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Andreas Pangritz: „... ich bete für die Niederlage meines Landes ...“. Dietrich Bonhoeffer – Verräter, Märtyrer oder Patriot, in: Verantwortung, 24/1999, S. 732ff.
- 2 Dietrich Bonhoeffer: Predigten, Auslegungen, Meditationen, hrsg. von Otto Dudzus, Bd. 1, München 1984, S. 340ff.
- 3 Vgl. Wolfgang Huber, Hans-Richard Reuter: Friedensethik, Stuttgart 1990; Detlef Bald: Kirche in der Geschichte – Verantwortung und Zukunft, in: Verantwortung, 49/2012, S. 11ff.
- 4 Publiziert als „Kirche und Völkerrecht“, in: Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Bd. 13, S. 298ff.
- 5 Karlheinz Lipp, Reinhold Lütgemeier-Davin, Holger Nehring (Hg.): Frieden und Friedensbewegung in Deutschland 1892-1992. Ein Lesebuch, Essen 2010, S. 30.
- 6 Benjamin Ziemann (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung, Essen 2002, S. 101.
- 7 Jürgen Habermas: Zur Verfassung Europas. Ein Essay, Berlin 2011, S. 20.
- 8 Karl Holl: Pazifismus in Deutschland, Frankfurt/M. 1988, S. 204.
- 9 Predigt, 18. Okt. 1925, in: DBW, Bd. 9, S. 485.
- 10 Vgl. zum Einfluss von Niebuhr auf die Politikwissenschaft den Beitrag von Gottfried-Karl Kindermann zu Hans J. Morgenthau: Macht und Frieden. Grundlagen einer Theorie der internationalen Beziehungen, Gütersloh 1963, S. 19ff.
- 11 Brief an Elisabeth Zinn, 27. Jan. 1936, in: DBW, Bd. 14/1, S. 113.
- 12 DBW, Bd. 10, S. (381ff.) 647.
- 13 DBW, Bd. 10, S. 650.
- 14 Vgl. Holger Roggelin: Franz Hildebrandt. Ein lutherischer Dissenter im Kirchenkampf und Exil, Göttingen 1999.
- 15 Glaubst Du, so hast Du, in: DBW, Bd. 11, S. 228ff.
- 16 Vgl. Detlef Bald: Staatstradition und Kirchenreform, in: Reinhard Höppner, Joachim Perels (Hg.): Das verdrängte Erbe der Bekennenden Kirche, Stuttgart 2012, S. 149ff.
- 17 Vortrag vor der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung, Dez. 1932, in: DBW, Bd. 12, S. 232ff.
- 18 Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich, Frankfurt/M. 1977, Bd. I, S. 565.
- 19 Vgl. zu dieser bedeutsamen Aktivität Stefan Grotefeld: Friedrich Siegmund-Schultze. Ein deutscher Ökumeniker und christlicher Pazifist, Gütersloh 1995.
- 20 Harmjan Dam: Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914-1948. Eine ökumenische Friedensorganisation, Frankfurt/M. 2001, S. 326.
- 21 Zitate in Ilde Gorguet: Die Friedensbewegung und die deutsch-französische Versöhnung in den Zwanziger Jahren: eine Bilanz zehnjähriger Bemühungen, in: Stig Förster, Gerhard Hirschfeld (Hg.): Genozid in der modernen Geschichte, Münster 1999, S. 138.
- 22 Brief an D. Bonhoeffer, 10. Nov. 1933, DBW, Bd. 13, S. 26.
- 23 Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit, 20. bis 30. Juli 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 327ff.
- 24 DBW, Bd. 13, S. 179.
- 25 Christiane Tietz: Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand, München 2013, S. 59.
- 26 Kirche und Völkerwelt, in: DBW, Bd. 13, S. 298ff.
- 27 Vgl. Ferdinand Schlingensiepen: Dietrich Bonhoeffer 1906-1945. Eine Biographie, München 2007, S. 188ff.
- 28 Elisabeth Sifton, Fritz Stern: Keine gewöhnlichen Männer. Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi im Widerstand gegen Hitler, München 2013, S. 70.
- 29 Markus Roth: Verfolgung, Terror und Widerstand im Dritten Reich, München 2015, S. 254.
- 30 Aus der Begründung des Landgerichts Berlin, das am 1. August 1996 die Begründung des SS-Standgerichts vom 8. April 1945 aufhob, abgedruckt in Karl Martin (Hg.): Dietrich Bonhoeffer: Herausforderung zu verantwortlichem Glauben, Denken und Handeln. Denkanstöße – Dokumente – Positionen, Berlin 2008, S. 81ff.

DETLEF BALD

## „... die Bergpredigt ernst nehmen“.

### Gewaltfreiheit bei Bonhoeffer und Gandhi

„Nicht der Pazifismus ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, sondern der Glaube.“<sup>1</sup> Mit diesem Wort von Dietrich Bonhoeffer zur großen Friedensrede in Fanö am 28. August 1934 wird die Botschaft deutlich, ohne die seine Friedensethik nicht zu verstehen ist – Pazifismus, die „Überwindung des Krieges“, und Glaube, die „Erfüllung des Gebotes der Bergpredigt“. Dieses Dokument von Fanö wird von Theologen gerne als „vollmächtiges Friedenszeugnis“, das „Geschichte gemacht“ hat, angeführt, doch scheint es, als ob es in Kirchenkreisen zwiespältig aufgenommen wird.<sup>2</sup> Gleichwohl hat diese Rede für die Friedensforschung eine einmalige Bedeutung; sie hat als einzigartiges Zeugnis der christlichen Friedensethik die Zeiten weit überdauert und gibt noch nach acht Jahrzehnten im Gewirr der heutigen Bürger- und Religionskriege mit den asymmetrischen Interventionen hinreichend Anlass zur Mahnung.<sup>3</sup>

#### Die Friedensrede in Fanö, Gandhi und die Bergpredigt

Dietrich Bonhoeffer gab seine Pläne für eine Studienreise nach Indien auf, weil er 1935 das Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde bei Stettin übernahm; es hatte ihn schon seit Jahren umgetrieben, nach Indien zu Mahatma Gandhi zu reisen. Beides, die Ausbildung junger Theologen in Deutschland sowie die Begegnung mit der Lebenswelt Gandhis, spitzen sich im Herbst 1934 endgültig als alternative Entscheidung zu; tatsächlich aber gab es vielerlei inhaltliche Berührungspunkte. Doch es sollte sein, dass „mit der Entscheidung für das eine die Realisierungschancen für das andere“ verloren gingen.<sup>4</sup> Bonhoeffer bereite bereits seine Reise vor. Alles schien geklärt; begeistert klang es in einem Brief an Reinhold Niebuhr Anfang Juli, er „erwarte gerade einen Brief und eine Einladung von ihm“,<sup>5</sup> von Gandhi.

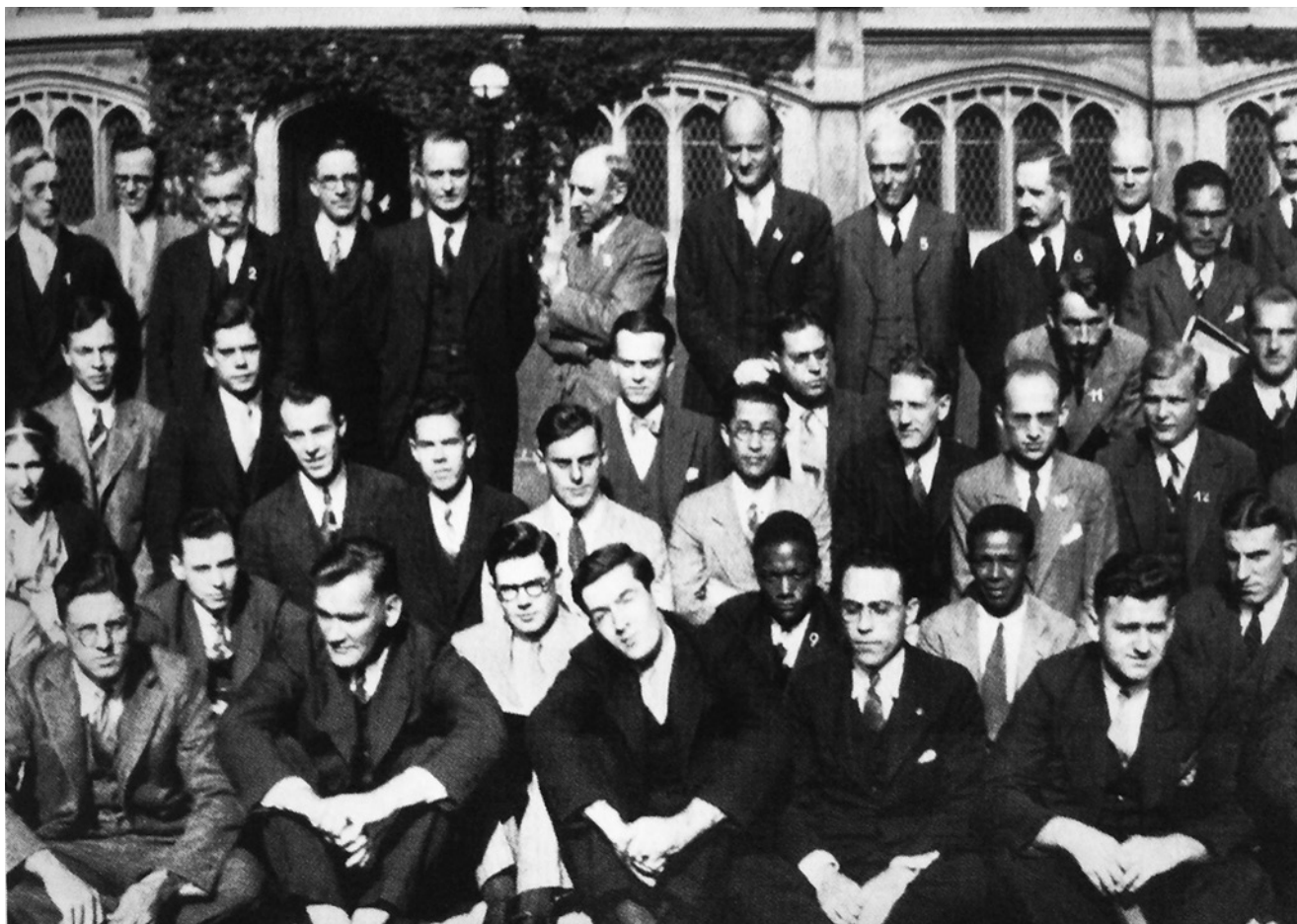
Doch die historischen Zeitumstände in Deutschland – in Politik und Kirche – forderten ihren Tribut. Er musste zum Thema Frieden sprechen. Denn in Deutschland mordeten, als „Röhm-Putsch“ verbrämt, die konkurrierenden Führungsgruppen des NS-Regimes die Eliten ihres linken Parteiflügels und der SA-Miliz, um die Dominanz der SS und der Wehrmacht für die Zukunft abzusichern. Bonhoeffer war alarmiert; und dann forderte die Kirchenpolitik heraus, als der Rassismus in Form des

„Arierparagraphen“ und der neue Dienst der Pfarrer, abzulegen auf Adolf Hitler, die Kirche noch mehr auf die NS-Ordnung ausrichteten. Diesen Zwängen trug Bonhoeffer Rechnung, verschob die Gandhi-Reise auf den Herbst und arbeitete stattdessen am Friedensvortrag für Fanö.

Die Friedensethik ist nicht allein mit Fanö zu identifizieren, sie hatte längst Konturen gewonnen. Der Ausgangspunkt lag in den theologischen und persönlichen Anstößen, die ihm der Studienaufenthalt in New York 1930/31 gegeben hatte. Dort bereits formulierte er ethische Prinzipien, die zuvor niemals über seine Lippen gekommen wären. Bonhoeffer nahm in New York erstmals die Kirchen in Verantwortung für den Frieden, wie er ausdrücklich „als ein christlicher Geistlicher“ klar stellte, „dass gerade hier eine der größten Aufgaben unserer Kirchen ist – das Werk des Friedens in jedem Land und in der ganzen Welt zu stärken.“ Und er forderte, Gegnerschaft und Feindschaft „in allen Völkern“ – und er zählte auf „in Amerika und Deutschland, in Russland und Indien“ – zu überwinden, „dass, wenn wir im Einklang sind, kein Nationalismus, kein Rassen- oder Klassenhass seine Pläne vollenden kann, und dann wird die Welt ihren Frieden für immer und ewig haben.“<sup>6</sup> Schon im November 1930 legte Bonhoeffer den Grund hin zu einer weltweit ökumenischen, übernationalen und kulturübergreifenden Friedensethik, die er vier Jahre später in Fanö umfassend beschwor.

Der friedensethische Wandel Bonhoeffers ist kaum zu unterschätzen, zieht man vergleichend heran, was er im Jahr zuvor in Barcelona überzeugt gepredigt hatte. Typisch konventionell bekannte er: „Es ist das größte Missverständnis, wenn man die Gebote der Bergpredigt etwa selbst wieder zum Gesetz macht, indem man sie wörtlich auf die Gegenwart bezieht.“ Und konsequent folgte, er sei zum Kriegsdienst bereit, wenn er „selbst die Hand erheben muss gegen den Feind.“ Ganz im Sinne der staatsbezogenen Tradition der Kirche aus dem Kaiserreich und seines völkisch-nationalen akademischen Lehrers, Reinhold Seeberg, vertrat er die kirchliche Legitimierung des Krieges zwischen den Völkern als „göttliche Ordnung, denn Gott schuf die Völker.“<sup>7</sup> Pazifistische Forderungen waren in der Kirche am Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland verpönt,<sup>8</sup> wie eine verbreitete Parole unter den Theologen belegt, die Bergpredigt würde die Gewissen verwirren; derartige Thesen bezeugten einen christlichen „Radikalismus.“<sup>9</sup> Aus diesen Gründen, wusste Bonhoeffer, würde er in Deutschland bald ausgegrenzt werden.

Dieser Umbruch, der seit 1930 bei Bonhoeffer in alle Facetten seines Denkens und Glaubens hineinreichte, weitete seinen Horizont. Die theologischen Erkenntnis-



Bonhoeffer am Union Theological Seminary in New York, 1930

se wurden besonders durch die Verhältnisse in Gesellschaft und Politik Amerikas angestoßen. „Aus eigener Anschauung habe ich in Harlem viel gelernt“, bestätigte Bonhoeffer.<sup>10</sup> Daneben übte die Hochschule – „die Hochburg liberaler amerikanischer Theologie“ – gewiss ihren Einfluss aus.<sup>11</sup> Diese Erfahrungswelt riss Bonhoeffer aus seiner gewohnten Kirchlichkeit hinweg. Dann zwang die schwärende Wunde Amerikas, der christlich legitimierte Rassismus, der eine weiße und eine schwarze Kirche trennte sowie die Gesellschaft spaltete, Bonhoeffer zum Nachdenken; erschüttert nahm er die parallelfeindlichen Lebenswelten in einem Land wahr, das die Freiheit auf die Fahnen seiner Revolution geheftet hatte. „Es ist schon unheimlich, dass in einem Land mit so maßlos viel Phrasen über Brüderlichkeit, Frieden etc. solche Dinge völlig unkorrigiert dastehen.“<sup>12</sup> Das tägliche Erleben verwirrte, erzeugte gewiss Mitleiden. Sozialen Aufbruch erlebte er beim „New Negro“, der Bewegung für Bürgerrechte. „Eine vollkommen neue Art, Menschen afrikanischer Abstammung zu betrachten und über sie zu denken, vollkommen neu gegenüber den vorherrschenden groben Karikaturen, die als Propaganda für die weiße Vorherrschaft dienten.“<sup>13</sup>

Wenn Bonhoeffer sein Interesse an Indien bekundete, trat der religiös-spirituelle Zusammenhang hervor: „Ein großes Land möchte ich noch sehen, ob vielleicht von dort die Lösung kommt – Indien?“ Das oberflächlich gelebte Christentum schien ihm ohne Leben, ohne Inspiration. Nun zeigten die amerikanischen Verhältnisse, dass das weiße Christentum die rassistische Unterdrückung legitimierte und in Deutschland ein ähnliches, das völkische Denken, auch unter Pfarrern verbreitet war. Bonhoeffers Zweifel wuchsen, trafen ihn persönlich und forderten ihn ernsthaft: „Wenn wir’s nicht in unserem persönlichen Leben sehen können, dass Christus da war, dann wollen wir’s wenigstens in Indien sehen.“<sup>14</sup> Als christlicher Realist ordnete er seine Welt neu, weitete seine Interessen und suchte Erkenntnisse.

Diese kirchenskeptische Sicht bewegte Bonhoeffer auch in der Vorbereitungsphase für die Indienreise zuletzt 1934, als er seine Planungen beschrieb, die Universität von Rabindranath Tagore und den Ashram von Gandhi zu besuchen: „Jedenfalls“, fügte er an, „scheint es mir manchmal, als ob in dem dortigen ‚Heidentum‘ vielleicht mehr Christliches steckt als in unserer ganzen Reichskir-“

che.“<sup>15</sup> Zu den Impulsen 1930 bekannte er: „Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel.“ So die Worte eines Theologen, der gestand: „Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden.“ Dann der Schlüsselsatz: „Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt.“<sup>16</sup> Diese Befreiung hatte enorme Folgen, drängte zum Handeln. Bonhoeffer, der zuvor den Pazifismus „leidenschaftlich bekämpft“ hatte, wandte sich ihm nun engagiert zu. So warf er seiner akademischen Umwelt den Fehdehandschuh hin.

Von nun an wurde die Bergpredigt der Schlüssel zum Verständnis der Bibel und des berufenen Theologen überhaupt. Die Folgen lagen auf der Hand: „Die Trennungslinie liegt woanders nämlich bei der Bergpredigt. Es ist jetzt der Zeitpunkt gekommen wo (...) die Bergpredigt – und zwar in einem andern als dem reformatorischen Verständnis – wieder in Erinnerung zu bringen ist.“<sup>17</sup> Bonhoeffer war bewusst, wie sehr er eine heikle Auslegung dieser Passagen des Neuen Testaments vertrat: „Umso mehr müssen wir die Fragen des N. Ts. anfassen, an denen man sich die Finger verbrennt.“<sup>18</sup> Auch betonte er, dass mit der Bergpredigt ein verbindlicher „Akt der Offenbarung Gottes“ für die Kirche, also ein wegweisendes Gebot, gegeben war: „das *biblische Gesetz*, die *Bergpredigt* ist die absolute Norm für unser Handeln.“ So eindeutig, so klar – und er fuhr fort: „Wir haben einfach die Bergpredigt ernst zu nehmen und zu realisieren. Das ist unser Gehorsam gegen das göttliche Gebot.“<sup>19</sup> Diese biblische Leitlinie gab der Friedensethik eine neue Basis. Bonhoeffer war bereit, sich die Finger zu verbrennen. In Gandhis gewaltfreiem Widerstand erkannte er geistige Verwandtschaft.

### Die kulturelle Verfassung des Abendlandes

Zum Verständnis der Friedensethik und zur Einordnung ihrer Qualität ist es hilfreich, das Ergebnis der Analyse vorzustellen, mit der Bonhoeffer die christlichen Kirchen und die westliche Lebenskultur zu erfassen suchte. Diese Erkenntnisse beeinflussten die Stringenz seiner Friedensethik und seinen Wunsch, den Weg nach Osten zu suchen.

*Zunächst zur Lage des Christentums.* Sie war düster. Stark ist die Klage Bonhoeffers, „dass die Welt, wenn sie ehrlich ist, nichts anderes sagen kann, als: ‚die Kirche ist tot‘.“ Ohne Illusion seien Kirche und Gesellschaft zu sehen – und wortstark, wie Bonhoeffer seine Botschaft brachte, spitzte er zu: „Die glaubenslose Welt spricht: Die Kirche ist tot, lasst uns ihr Leichenbegängnis feiern mit Reden und Konferenzen und Resolutionen, die ihr alle Ehre

antun.“<sup>20</sup> Erst recht angesichts der Millionen Arbeitslosen und der Wirtschaftsflaute voller Ungewissheit stand die Zukunft der Kirche auf dem Spiel. „Ob aber unsere Kirche *noch* eine Katastrophe übersteht, ob es nicht dann endgültig vorüber ist, wenn wir nicht sofort ganz anders werden, ganz anders reden, leben?“ Ganz anders werden, das Leben ändern. Bonhoeffer suchte nach einer Antwort, noch stellte er die Frage: „Aber wie?“<sup>21</sup>

Schon in seiner religionssoziologischen Arbeit hatte ihn der Zustand der kirchlichen Lage bewegt. Gesellschaftlich war sie rückständig; sie erfasse das „soziologische Phänomen der Großstadt nicht“. Kirche sei daher „so erschütternd gegenwartsfremd.“<sup>22</sup> Darüber hinaus fand er „Erstarrung und Inhaltsleere“ der „bürgerlichen Kirche“. Er war beunruhigt über die geringe Aktivität in der „kirchlichen Praxis“; daher sah er die „Zukunft und Hoffnung“ der Kirche in einer „Blutauffrischung durch das Proletariat“; die Kirche müsse sozial belebt werden, weil „die Kirchlichkeit der heutigen Bourgeoisie fadenscheinig“ und „ihre Lebenskraft in der Kirche am Ende ist.“<sup>23</sup> Dies sah er bei armen Berliner Konfirmanden bestätigt; er erlebte die kirchliche Distanz zu dieser Bevölkerungsschicht und den Mangel an Seelsorge: „vielleicht ist es aber auch wirklich das Ende unserer Christlichkeit, dass wir hier versagen.“<sup>24</sup>

Der Verlust an Attraktivität der Kirche besorgte Bonhoeffer. Die Menschen ließen sich von der Jagd nach „den Sensationen, den Aufregungen des Abends in der Großstadt“ leiten.<sup>25</sup> Kommunikation und Klima zwischen Kirche und Christen stimme nicht; denn Kirche habe doch was zu sagen: „Warum wissen die das nicht? Warum ist es möglich, dass Tausende und Abertausende an der Kirche gelangweilt vorübergehen? Warum ist es so geworden, dass das Kino oft wirklich interessanter, aufregender, menschlicher, packender ist als die Kirche?“ Bonhoeffer wechselte die Perspektive: „Sollte das wirklich nur die Schuld der anderen sein und nicht auch unsere? Die Kirche war doch einmal anders. Es wurden doch einmal die Fragen des Lebens und des Todes hier ausgetragen und entschieden. Warum ist das nicht mehr so?“ Die Kirche habe ihre Botschaft vernachlässigt, gar vergessen; dort gehe es um „falsche, nebensächliche“ Dinge; Kirche sei ein „Tummelplatz unserer verschiedensten Empfindungen“; man suche „Ruhe und Erbaulichkeit“, um „gemütlich“ von Gott zu hören – kurz: die Pfarrer redeten „immer wieder zu viel von kurzlebigen Gedanken“.<sup>26</sup>

Bonhoeffer sorgte sich Zeit seines Lebens um die Zukunft der Kirche. „Das Schwinden des Gottesglaubens“ führte er in seiner *Ethik* auf die epochalen Umbrüche der Aufklärung, der Säkularisation und der Reformation zurück. „Man feiert die Reformation als die Befreiung des



Kundgebung des Ku Klux Klans in Washington D.C., 1928 (Quelle: U.S. National Archives and Records Administration)

Menschen.“ Nach der Entzauberung der Welt allerdings habe die Kirche ihren Auftrag in dem „eigenen kirchlichen Bereich übersehen“.<sup>27</sup> Kirchnaustritte, liturgische Armut, Unsicherheit über das Pfarramt oder Bedeutung des Eides und der Wehrpflicht zitierte er als Beispiele der inneren, „religiös-christlich verbrämten Gottlosigkeit“. An anderer Stelle nannte Bonhoeffer die Lage des Christentums „verzweifelt“, „allein weil etwas Morsches kaputt geht.“<sup>28</sup>

Der epochale Wandel, erkannte Bonhoeffer, sei charakteristisch für die zeitgenössischen Lebensformen. Ihm war „klar geworden, nämlich dass wir gegenwärtig an einer Wende der Zeiten stehen.“ Weniger die Wende der Zeiten besorgte ihn als die Konsequenzen für Kirche und Welt, die all dem „nicht gewachsen ist.“<sup>29</sup>

Der zweite gewichtige Bereich der Lebenskultur des Abendlandes, der Bonhoeffer auf den Weg zur Gewaltfreiheit führte, ist die Geschichte. Das Ideal der Kultur des Abendlandes schien zerronnen, die Geltung der Werte fragwürdig und „selbsttätige Gewalten“ – die Dämonen von Wirtschaft, Technik und Krieg – „bevölkern den

Götterhimmel unserer Zeit.“<sup>30</sup> Diese Orientierung der Völker schien kaum aufzuhalten. Dieses abendländische Erbe ist, wie Bonhoeffer in seiner *Ethik* schonungslos klärt, wesensbestimmender Teil „unserer eigenen christlichen Vergangenheit“.<sup>31</sup> Kriege gehörten zu diesem Erbe von Leiden und Zerstörung. „Der totale Krieg bedient sich aller denkbaren Mittel.“ Rechtlosigkeit und Willkür herrschten, das Unglück werde grenzenlos. So entsteht „der totale Vernichtungskrieg, in dem alles – auch das Verbrechen – gerechtfertigt wird, was der eigenen Sache dient.“<sup>32</sup>

Die Bereitschaft zum Krieg begriff er in einem anthropologischen Kontext; das Verhalten des Menschen entstand zunächst im Verhältnis zur Natur. Hier existiert ein Muster, dem Bonhoeffer große Bedeutung beimaß: „Im Abendland vermag der Mensch die Natur zu beherrschen, bekämpfen, in seinen Dienst zu zwingen; und diese Herrscherstellung des Menschen über die Natur ist das Grundthema der europäisch-amerikanischen Geschichte.“<sup>33</sup> Dieses Gegeneinander zur Natur hat eine Kultur nicht nur „gegen die Natur, sondern auch gegen den anderen Menschen“ entwickelt. Die Quintessenz

lautet: „Sein Leben bedeutet im eigentlichen Sinn ‚Töten‘.“ Dies hat die Stellung der Menschen zueinander bestimmt, wie auch seine „Stellung zur Geschichte“.<sup>34</sup> Dadurch ist der Mensch gebunden nach „rückwärts und vorwärts“, wie Geschichte aus der Vergangenheit in die Zukunft führt.

Eine Kultur der Herrschaft hat sich im Abendland aufgebaut: „der erste Blick schon auf die Geschichte des Westens belehrt uns, dass dies eine Geschichte der Kriege gewesen ist.“ Das Recht auf Selbstbehauptung wandelte sich zu einem Recht auf Kriege. Das „Zeitalter der Maschine“ ist Kennzeichen der modernen Geschichte, mit fatalen Auswirkungen; denn in der säkularen Welt ohne Bindung an die Verantwortung zum Leben gingen beide ein Bündnis ein: „Die Maschine richtet den Kampf nicht primär gegen den Menschen, sondern gegen die Natur. Darum sind ihre Mittel rücksichtsloser. Darum aber kommt es zur Katastrophe, wo die Maschine in den Dienst der Zerstörung von Menschenleben gestellt wird.“<sup>35</sup> Krieg und Maschine bedeuten totale Vernichtung. Die Wende der Zeiten war für Bonhoeffer durch viele Anzeichen gegeben.

### Annäherung an Gandhi oder: Die Friedensethik

Bonhoeffer und Gandhi verbindet eine dezidierte Friedensethik. Sie sind auf mehreren Motivebenen zu erkennen. Maßgebend ist für Bonhoeffer sein Verständnis der Bergpredigt, deren normative Gültigkeit für Frieden und Gewaltfreiheit, davon ist er fest überzeugt, bei Gandhi zu finden ist.

Die erste Stufe: Der moderne Typ des technisierten Krieges führt zu Vernichtung ohne Ende. Aus der Bergpredigt-Verantwortung folgte für Bonhoeffer, dass jede, gerade die traditionelle Rechtfertigung des Krieges einer ultima ratio ohne wenn und aber zu verwerfen sei, er lehnte mit allem Nachdruck das übliche „*grundsätzliche Ja zum Kriege*“ aus Gründen der Sicherheit ab.<sup>36</sup> Krieg bedeute die sichere Selbstvernichtung aller Kämpfenden. Das Gebot des Friedens hat obersten Rang. Er betonte die Konsequenz, dass eine „*Ächtung* durch die Kirche“ selbstverständliche Pflicht sei. Das Eintreten für den Frieden verlange „*pacem facere zur Überwindung des Krieges*“: Frieden schaffen, auch für eine internationale Friedensordnung.<sup>37</sup> Da eindeutig galt, „*der Krieg schafft Verderben*“ (Thesen), verlangte Bonhoeffer in Fanö „*diesen radikalen Ruf zum Frieden*“ gegen die „*Weltmächte*“, damit sie „*zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen*.“<sup>38</sup>

In diesem prophetischen Wort liegt die Grundlage der Friedensethik Bonhoeffers.<sup>39</sup> Aus der Analyse des westlichen Christentums und der Kriegskultur entwickelte er

einen charakteristisch christlichen, strikten Pazifismus. Dieser nährt sich aus zwei Wurzeln, aus dem „*göttlichen Gebot: Du sollst nicht töten*“<sup>40</sup> und aus der Funktion des Vernichtens im modernen Krieg. In der Regel und im Wesentlichen erörtert man die Friedensethik mit diesen Aussagen, doch Bonhoeffers Friedensethik hat mehr als die Ächtung des Krieges im Sinn.

### Auf dem Wege zu Gandhi oder: Die Gewaltfreiheit

Als Voraussetzung: Staaten und Völkergemeinschaften sind historisch wandelbar, sind, nach der Zwei-Reiche-Lehre, Ordnungen in der Welt, genannt Erhaltungsordnungen. Sie sind politische „*Formen der Zweckgestaltung*“ für freie christliche Lebenswerte. Aufgrund des geschichtlichen Wandels ergibt sich eindeutig: „*Jede Ordnung – und sei es die älteste und heiligste – kann zerbrochen werden und muss es, wenn sie sich in sich verschließt, verhärtet ...*“.<sup>41</sup> Hier sind die Kirchen aufgefordert, ihr Mandat gegenüber Politik und Staat wahr zu nehmen oder, wie er ein Jahr später das berühmte Wort fasste, sie hätten ihren Auftrag gegenüber dem Staat zu erfüllen und dem Rad in die Speichen zu fallen – auch für den Frieden.

Frieden als Beispiel einer staatlichen Ordnung lässt diesen Zirkel verdeutlichen. Frieden gehört zum Typ Erhaltungsordnung, er kann darum an sich „*auch kein absoluter Idealzustand*“ sein; er muss zwei Bedingungen erfüllen: „*erstens die Wahrheit, zweitens das Recht*“, das heißt, eine Gemeinschaft des Friedens darf nicht „*auf Lüge und nicht auf Unrecht*“ beruhen. Soweit würden konventionelle Theologen Bonhoeffer in der Auslegung der Bergpredigt und ihrem ethischen Imperativ folgen, aber für Bonhoeffer war das Handeln entscheidend. Eine Ethik musste verbindlich sein, gerade beim Frieden. So lautete sein Schluss: „*Dort, wo eine Gemeinschaft des Friedens Wahrheit und Recht gefährdet oder erstickt, muss die Friedensgemeinschaft zerbrochen und der Kampf angesagt werden*.“<sup>42</sup> Da die Ordnung des Friedens in der Geschichte nicht zeitlos gültig sei, müsse und könne zur Durchsetzung der Friedensbedingungen der „*Kampf grundsätzlich als Möglichkeit des Handelns*“ um Wahrheit und Recht in Betracht gezogen werden oder sogar notwendig sein, „*indem er die verhärtete, in sich selbst geschlossene Ordnung zerbricht*.“

Bonhoeffer vertrat einen aktiven Pazifismus des Handelns gemäß der ethischen Werte Wahrheit und Recht, begriffen im Verständnis der Bergpredigt. Aus dieser Verantwortung folgte, in die Speichen der staatlichen Ordnung einzugreifen. Damit begründete er die „*Rechtfertigung des Kampfes*“ für eine neue, gute Ordnung.<sup>43</sup> Er teilte Gandhis Überzeugung, die Lebenswerte des Einzelnen auf die Gemeinschaft zu übertragen. Bonhoeffer

war beeindruckt, dass Gandhi die „Lebenslehre, die sich an den einzelnen richtet, nun auf ein Volk in einer nationalen Frage“ ausgedehnt hatte, nämlich: „Du sollst kein Leben vernichten, leiden ist besser denn mit Gewalt leben.“<sup>44</sup> Daher unterstützte er das geradezu radikale pazifistische Prinzip, staatliche Ordnung mit „Kampf“ zu zerbrechen, wenn Frieden verwehrt würde. Mit diesem Denken würde er gewiss die Meinung Gandhis teilen.

Die Gewaltfreiheit eröffnet die allumfassende Friedensethik. „Der Kampf ums Recht“, mögliches Handeln für Frieden, entspricht dem „das eine Glauben und Gehorsam fordernde Wort Gottes, das allen Menschen gilt.“<sup>45</sup> Die Verbindlichkeit der Bergpredigt auch für den Politiker, gerade für den „zum geschichtlich Handelnden Geforderten“ liege in der christlichen Werte-Orientierung für „das Ganze weltlichen Handelns“.<sup>46</sup> Bonhoeffer hielt ausdrücklich daran fest, die Bergpredigt sei keine Utopie, sondern habe geschichtlich-politisch Relevanz. Er wies die Auffassung, sie taue – wie es landläufig hieße – nicht für den Tag, als „wirklichkeitswidrig, unrealistisch und als falsch“ zurück.<sup>47</sup> Er betonte die Verbindlichkeit der Bergpredigt auch für politisches Handeln und warnte entschieden vor dem „Verzicht auf die ‚Anwendung dieser Ethik‘ im geschichtlichen Handeln.“<sup>48</sup>

Wie konnte dieser „Kampf ums Recht“ gelingen? In Fanö gab Bonhoeffer die Antwort: „durch Gebet und Fasten.“ Die „Ursache des Übels“ seien die „Mächte der Dämonen“. Es ist nicht Menschenwerk, das den Frieden bringt. „Nicht der Pazifismus ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, sondern der Glaube.“<sup>49</sup> Was hier noch komprimiert formuliert wurde, hat Bonhoeffer an anderer Stelle deutlich gemacht. Liebe – das ist ein Schlüsselwort, „in dem alles Gesagte zusammen gefasst ist.“<sup>50</sup> Liebe zum Bruder sei ein einfaches „Gebot“, aber Liebe zum Feind, zum persönlichen und politischen, übertraf alles. Das Gebot der Liebe habe unbegrenzt Geltung, sie schließe alle ein: „Die Liebe zu denen, die mir durch Blut, Geschichte und Freundschaft gehören, ist dieselbe bei Heiden und Christen.“<sup>51</sup> Das sei gerade der Punkt: das Außerordentliche, das Ungewöhnliche, diese anderen, die Heiden zu lieben, mache das Christliche aus. Nur die verbreitete, falsch verstandene Ethik würde Liebe beschränken auf Vaterlandsliebe, Freundschaft oder Beruf; es gäbe Menschen, die nicht die Kraft dazu hätten; sie fänden diese Forderung „unerträglich“. Wahre Friedfertigkeit aber ginge darüber hinaus: „Überwindung des Feindes – durch Feindesliebe.“<sup>52</sup>

Diese Ebene der Friedensethik ist nicht jedem gegeben. Sie ist eine persönliche Ausnahme. Nur Einzelne können, aber möglichst „zusammen“ müsse man für den Frieden gewaltfrei eintreten, „einen Kampf kämpfen“ und „die Hände also zum Gebete erheben“ für Gegner und

Heiden, auch wenn sie „wohl gar schon die Hände zum tödlichen Streiche wider uns erhoben haben.“ Mit dem „Gebet der Liebe“ gehe man den Weg der Nachfolgenden.<sup>53</sup> Es ist beeindruckend, wie Bonhoeffer dieses Gebot als Fundament eigenen Glaubens verstand, aus der die „völlige Gewaltlosigkeit“ sich speise als „ungeteilte Liebe zum Feind, die Liebe zu dem, der keinen liebt, zum politischen und persönlichen Feind.“<sup>54</sup>

In der Friedensrede in Fanö fasste Dietrich Bonhoeffer diesen Ansatz christlicher Gewaltfreiheit in wenige Worte und bezog sich auf Gandhis Freiheitskampf: „Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott. Sie werden auch dort noch gewonnen, wo der Weg ans Kreuz führt. Wer von uns darf denn sagen, dass er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffen den Angreifer empfinde?“<sup>55</sup>

Dr. Detlef Bald, Historiker und Politikwissenschaftler

#### Anmerkungen

- 1 Die Kirche und die Welt der Nationen (Thesenpapier), Anfang Aug. 1934, in: Dietrich Bonhoeffer Werke, 2015 (DBW), Bd. 13, S. 297.
- 2 Hans Goedeking, Martin Heimbucher, Hans-Walter Schleicher: Vorwort der Herausgeber, in: DBW, Bd. 13, S. 5.
- 3 Elisabeth Sifton, Fritz Stern: Keine gewöhnlichen Männer. Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi im Widerstand gegen Hitler, München 2013, S. 70.
- 4 Karl Martin: Nachbemerkungen, in: Bonhoeffer in Finkenwalde. Briefe, Predigten, Texte aus dem Kirchenkampf gegen das NS-Regime 1935-1942, Wiesbaden-Berlin 2012, S. 743.
- 5 Brief an R. Niebuhr, 13. Juli 1934, in: DBW, Bd. 13, S. 171.
- 6 Predigt, 9. Nov. 1930, in: DBW, Bd. 10, S. 699.
- 7 Grundfragen einer christlichen Ethik, Barcelona, 8. Febr. 1929, in: DBW, Bd. 10, S. 332, 337.
- 8 Vgl. Detlef Bald: Das „Liebeswerk des Krieges“ – ein „traditionell-dogmatischer Starrsinn“. Bonhoeffer und sein Lehrer Seeberg, in: Verantwortung, 56/2015, S. 60ff.
- 9 Paul Althaus: Religiöser Sozialismus. Grundfragen der christlichen Sozialethik, Gütersloh 1921, S. 32.
- 10 Bericht über meinen Studienaufenthalt im Union Theological Seminary zu New York 1930/31, 25. Aug. 1931, in: DBW, Bd. 10, S. 279.
- 11 Christiane Tietz: Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand, München 2013, S. 29.
- 12 Brief an K.-F. Bonhoeffer, 2. Jan. 1931, in: DBW, Bd. 10, S. 224f.
- 13 Reggie Williams: Bonhoeffer als Schüler des „schwarzen Christus“ in Harlem, in: ibg. Bonhoeffer Rundbrief, III/2015, S. 28.
- 14 Brief an H. Rößler, 18. Okt. 1931, in: DBW, Bd. 11, S. 33.
- 15 Brief an J. Bonhoeffer, 22. Mai 1934, in: DBW, Bd. 13, S. 146.
- 16 Brief an E. Zinn, 27. Jan. 1936, in: DBW, Bd. 14/1, S. 113.
- 17 Brief an R. Niebuhr, 13. Juli 1934, in: DBW, Bd. 13, S. 171.
- 18 Brief an unbekannt (Juli 1934), in: DBW, Bd. 13, S. 177.
- 19 Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit, 26. Juli 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 335.
- 20 Ansprache auf der internationalen Jugendkonferenz in Gland, 29. Aug. 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 351.
- 21 Brief an E. Sutz, 8. Okt. 1931, in: DBW, Bd. 11, S. 29.

- 22 Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche, in: DBW, Bd. 1, S. 169.  
 23 Ebenda, S. 290f.  
 24 Brief an E. Sutz, 28. Febr. 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 65.  
 25 Predigt, London, 22. Okt. 1933, in: DBW, Bd. 11, S. 316.  
 26 Ebenda.  
 27 Ethik, in: DBW, Bd. 6, S. 104 u. 412.  
 28 Brief an E. Sutz, 17. Mai 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 90.  
 29 Predigt zum 1. Advent, 29. Nov. 1931, in: DBW, Bd. 11, S. 387.  
 30 Ebenda, S. 388.  
 31 Ethik, in: DBW, Bd. 6, S. 99.  
 32 Ebenda, S. 100.  
 33 Das Recht auf Selbstbehauptung, 4. Febr. 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 221.  
 34 Ebenda, S. 222.  
 35 Ebenda, S. 224.  
 36 Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit, 26. Juli 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 340.  
 37 Ebenda, S. 341.  
 38 Kirche und Völkerwelt, in: DBW, Bd. 13, S. 301.  
 39 Vgl. Detlef Bald: „Wie wird Friede?“ Zur Friedensethik von Dietrich Bonhoeffer, in: Sicherheit und Frieden, 34. Jg., 2016, S. 146ff.  
 40 Die Kirche und die Welt der Nationen (Thesenpapier), Anfang Aug. 1934, in: DBW, Bd. 13, S. 296.  
 41 Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit, 26. Juli 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 337.  
 42 Ebenda, S. 339.  
 43 Ebenda, S. 340.  
 44 Das Recht auf Selbstbehauptung, 4. Febr. 1932, in: DBW, Bd. 11, S. 220.  
 45 Ethik, in: DBW, Bd. 6, S. 361.  
 46 Ebenda, S. 238.  
 47 Ebenda, S. 239.  
 48 Ebenda, S. 229.  
 49 Die Kirche und die Welt der Nationen (Thesen), Anfang Aug. 1934, in: DBW, Bd. 13, S. 297.  
 50 Nachfolge, in: DBW, Bd. 4, S. 140.  
 51 Ebenda, S. 147.  
 52 Ebenda, S. 141.  
 53 Ebenda, S. 146.  
 54 Ebenda, S. 148.  
 55 Kirche und Völkerwelt, Fanö, 28. Aug. 1934, in: DBW, Bd. 13, S. 300.



Jean Jullien: „Peace for Paris“

KLAUS-DIETER HÖFLICH

## Friedensgebet

- Lass uns die Angst vor der anderen Meinung und Weltanschauung überwinden
- Lass uns geduldig zuhören und uns in andere hineinversetzen
- Lass uns erkennen, welche Prägungen und Lebensweisen schädlich für uns und vor allem für andere sein können und diese korrigieren
- Lass uns erkennen, was wir zum Leben wirklich brauchen und lass uns vom Überfluss an andere abgeben
- Lass uns die wahren Ursachen für Kriege und Konflikte suchen und laut aussprechen
- Lass uns eine Welt schaffen in der alle Menschen ein würdiges Leben führen können
- Lass uns den Mehrwert einer gerechten Gesellschaft für alle erkennen und andere davon überzeugen
- Lass uns als Friedensboten dafür weltweit unter allen Völkern und Kulturen Freunde und Unterstützer finden.

Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

## RESOLUTION NR. 47

**„Pacem facere“ – Frieden schaffen!**

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein mahnt die politisch Verantwortlichen, Frieden zu schaffen. Wir benötigen einen glaubwürdigen Wechsel der deutschen Politik hin zu einer eindeutigen Förderung der Zivilen Friedensdienste für Versöhnungs- und Konfliktlösungsarbeit.

Mit Sorge erleben wir eine von der Bundesregierung zunehmend militärisch gestützte Außen- und Sicherheitspolitik. Längst sind Kriegseinsätze der Bundeswehr sowie Aufträge zur Militärausbildung fremder Truppen zur alltäglichen Praxis geworden. Erschreckend sind die aktuellen Nachrichten, dass die Bundesregierung

- seit Januar 2016 das Projekt verfolgt, langfristig milliardenschwere Investitionen in Aufrüstung und Waffenmodernisierung, in kriegstaugliche Instrumente wie Kampfdrohnen, Panzer, Fregatten oder Satelliten zu verplanen;
- eine Politik der enormen Rüstungsexporte in alle Welt betreibt – auch in bekannte Krisen- und sogar in Kriegsregionen.

Beides halten wir im Sinne von Bonhoeffers Friedens- und Verantwortungsethik für unverantwortlich, denn vor allem Letzteres trägt zu weiteren Zerstörungen von Orten und Infrastruktur bei, verstärkt das Leid der Menschen in den Krisen- und Kriegsgebieten und fördert Flüchtlingsströme.

Bonhoeffer erkannte bereits in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts die Gefahren moderner technisierter Kriege. Solche Kriege hätten vernichtende Wirkung auf „Seele und Leib“ der Menschen.

Bonhoeffer warnte vor dem Wahn der Sicherheit durch Rüstung; das Ziel der Sicherheit führe zur Kon-

kurrenz der Staaten und zur Spirale der Aufrüstung, zu einer „Welt, die fieberhaft rüstet, um durch Rüstung den Frieden zu gewährleisten, eine Welt, deren Götze das Wort „Sicherheit“, „sécurité“ geworden ist.“

Statt für den Krieg zu rüsten, sei es Aufgabe der Christen, für den Frieden zu beten und Frieden zu schaffen: „So gewiß wir das letzte *pacem facere* Gott anheimgeben, so gewiß sollen auch wir *pacem facere* zur Überwindung des Krieges.“

„*Pacem facere*“ verstand Bonhoeffer als Einsatz für Recht und Wahrheit: „In dieser Welt gibt es Frieden nur im Kampf um Wahrheit und Recht.“ Denn wenn Menschen rechtlos werden, kann es keinen Frieden geben.

In seiner Friedensrede in Fanö forderte Bonhoeffer eine Ächtung des Krieges und Achtung gegenüber dem Gebot des Friedens. Die Welt solle „zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen.“

Deswegen verweist der Dietrich-Bonhoeffer-Verein mit Bezug auf Bonhoeffers Verantwortungsethik auf die Notwendigkeit, diese Trends der Politik zu stoppen und eine Wende zu einer nachhaltigen Friedenspolitik herbeizuführen.

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein sieht als Aufgabe von Staat und Kirchen auch die Sorge um Flüchtlinge, die Linderung der Not in deren Heimatländern und die Gewährleistung ihrer Würde und Rechte.

Dies schafft einen gerechten Frieden und steht in der Tradition von Leben und Werk Bonhoeffers.

Damals wie heute ist Bonhoeffers Wort zu beachten:

**„Pacem facere“ – Frieden schaffen!**

## Zuschriften aus Kirche und Politik

### 1. Lippische Landeskirche, 13.04.2016

Die Resolution „Pacem facere – Frieden schaffen!“ haben wir an die zuständigen Gremien unserer Landeskirche weitergeleitet. Wir werden die Anregungen aus dieser Resolution in unsere weitere Arbeit zum Thema Frieden einfließen lassen.

### 2. Volker Kauder, Vorsitzender der CDU/CSU Fraktion im Deutschen Bundestag, 13.04.2016

Wenn ich nur ein wenig mehr Zeit hätte, würde ich mich ganz gerne mit Ihnen einmal ausführlich über Bonhoeffer unterhalten. Ich habe vor diesem Mann den größten

Respekt, und viele meiner Weihnachtsbriefe sind mit einem Zitat von ihm überschrieben.

Ich kenne natürlich seinen Einsatz für den Frieden. Wer ist denn nicht für den Frieden?

### 3. Dr. Irmgard Schwaetzer, Präsides der Synode der EKD, 19.04.2016

Auch in der EKD beschäftigt uns derzeit die Frage danach, wie wir die veränderten Ansprüche an unsere friedensethischen Positionen in unseren Stellungnahmen aufnehmen können ... Gerade, wenn wir als evangelische Kirche Orientierung in friedensethischen Fragen bieten

wollen, müssen wir uns auf das besinnen, was uns selbst Orientierung gibt. Die Positionen Bonhoeffers bleiben in diesem Kontext bis heute von besonderer Bedeutung.

#### **4. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, 22.04.2016**

Die Bundesregierung betreibt eine zurückhaltende, verantwortungsvolle Rüstungspolitik ... Es gehört jedoch auch zur Wahrheit, dass die Bundesregierung keinen kompletten Stopp der Rüstungsexporte anstrebt und dennoch will sie die Exportzahlen verringern und genau wissen, wer denn welche Produkte und für welche Zwecke bei uns in Deutschland einkauft.

#### **5. Erzbischöfliches Ordinariat München, 26.04.2016**

... darf ich „Danke“ sagen für das engagierte Arbeiten des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins, der sich die Wahrnehmung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zum Ziel gesetzt hat.

Unsere Welt braucht überzeugende Menschen, die sich aufgrund ihres christlichen Glaubens für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Und mehr denn je bedarf es des Zusammenstehens aller Christinnen und Christen in diesem Engagement. Wir gehen auf das Luther-Jahr 2017 zu. Dieses gemeinsame Gedenken – oder mit den Worten von Landesbischof Bedford-Strohm formuliert, dieses „gemeinsame Christusfest“ – kann uns in dem Miteinander und dem gemeinsamen Einsatz für eine bessere, weil gerechtere und barmherzigere Welt stärken.

#### **6. Bundesministerium der Verteidigung, 26. 04. 2016**

Es ist sehr zu begrüßen, dass Sie über Ihre Vereinsarbeit die Erinnerung an Dietrich Bonhoeffer und seine ethischen Vorstellungen wachhalten und daraus Schlussfolgerungen für Kirche und Gesellschaft ableiten. Ihr Postitionspapier „Pacem facere“ ist Ausdruck Ihres Bemühens, Bonhoeffers Denken auf aktuelle Fragen zu beziehen. Die von Ihrem Verein formulierten Thesen werden wir bei unseren sicherheitspolitischen Dialogen, die wir insbesondere auch mit Vertretern der Kirchen und Religionsgemeinschaften führen, gerne berücksichtigen.

#### **7. Evangelische Kirche im Rheinland, 02.05.2016**

Wir sind uns einig in der Forderung nach einer Stärkung der zivilen Friedensarbeit. Auch die Evangelische Kirche im Rheinland verfolgt mit Sorge die Produktion und den Export von deutschen Rüstungsgütern. Unsere Synode und die Kirchenleitung setzen sich immer wieder für einen Gerechten Frieden ein.

#### **8. Auswärtiges Amt, 09.05.2016**

In einer zunehmend turbulenten Welt voller Krisen und Konflikte, zu denen besonders die in Ihrer Resolution hervorgehobene äußerst gespannte Lage im Nahen

und Mittleren Osten zählt, übernimmt Deutschland durch eine aktive und vorausschauende Außenpolitik Verantwortung.

Die Diskussion mit der Zivilgesellschaft über die Ausgestaltung unserer Außenpolitik liegt uns sehr am Herzen. Deshalb ist die Unterstützung, die Sie mit Ihrer Resolution zum Ausdruck bringen, für uns sehr wertvoll. Abschließend möchte ich Ihnen für Ihren Einsatz für Frieden und Aussöhnung, den Sie im Sinne Dietrich Bonhoeffers unter dem Motto „Pacem facere – Frieden schaffen“ leisten, danken und Ihnen für die Zukunft alles Gute wünschen.

---

## **Private Zuschriften von Mitgliedern und Freunden**

#### **Günter Knebel, 04.04.2016<sup>1</sup>**

Wir haben die Resolution mit Interesse gelesen und geben sie gern unverzüglich weiter. Der Wortlaut ist jetzt *online* zu finden in der Rubrike „Presseberichte“ unter der Überschrift „dbv: Frieden schaffen – pacem facere! Rüstungs- und Militärpolitik zunehmend ‚unverantwortlich‘ – Resolution der Mitgliederversammlung 2016 in Erfurt.“<sup>2</sup>

#### **Marie Voß-Pernt, 04.04.2016**

Dankeschön, dass Sie die Resolution auch an mich weitergereicht haben – ich werde sie hier in meinem Netzwerk weiterreichen.

#### **Wolfgang Thiemann, 01.04.2016**

Ich danke ihnen für die Resolution 47 und versuche, sie nach meinen Möglichkeiten weiterzutragen.

#### **Anke und Dr. Wolfram Rohde-Liebenau**

05.04.2016: vielen Dank – sehr richtig und wichtig Wir leiten es weiter ...

06.04.2016: Freunde von uns wollen die Resolution 47 mit Hinweis auf die homepage des dbv weiterverbreiten. Ist die Resolution inzwischen schon auf der homepage – oder wird sie dort bald zu finden sein?<sup>3</sup>

24.05.2016: ... wir stimmen – fast selbstverständlich – Ihrer/unserer Friedensresolution gerne zu. Nur: wir meinen, dass diese auch aktualisiert werden sollte. Deshalb füge ich hier eine Notiz von mir bei, die das bedauerliche Versagen der EU auf diesem Gebiet anspricht:

*Die wichtigsten Zukunftsaufgaben für die Europäische Union werden jeweils vom Präsidenten der EU-Kommission definiert. Präsident Juncker hat für die Probleme, die außerhalb der EU liegen, ein Foreign Affairs Team. Aus dieser Quelle stammt die Untersuchung „Global Trends to 2030“.*

*Es ist überraschend, wenn nicht enttäuschend, dass diese Untersuchung, aber auch andere Arbeiten der Präsidentschaft von Juncker – soweit ersichtlich – ein Schlüssel-Thema nicht aufnimmt:*

*„Ziel der Europäischen Union ist es, den Frieden zu fördern“ (jetzt Art. 2 des Vertrages von Lissabon).*

*Diese zentrale Zielsetzung der Europäischen Union seit ihrer Gründung ist in Vergessenheit geraten. Wir sind uns nicht mehr dessen bewusst, dass als wichtigstes Ergebnis der Existenz der Europäischen Union eine in Europa noch nie zuvor erreichte Zeit von 70 Jahren Frieden möglich wurde.*

*Das kann und muss wieder in das öffentliche Bewusstsein in allen europäischen Staaten getragen werden – wenn nichts anderes, wäre allein dieses Ziel, diese zentrale Aufgabe die Rechtfertigung der Existenz der Europäischen Union. Aber darüber hinaus ist die ebenso klare wie eindeutige Formulierung dieses Ziels der Europäischen Union nicht allein auf den europäischen Frieden bezogen, sondern auf die Förderung des Friedens in unserer ganzen globalisierten Welt.*

*Es erscheint nicht verständlich, warum die Europäische Kommission diesem Thema keine sichtbare Aufmerksamkeit widmet. Von der Arbeit der Vize-Präsidentin Mogherini bis hin zu den sehr aner kennenswerten Anstrengungen des deutschen Außenministers Steinmeier gibt es ansich viele positive Ansätze – aber die ins Grundsätzliche gehende Analyse und in die breite Öffentlichkeit gehende Zielsetzung für diese Arbeit, die dem klar verfassungsmäßig definierten Ziel der Europäischen Union gerecht würde, ist nicht sichtbar. Das Engagement für diese Aufgabe sollte durch klare Aussagen der führenden Politiker aber auch durch akademische Arbeiten und durch die Mittel für solche grundsätzlichen Arbeiten gefördert werden.*

#### **Wolfgang Triebler, 05.04.2016**

Gern wäre ich in Erfurt dabei gewesen – verschiedene Gründe haben das verhindert. Die Resolution 47 hätte ich so wohl auch nicht mittragen können. Nicht, weil es nicht mein Anliegen wäre – im Gegenteil: Angesichts der weltpolitischen Lage und dem Verhalten der Politik dazu treibt es mir immer wieder den Zorn ins Gesicht.

So ist dies der erste Einwand: Solidarisch sein angesichts der Erfahrung der Ohnmacht. Diesen Gedanken vermisse ich. Reicht es da, uns hinter dem Engagement von Bonhoeffer zu sammeln? Das Beste, was ich in seiner Schule gehört habe, waren die Ausführungen von Wolfgang Huber zum Thema (vgl. im Internet).

Gut gemeinte – sehr gut formulierte Aussagen bleiben leer und wirkungslos. Oder steht da im Hintergrund ein viel größeres Engagement? – Aber es ist mir nicht erkennbar.

Schmerzlich muss ich sehen, was aus der Vision vom gemeinsamen Haus Europa geworden ist, wie ein egoistischer Nationalismus (AfD/Pegida u. a.) bei uns (und den einst versklavten Völkern im „Ostblock“) um sich greift, wie Hass und Gewalt in unserem Land die Atmosphäre vergiften. Hier wäre wohl Prävention notwendig.

In der Hoffnung, dass ich mit meiner Rückmeldung niemand verärgere, aber zum Denken anrege, doch das ist es, was mich bewegt und mir liegt daran, es Ihnen mitzuteilen.

#### **Artur Kutzborski, 12.04.2016**

Zunächst herzlichen Dank für Ihre Übermittlung der Friedensresolution! – die ich mit Freude zur Kenntnis genommen habe!

Es fehlt mir der verbindliche Christus-Bezug! – weil der allgemein christliche, wie ja auch der humanistische Weg, trotz allen lobenswerten Mühen, bisher nicht zum Friedenserfolg geführt haben! Diesem Sinne entsprechend bitte ich Sie, Ihre Resolution, wenn auch jetzt nicht mehr möglich, aber doch in Zukunft, um Folgendes zu ergänzen: „Statt für den Krieg zu rüsten, sei es die vornehmliche Aufgabe der Christen, auf die einsichtige Bekehrung der Menschheit im Sinne Christi und der 10 Gebote der Bibel hinzuwirken! – auch weil alles andere religiöse, wie auch das humanistische Wirken auf der Welt bisher erfolglos waren und sind!“

#### **Anmerkungen**

- 1 Web-Redaktion: <http://www.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de>.
- 2 Link: <http://www.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/index.php?page=presse-ab-2016>.
- 3 Beantwortet am 07.04.2016: „... Sie [die Resolution] kann unter folgendem Link direkt aufgerufen werden: [http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/fileadmin/Dateien\\_dbv/2.1\\_Resolutionen/r47.pdf](http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/fileadmin/Dateien_dbv/2.1_Resolutionen/r47.pdf).

AG „FRIEDEN WAGEN“

## **Aufruf zur Friedensdekade 2017**

### **Offener Brief**

München, 12. November 2017

#### **Aufruf zur Friedensdekade 2017**

#### **Protest gegen die Sicherheitspolitik Deutschlands anlässlich der UN-Vertragsunterzeichnung zum Verbot von Atomwaffen im Juli 2017 und der Verleihung des Friedensnobelpreises 2017**

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein begrüßt mit allem Nachdruck, dass das Nobelpreis-Komitee den Friedenspreis des Jahres 2017 der Internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN) im Dezember in Oslo verleiht. Damit wird das Engagement gewürdigt, das in den frühen Zeiten des Kalten Krieges entstandene Droh- und Abschreckungssystem der Nuklearwaffen zu überwinden; die damals entwickelte Schreckensdoktrin ging davon aus, eine vermeintliche Balance des globalen

Schreckens und der gegenseitigen Vernichtung mithilfe Zigtausender von Atomwaffen auf beiden Seiten aufzubauen und damit Sicherheit für alle zu versprechen. Doch diese Kalkulation ist eine Täuschung, nicht Geschichte, sie ist noch Teil der aktuellen Politik.

Das Paradox, auch in der Gegenwart in vielen europäischen Staaten der NATO ein Spektrum von Atomwaffen zur strategischen Sicherheit zu stationieren und für den Einsatz aufzubereiten, hat seit dem 7. Juli 2017 auch für die Bundesrepublik Deutschland eine neue völkerrechtliche Relevanz erhalten. An diesem Tag haben vor den Vereinten Nationen 122 Staaten den Vertrag zum Verbot von Atomwaffen unterzeichnet. Danach sind Herstellung, Besitz und Einsatz von Atomwaffen verboten; Stationierung und Drohung mit einem Atomwaffenschlag sind untersagt. Das betrifft auch Deutschland, denn auf dem Flugplatz Büchel in der Eifel in der Nähe des beschaulichen Ortes Cochem an der Mosel lagern etwa 20 amerikanische Atombomben; die Bundeswehr hat mit Tornado-Jagdbombern ein nukleares Trägersystem aufgebaut und übt dafür. Entsprechend klar ist, dass die Bundesregierung sich diplomatisch nicht an der in New York im Juli erfolgten Ächtung der Atomwaffen beteiligt hat. Sie hält am Machtprinzip der nuklearen Teilhabe fest, wie es von der Großen Koalition im Weißbuch zur Sicherheit gerade formuliert wurde: „Die Nato ist weiterhin ein nukleares Bündnis. Deutschland bleibt über die nukleare Teilhabe in die Nuklearpolitik und die diesbezüglichen Planungen der Allianz eingebunden.“

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein fordert die Bundesregierung auf, sich umgehend der Ächtung der Atomwaffen anzuschließen.

Seit Jahren, nicht erst seit Präsident Trump, haben die USA eine militärische Atompolitik in Gang gesetzt, um diese Bomben zu modernisieren und sie technisch auf multifunktionale Einsatzoptionen umzurüsten. Wie in den achtziger Jahren wird nun – allerdings auf einer höheren Ebene – der schlanke Einsatz der Atombomben geprobt; d. h. eine kriegsführungsfähige Atomstrategie wird im Pentagon entworfen und über den deutschen Verteidigungsetat mitfinanziert. Das politische Modell der nuklearen Teilhabe bedeutet militärisch: im Ernstfall würden deutsche Piloten mit Jets der Luftwaffe Atombomben über gegnerischem Territorium abwerfen – amerikanische Atombomben, deren Einsatz nur der US-Präsident befehlen kann.

Diese nukleare Machtdoktrin ist, realistisch betrachtet, trügerisch und, ethisch bewertet, verwerflich. Der

Dietrich-Bonhoeffer-Verein folgt der Mahnung des Namensgebers Bonhoeffer, der in diesem Rüstungsdenken der wechselseitigen Sicherheit durch Drohung ein „grundsätzliches Ja zum Kriege“ erkannte und als Selbstvernichtung aller Kämpfenden verurteilte. Er betonte weiterhin, dass eine „Ächtung durch die Kirche“ selbstverständliche Pflicht sei. Erst Recht gilt dies in diesen heutigen Zeiten des globalen nuklearen „Verderbens“.



Die Verleihung des Friedensnobelpreises an die Initiative (ICAN) zielt auf die „Ächtung und Abschaffung der Atomwaffen“, wie es im Vertrag heißt; sie fordert ein neues

Fundament des Friedens; sie setzt auf einen Wandel des politisch-militärischen Droh- und Vernichtungsdenkens. Für die Bundesrepublik ergibt die völkerrechtliche „Ächtung der Atomwaffen“ die sicherheitspolitische und ethische Forderung nach fundamentaler Neubewertung der Strategie mit Atomwaffen.

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein gratuliert dem Nobelpreis-Komitee zu dieser Anti-Atomwaffen-Entscheidung und freut sich mit ICAN über den Nobelpreis.

Arbeitsgruppe „Frieden wagen“ des dbv

Dr. Detlef Bald

*Mit einem Schreiben des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz vom 07. Dezember 2017 hat den Dietrich-Bonhoeffer-Verein eine erste Reaktion auf den Offenen Brief erreicht. Wir drucken dieses Schreiben nachfolgend in Auszügen ab:*

[...] Die Fragen der nuklearen Abrüstung beschäftigen die Deutsche Bischofskonferenz, insbesondere im Rahmen der Deutschen Kommission *Justitia et Pax*, seit langem. Der Vorsitzende der Deutschen Kommission *Justitia et Pax*, Bischof Dr. Ackermann hat in diesem Zusammenhang am 12. Juni 2017 die Bundesregierung für ihre Nichtteilnahme an den VN-Verhandlungen ausdrücklich gerügt. Derzeit finden im Rahmen der Weltkirche auf vielfältigen Ebenen ein intensiver Austausch zu diesem Problem statt. Papst Franziskus hat die moralische Verwerflichkeit dieser Waffen unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Das Ziel der Überwindung der Nuklearwaffen und darin auch die Beendigung der Causa Büchel stehen daher auch auf unserer Tagesordnung.

### III. Kirche und Geld

*Seit mehr als 20 Jahren arbeitet die Arbeitsgruppe „Kirche gestalten – Ordnung und Finanzierung von Kirche“ des dbv an einem Modell, das die unbeliebte Kirchensteuer ersetzen soll durch eine Kirchenfinanzierung, die dem Wesen der Kirche im Sinne Bonhoeffers gerecht wird.*

*Das „Drei-Säulen-Modell für eine Reform der Kirchenfinanzierung und Verbesserung der Gemeinwohlfinanzierung“ wurde auf dem Ökumenischen Kirchentag 2010 in München der Öffentlichkeit vorgestellt. 2013 hatte der damalige Vorsitzende, Dr. Karl Martin, die Herausgabe einer Broschüre mit dem Titel „Eine realistische Alternative zur staatlich eingezogenen Kirchensteuer“ konzipiert. Wegen des frühen Todes von Karl Martin konnte die Broschüre nicht mehr fertiggestellt werden. Erhalten blieb das von ihm und Pfarrer i. R. Kurt Kreibohm verfasste Vorwort mit dem Titel „Die Zeit drängt!“, das wir hier nach einer Aktualisierung von Kurt Kreibohm wiedergeben. Ihm folgt eine überarbeitete und aktualisierte Beschreibung des Drei-Säulen-Modells auf der Basis eines noch nicht veröffentlichten Vortrags anlässlich des Ev. Kirchentags 2015 in Stuttgart.*

Herbert Pfeiffer

---

KURT KREIBOHM UND KARL MARTIN († 2014)

#### Die Zeit drängt!<sup>1</sup>

Ab und zu werden die Ergebnisse von Befragungen der Sozialforschung und von Prognosen der Religionssoziologie in der Öffentlichkeit mitgeteilt – dabei werden immer wieder warnende Stimmen laut. So schon im Mai 2013 der Münsteraner Religionssoziologe Detlef Pollack; er sprach von drohenden „erdruchartsartigen Abbrüchen“ – er meinte damit die alarmierende Distanz unter den jungen Menschen zu den etablierten Glaubensinstitutionen.

Die Stimmen werden in der Kirche gehört – und gleich wieder verdrängt. Ein Gefühl von Hilflosigkeit und Ohnmacht behält die Oberhand. Natürlich wäre es klüger, der Katastrophe eines voranschreitenden Traditionsabbruchs nicht tatenlos zuzusehen, sondern ihr durch aktives Handeln und die Vorbereitung von Alternativen entgegenzuwirken. Aber in seinen psychischen Reaktionen ist der Mensch nicht immer rational. Gelegentlich ist er in seine Gegenwart derart verstrickt, dass er sich eine alternative Zukunft überhaupt nicht vorstellen kann.

Das Kirchensteuersystem, dem gegenüber viele Menschen Reserviertheit bis Ablehnung empfinden, ist nicht alternativlos. Es ist zwar seit über hundert Jahren eingebürgert. Es ist festgezurrert durch Grundgesetz, Staatsverträge und Konkordate. Wir haben uns daran gewöhnt und können uns ein kirchliches Leben in Deutschland ohne die Kirchensteuer kaum vorstellen. Wir haben Angst, dieses System infrage zu stellen, weil wir ohne es einen Zusammenbruch der kirchlichen, diakonischen und karitativen Strukturen befürchten.

Trotzdem ist das Kirchensteuersystem nicht alternativlos. Im Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv) arbeiten wir seit mehr als 20 Jahren an der Entwicklung einer realistischen Alternative. Wir möchten, dass die Kirche auch weiterhin mit ausreichenden Finanzmitteln ausgestattet ist. Aber wir denken, dass unser deutscher Weg, auf dem die Kirche zu ihren Finanzmitteln kommt, überdacht werden sollte. Die Kirche braucht bei ihren Finanzierungsfragen nicht nur die Unterstützung ihrer Mitglieder, sondern auch eine gesamtgesellschaftliche Akzeptanz, um glaubwürdig zu sein. Das Ziel unseres Vorschlags ist es, diese Unterstützung und Akzeptanz, die sich für das Kirchensteuersystem nicht mehr festhalten lässt, durch eine Reform neu einzuwerben.

Es ist offensichtlich, dass sich in unserer Gesellschaft seit längerem grundlegende Veränderungen in den religiösen Einstellungen der Menschen vollziehen. Die von den Kirchen beanspruchte Repräsentanz religiöser Inhalte und institutioneller Einbindungen verliert an Boden. Die Menschen beanspruchen Autonomie und Mündigkeit. Die Kirchen sind gut beraten, solche Tendenzen der religiösen Selbstfindung und Eigenverantwortung nicht abzuwerten, sondern positiv aufzugreifen. Es reicht auf die Dauer nicht, die Freundlichkeit der Toleranz und des Gewährenlassens sichtbar zu machen. Irgendwann kommt der Punkt, wo aus den Veränderungen in der Gesellschaft und in dem Bewusstsein der Menschen Konsequenzen für die Struktur der Kirchen gezogen werden müssen.

Noch wehren sich die Kirchenleitungen gegen solche Strukturveränderungen. Noch hoffen sie, dass es reicht, die Fassade neu anzustreichen und modern-poppig auszugestalten – während der Kern des Gebäudes alt, verwinkelt und dunkel bleibt. Es scheint einigen immer

noch, dass die Autonomiebestrebungen der Menschen nur eine vorübergehende Modeerscheinung seien, die man aussitzen kann – zumal man sich von gewissen politischen Kräften bestätigt wissen darf.

Gerne wird der Eindruck erweckt, wer die staatskirchenrechtlichen Regelungen in der Bundesrepublik zum Gegenstand einer Diskussion machen möchte, sei ein Gegner der Kirchen. In dieser Logik wollen sich die traditionell regierenden Parteien als Freundinnen der Kirchen darstellen, während die übrigen Parteien in ein Licht der Unzuverlässigkeit geraten sollen. Tatsächlich gibt es auch in den übrigen Parteien – mit Ausnahme der Linkspartei – eine große Scheu, die Themen Staatskirchenrecht, Staatsleistungen und staatlicher Einzug der Kirchensteuer offen zu diskutieren. Man fürchtet um das Wohlergehen der immer noch einflussreichen kirchlichen Großorganisationen. Und man befürchtet den Verlust von Wählerstimmen in der irrigen Meinung, dass die gegenwärtigen Regelungen von den Kirchenmitgliedern gewollt seien und als ein gesellschaftlicher Besitzstand betrachtet würden. Kaum jemand macht sich die Mühe, diese verschiedenen Annahmen, die sich in einer diffusen Gemengelage von Vermutungen und Befürchtungen ausleben, einer ernsthaften Überprüfung zu unterziehen.

### Abbruch der Akzeptanz

Es ist wichtig wahrzunehmen, dass die Kirchensteuer auch unter Kirchenmitgliedern höchst umstritten ist. Die leitenden Geistlichen und Juristen der Kirchen geben in dieser Frage aber keineswegs die Mehrheitsmeinung derer wieder, die sie vertreten. Man unterstellt, dass auch die bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchen dem Kirchensteuersystem zugeneigt seien, weil sie von ihm eine gesicherte Grundlage ihrer Gehaltszahlungen erwarten, während die Kirchenmitglieder ohne bezahlte Dienstverhältnisse unbeschwerter an das Thema herangehen können. Aber selbst diese Annahme ist höchst fragwürdig. Es gibt nicht wenige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die für die Einleitung von Reformen

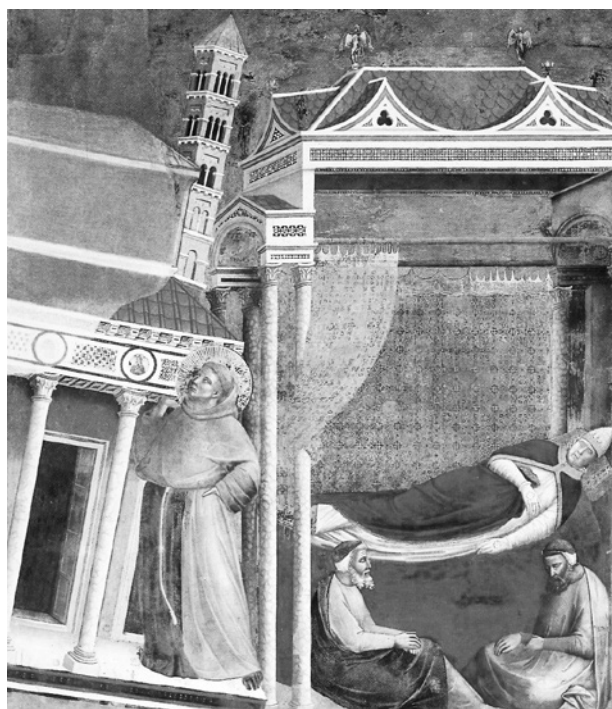
eine vorübergehende Unsicherheit ihrer Gehaltssituation in Kauf zu nehmen bereit sind. Die Kompromittierung ihres Dienstes und ihres Lebens als Christenmenschen durch Staatskirchenrecht und Kirchensteuer empfinden sie als eine nicht länger hinnehmbare Belastung. Sie spüren, wie das mit dem Staat verkoppelte Mitgliedschaftsrecht der Kirchen und ihr Finanzierungssystem an den verschiedensten Stellen zu schwerwiegenden Verzerrungen führen. Die Beziehung zwischen der Kirche und ihren Mitgliedern wird durch diese Rechtsvorgaben in eine unerträgliche Schiefelage gebracht.

Bereits 1997 schrieb Dr. Detlef Bald als Vorstandsmitglied des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins: „Eine Emnid-Umfrage vom Mai 1992 signalisierte, daß nur ein Drittel der Bundesbürger sich für die Beibehaltung [der Kirchensteuer] ausspricht. Wickert bestätigte im Jahr darauf, also 1993: 72 % aller Deutschen sind für die Abschaffung [der Kirchensteuer]. Sogar vor der eigenen Bezugsgruppe verliert die kirchenamtliche Politik ihre Anhänger. Nahezu zwei Drittel (64 %) der Protestanten plädieren

für eine Kirchenfinanzierung auf freiwilliger Basis, in der Altersgruppe der bis Dreißigjährigen sind es bereits 82 %. Eine Forsa-Studie von 1993 ging der Parteienpräferenz nach. Erstaunen kommt auf, wenn nach der Befürwortung des bestehenden Systems gefragt wird: CDU-Anhänger wollen nur zu 41 % daran festhalten, SPD wie FDP zu 27 %, Bündnis 90/Grüne zu 17 %. Gegen das bestehende System und für eine Finanzierung durch Spenden sind die Daten der Antworten noch eindeutiger: CDU immerhin 49 %, SPD 64 %, FDP 67 %, Grüne 79 %. Der Wandel in der Einstellung ist unübersehbar. Die mit der Taufe verbundene automatische Kirchensteuerpflicht ist revisionsbedürftig“ (Detlef Bald/Karl Martin (Hrsg.), *Aufbruch nach der Wende*, Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1997, S. 11).

### Die Vorschläge des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins: Das DREI-SÄULEN-MODELL

Das Motiv des „Drei-Säulen-Modells“, das wir als Alternative für eine Reform der Kirchenfinanzierung und eine



Giotto di Bondone: Traum von Papst Innozenz III. – Franziskus stützt die dem Einsturz nahe Laterankirche

Verbesserung der Gemeinwohlfinanzierung vorschlagen, ist nicht Kirchenkritik oder gar Kirchenablehnung. Die Mehrheit der Mitglieder des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins (dbv) sind Christen aus verschiedenen Kirchen, vor allem den beiden Großkirchen. Sie sind intensiv an kirchlichen und theologischen Fragen interessiert. Der Verein beruft sich auf den evangelischen Theologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer (1906-1945). Bonhoeffer hat in der weltweiten Christenheit und darüber hinaus einen sehr guten, geachteten Namen. Die Sorge um seine Kirche, um ihre Glaubwürdigkeit und Zukunftsfähigkeit war das große Thema dieses Mannes. Auch er hielt die Kirchensteuer für einen „Mißstand“ (so 1927 in seiner Dissertation). In seiner Vision einer „Kirche für andere“ soll die Kirchenfinanzierung „von den freiwilligen Gaben der Gemeinden“ ausgehen. Diesen Denkansatz Bonhoeffers halten wir für richtig. Es bedarf jedoch einer ganzen Reihe von Präzisierungen und Aktualisierungen. Diese nachzuliefern war und ist unser Anliegen.

Die Kirchensteuer bringt zwar – noch!, aber wie lange noch? – materielle Vorteile, sie erzeugt aber auch erhebliche ideelle Nachteile. Sie verletzt das christliche Selbstverständnis und die theologischen Einsichten, die uns aus der Kirchengeschichte, insbesondere aus dem Kirchenkampf während des sogenannten Dritten Reiches, zugewachsen sind. Es sind in diesem Zusammenhang besonders zwei Punkte, die uns beschweren:

(1) Im Kirchensteuersystem wird die Taufe zur Grundlage der Zahlungsverpflichtung gemacht. Dies ist ein Mißbrauch der Taufe; das heilige Zeichen des Glaubens sollte nicht zur Verbesserung der kirchlichen Einnahmesituation eingesetzt werden. Es ist aber auch ein Mißbrauch des staatlichen guten Glaubens. Denn der Staat geht davon aus, dass mit der Taufe eine positive Willenserklärung des Täuflings bzw. seiner Eltern zur Mitgliedschaft in einer konkreten Kirchenorganisation mit Kirchensteuerpflicht vorliegt. Dies ist aber nicht der Fall. Erst eine klare, ausdrückliche und schriftliche Willenserklärung würde die Kirchensteuer in ein rechtsstaatlich sauberes Verfahren einbinden. Für diese Willenserklärung werben wir in dem „Drei-Säulen-Modell“.

(2) In dem gegenwärtigen Kirchensteuersystem sind – teilweise gegen die Intention der Kirchenverfassungen – nicht die Gemeinden, wie es früher der Fall war,<sup>2</sup> sondern die Landeskirchen die Empfänger der Kirchensteuer. Dies führt dazu, dass die Gemeinden, die eigentlich die Einnahmen der Kirchensteuer „erwirtschaften“, vor den Landeskirchen als Bittsteller auftreten müssen. Die kirchliche Entwicklung nach 1945 hat zu einer zunehmenden Entmündigung der Gemeinden geführt. Die Folgen dieser Entwicklung sind, dass die Gemeinden

zunehmend ihre Attraktivität und Bindekraft verlieren. Das kirchliche Leben insgesamt wird geschwächt. Wir müssen dieser Entwicklung entgegentreten und für die Gemeinden Selbstverwaltung und Eigenverantwortung zurückgewinnen. Auch dafür setzt sich das „Drei-Säulen-Modell“ ein, indem es die Einführung von Gemeindebeiträgen fordert.

Die bisherigen Fronten verliefen so: Die Kirchenleitungen sind für die Kirchensteuer, sie hat sich bewährt und gehört in die „beste aller denkbaren Welten“. Die Gegner der Kirche gönnen ihr diese Einnahmen nicht, aber glücklicherweise haben die Kirchen das Recht und die Politik auf ihrer Seite. Solange die Politik den gegenwärtigen Zustand unterstützt, hat er sein Recht, und es droht keine Gefahr.

So hat man sich eingerichtet. Aber im Grunde hat längst eine Verschiebung der Fronten begonnen: Die Forderung, das Kirchensteuersystem zu verändern, kommt schon seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts auch aus der Mitte der Kirchen, von bewussten Christen, selbst in Kirchenparlamenten mit theologischen Argumenten (z.B. in dem „Bericht des Struktur- und Perspektivausschusses“ der Regionalsynode der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg / Berlin West vom 16.-19. November 1989; 236 Seiten). Schon damals wurde betont: Uns selbst als Christen muss an dieser Veränderung gelegen sein.<sup>3</sup>

### Was können Sie tun?

Als erstes müssen wir die Politik und die Öffentlichkeit darauf aufmerksam machen, dass das Bild einer Kirche, die einmütig für die Kirchensteuer votiert, nicht stimmt. Die Mehrheit, auch die Mehrheit der Kirchenmitglieder, ist für Veränderung. Es wird darauf ankommen, dies ins öffentliche Bewusstsein zu heben.

Die Avantgarde der Veränderungswilligen sollte aus den Reihen der bewussten und aktiven Christinnen und Christen kommen. Wir brauchen eine breite Diskussion mit großer Beteiligung. Es geht darum, über Jahrzehnte und Jahrhunderte hin bestehende Denk- und Verhaltensgewohnheiten in den Veränderungsprozess mit hineinzunehmen. Die Absicht ist es nicht, den Glauben zu schwächen oder das kirchliche Leben zu marginalisieren bzw. zu privatisieren. Die Absicht ist es vielmehr, dem Glauben und dem theologischen Selbstverständnis wieder einen zentralen Ort bei der Gestaltung christlichen Zusammenlebens und kirchlicher Finanzierungsmodalitäten einzuräumen. Das positive Anliegen muss sichtbar werden, es muss von denen, die den Diskussionsprozess anfangs nur von außen beobachten, wahrgenommen werden können. Ist erst einmal deutlich geworden, dass

die Kirchen sich durch solche Reformen einen idealen Zugewinn und Glaubwürdigkeit erarbeiten, wird sich die gesellschaftliche und politische Unterstützung schnell finden und einstellen.

Ohne diese Unterstützung von außen wird es nicht gehen. Deswegen die Bitte: Nehmen Sie unsere Vorschläge mit Wohlwollen auf. Lassen Sie uns Ihre Kritik zukommen. Tragen Sie das Gespräch in die Gemeinden und in die Gruppen, denen Sie angehören. Helfen Sie, dass die Diskussion in die breite Öffentlichkeit kommt. Verteilen Sie diese Broschüre, die wir Ihnen kostenlos anbieten, in Ihrem persönlichen und beruflichen Umfeld. Treten Sie mit diesen Themen an wichtige Entscheidungsträger heran.

Noch eine Bitte: Tragen Sie sich in die Unterstützterliste für das „Drei-Säulen-Modell“ ein. Auf der Homepage des dbv finden Sie in dem Ordner „Dietrich-Bonhoeffer-Verein / Arbeitsgruppen / AG „Kirche gestalten“ den Unterordner „Unterstützterliste“. Dort können Sie die Eintragung in die Unterstützterliste vornehmen. Es ist eine große Ermutigung für unsere Arbeit, wenn sich Menschen namentlich als Unterstützter unseres Reformanliegens zu erkennen geben.

Bonhoeffers Ziel war es, an dem Aufbau einer „Gemeindekirche“ mitzuwirken. Diesem Ziel fühlen wir uns verpflichtet, diesem Ziel möchte auch das „Drei-Säulen-Modell“ dienen. Gemeinsam werden wir auf diesem Weg vorankommen. Wir haben den Eindruck: Viel Zeit bleibt uns in der Kirche in dieser Frage wohl nicht mehr.

*Kurt Kreibohm, Pfarrer i. R.  
Karl Martin († 2014)*

### Anmerkungen

- 1 Berlin, Erstfassung im Juni 2013, aktualisiert April 2019
- 2 Als ein Beispiel sei hier an die jetzige Grundordnung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) erinnert. Dort sind entgegen landläufiger Auffassung die GEMEINDEN noch immer die Subjekte der Kirchensteuererhebung. Nur der „Einzug“ und die „Verwaltung“ der Kirchensteuern sind im Augenblick an übergeordnete Stellen übertragen. Wörtlich heißt es in Artikel 100 der Grundordnung: „Die Kirchengemeinden erheben von ihren Mitgliedern Kirchensteuern. Der Einzug und die Verwaltung der Kirchensteuern können der Landeskirche durch Kirchengesetz übertragen werden.“
- 3 Siehe dort insbesondere den Aufsatz von Gerhard Bauer, „Notwendige Aspekte für das Entstehen einer staatsunabhängigen Kirche“, a.a.O., S. 163-168.

HERBERT PFEIFFER

## Das Drei-Säulen-Modell des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins als Alternative der Kirchenfinanzierung

### A) Rechtliche Grundlagen und historische Entwicklung

„Daß staatlich zwangsmäßige Eintreibung der Steuern ein Mißstand ist, ist wohl unzweifelhaft.“<sup>1</sup>

Diesen Satz finden wir im ursprünglichen Text von Bonhoeffers Dissertation „Sanctorum communio“ aus dem Jahr 1927. Er stand in der konsequenten Folge des Zitats „... die kirchliche Gemeinde muß sich selbst erhalten und zahlt darum ihre Steuern, wie in einer Familie jeder zur Erhaltung der Gemeinschaft beisteuert,“<sup>2</sup> d. h. jedes Gemeindeglied zahlt seine Steuer – gemeint ist natürlich die Kirchensteuer – direkt an seine Gemeinde. In der eingereichten Dissertation fehlt dann allerdings der eingangs zitierte Satz. Wahrscheinlich hat Doktorvater Prof. Seeberg seinem Doktoranden empfohlen, diesen Satz zu streichen. War der Begriff Kirchensteuer damals schon ein heißes Eisen, das man am besten nicht anrührt, um sich die Finger nicht zu verbrennen?

Die Finanzierung der Kirchen durch Steuern, die vom Staat zwangsweise eingetrieben werden, steht heute mehr denn je in der Kritik der Öffentlichkeit. Sie ist Anlass für viele, aus der Kirche auszutreten. Erinnern wir uns kurz, wie dieses Finanzierungssystem entstanden ist:

Die Wurzeln der Kirchensteuer liegen im 19. Jahrhundert. Der Reichsdeputationshauptschluss 1803 als Folge des Friedens von Lunéville 1801 und die Säkularisation führten zur Enteignung der Kirchen. Der Staat wurde dadurch entschädigungspflichtig. Die Kirchen erhielten fortan Unterstützung durch die Landesfürsten in Form von Staatsleistungen und gerieten somit in die Abhängigkeit vom Staat. Im Laufe des 19. Jahrhunderts gingen die Landesfürsten nacheinander dazu über, zur Verteilung der Lasten den beiden Volkskirchen zu erlauben, Kirchensteuern zu erheben. Dieses Recht wurde in der Weimarer Reichsverfassung (WRV) 1919 allen „Religionsgesellschaften“ eingeräumt, die bei Einführung der Verfassung den Status einer „Körperschaften des Öffentlichen Rechts“ hatten oder in Zukunft auf Antrag vom Staat als solche anerkannt werden.<sup>3</sup> Die Staatsleistungen an die Kirchen zur Entschädigung für die Enteignungen während der Säkularisation sollten durch Landesge-

setze abgelöst werden. Die Grundsätze dazu sollte das Reich aufstellen.<sup>4</sup> Die entsprechenden Artikel der WRV wurden 1949 in das Grundgesetz (GG) der BRD übernommen<sup>5</sup>, nicht in die Verfassung der DDR. Nach der Wende 1990 wurden sie in Folge des Einigungsvertrags auch in den Neuen Bundesländern rechtskräftig.

Der Einzug der Kirchensteuer erfolgt durch den Staat als Dienstleister gegen ein Dienstleistungsentgelt von rund 3 %.

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein befasst sich seit über 20 Jahren mit der Problematik der Kirchenfinanzierung durch Kirchensteuer. 2002 ging der dbv mit dem Buch „Abschied von der Kirchensteuer“ – herausgegeben von Dr. Karl Martin – zum ersten Mal mit einem alternativen Finanzierungsmodell an die Öffentlichkeit. Es wurde ein Zwei-Säulen-Modell vorgestellt, nach dem die Kirchensteuer nicht mehr zwangsweise vom Staat, sondern von den Kirchen selbst eingezogen werden sollte (erste Säule). Die zweite Säule entstand nach dem Vorbild der italienischen Lösung mit einer Mandatssteuer<sup>6</sup>, der sogenannten Kultursteuer. Danach können die Lohn- und Einkommensteuerpflichtigen durch Stimmabgabe bei der Steuererklärung 8 Promille des gesamten Einkommensteueraufkommens den Kirchen, die mit dem Staat ein Abkommen vereinbart haben, oder dem Staat zur gemeinnützigen Verwendung selbst zuordnen. Es entstand ein auf deutsche Verhältnisse angepasstes Modell der Gemeinwohlfinanzierung durch ein sogenanntes Bürgerguthaben aus Mitteln der Einkommensteuer.

Das Zwei-Säulen-Modell wurde in den Folgejahren von der Arbeitsgruppe „Kirche gestalten – Ordnung und Finanzierung von Kirche“ zu einem Drei-Säulen-Modell weiterentwickelt. Einbezogen wurden die Kollekten und Spenden, die Kirchensteuern wurden ersetzt durch Gemeindebeiträge und die Gemeinwohlfinanzierung neu geregelt. Das Drei-Säulen-Modell wurde auf dem Ökumenischen Kirchentag 2010 in München der Öffentlichkeit vorgestellt.

### **B) Das Drei-Säulen-Modell für eine Reform der Kirchenfinanzierung und eine Verbesserung der Gemeinwohlfinanzierung**

#### **Erste Säule: Kollekten, Spenden und unentgeltliche bzw. ehrenamtliche Leistungen**

Freiwillige Gaben sind die ursprüngliche Form der Finanzierung von Gemeinden. Diese sind als Empfänger dieser uneigennützigten Zuwendungen zu transparenter Einwerbung, Verwaltung und Verwendung verpflichtet. Transparenz und verantwortungsbewusster Einsatz der Mittel erhöhen die Geberebereitschaft.

Es gibt viele Möglichkeiten für freiwillige Gaben, z. B.:

- Gottesdienstkollekten
- Spenden in Form von Geld und Sachzuwendungen
- Freiwilliges Kirchgeld
- Zuwendungen an Fördervereine und Stiftungen sowie Mittelbeschaffung durch Fundraising
- Unentgeltliche bzw. ehrenamtliche Leistungen

Die freiwilligen Gaben erfolgen ganz ohne Verpflichtung und kommen den kirchlichen Gemeinden unmittelbar zugute – wie Paulus im 2. Korintherbrief sagte:

*Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb (2 Kor 9,7).*

Kollekten und Spenden sind seit dem frühen Christentum die Form der Kirchenfinanzierung, die dem Wesen einer freien, vom Staat unabhängigen Kirche am ehesten entspricht.

#### **Vorteile der ersten Säule:**

- Freiwilligkeit, mehr persönlicher Kontakt der Gebenden mit ihrer Gemeinde
- Nutzung der Spendenbereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, unabhängig von einer Kirchenmitgliedschaft
- Abzugsfähigkeit der Geld- und Sachspenden vom steuerpflichtigen Einkommen auf Grund von Zuwendungsbestätigungen
- Unentgeltliche bzw. ehrenamtliche Leistungen reduzieren die Personalkosten der Gemeinden

#### **Zweite Säule: Gemeindebeiträge**

#### **Vorbemerkungen:**

Unser Ziel ist es, längerfristig die Kirchensteuer durch einen verpflichtenden Gemeindebeitrag zu ersetzen, der von den Gemeinden erhoben wird. Dabei sind folgende Grundsätze maßgebend:

1. Bonhoeffers Aussage „Christus als Gemeinde existierend“<sup>7</sup> muss Verbreitung und Anerkennung finden, d. h. die Gemeinde muss als tragendes und lebendiges Grundelement des kirchlichen Lebens geachtet werden.
2. Die Folge davon ist, dass die Gemeindegliedschaft die primäre Zugehörigkeitsform darstellt und dass es eine Kirchenmitgliedschaft nur geben kann, wenn sie von dieser primären Gemeindegliedschaft ausgeht und auf ihr aufbaut.
3. Die Taufe begründet den Eintritt in die christliche Glaubensgemeinschaft. Sie darf nicht automatisch

die Mitgliedschaft in einer Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts mit den profanrechtlichen Folgen einer Verpflichtung zur Zahlung einer Kirchensteuer durch staatlichen Zwangseinzug zur Folge haben. Dazu bedarf es einer Willenserklärung nach erfolgter religiöser Mündigkeit (ab dem 14. Lebensjahr).

4. Analog dazu kann eine Austrittserklärung gegenüber staatlichen Stellen nur den Austritt aus der Kirche als Körperschaft des Öffentlichen Rechts begründen, nicht den Austritt aus der Gemeinde. Dieser muss der Gemeinde mitgeteilt werden, nicht – wie heute – auf dem Umweg über staatliche Stellen.

Die viel kritisierte Kirchensteuer wird – um Reibungen zu vermeiden – stufenweise durch Gemeindebeiträge ersetzt.

#### **Erster Reformschritt:**

Den heute Kirchensteuerpflichtigen wird in einem ersten Reformschritt zur Wahl gestellt, ob sie weiterhin nach der bisherigen Regelung Kirchensteuer bezahlen wollen oder auf verpflichtende Gemeindebeiträge umstellen wollen. Die Wahl kann durch eine schriftliche Willenserklärung getroffen werden. Die Gemeinden führen die Listen der Gemeindeglieder, die sich für den Gemeindebeitrag entschieden haben. Die Gemeindebeiträge werden bereits in dieser Phase von den gemeindlich beauftragten Verwaltungsstellen erhoben. Ein Teil (etwa ein Drittel) wird für allgemeine, übergemeindliche und gesamtkirchliche Aufgaben abgetreten. Es wird vorausgesetzt, dass der Gemeindebeitrag steuerlich wie ein Mitgliedsbeitrag an eine gemeinnützige kirchliche Einrichtung oder wie eine Spende behandelt wird und somit wie die gezahlte Kirchensteuer bzw. Spende vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden kann. Die Möglichkeit, das Kirchensteuersystem zu verlassen und sich für den Gemeindebeitrag zu entscheiden, beginnt für den Einzelnen ab dem Zeitpunkt der Religionsmündigkeit (14 Jahre).

#### **Zweiter Reformschritt:**

In einem zweiten Reformschritt wird die Kirchensteuer endgültig und für alle verpflichtend durch den Gemeindebeitrag ersetzt. Das Kirchensteuersystem mit dem staatlichen Inkasso wird ganz abgeschafft. Im zweiten Reformschritt hört die Taufe endgültig auf, Grundlage für eine Zahlungsverpflichtung zu sein. Zur Begründung der verpflichtenden Mitgliedschaft tritt nunmehr an die Stelle der Taufe eine Willenserklärung, die den Beginn der Zugehörigkeit zur Kirche als Körperschaft des Öffentlichen Rechts und der auf ihr basierenden Zahlungsverpflichtung markiert.

Von diesem Zeitpunkt an sind das Führen der Mitgliederlisten und die Erhebung der Gemeindebeiträge ganz in den Händen der Gemeinden. Die gesamtkirchlichen Verwaltungsstellen erhalten von diesem Zeitpunkt an ihre kircheninternen Finanzmittel nicht mehr über die staatlichen Finanzämter, sondern nur noch als weitergeleitete Abgaben der Gemeinden. Dies bedeutet, dass der Geldfluss dann ausschließlich von unten nach oben erfolgt. Die Aufgabe der übergemeindlichen Kirche ist es, helfende und dienende Funktionen für die Gemeinden wahrzunehmen.

Wir sind uns bewusst, dass diese Umstellung eine tief greifende Veränderung bedeutet. Deswegen könnte es sein, dass es nach dem ersten Reformschritt viele Jahre dauern wird, ehe der zweite Reformschritt gewagt werden kann. Dennoch darf der zweite Reformschritt nicht aus den Augen verloren werden. Er gibt die Richtung und das Ziel an. Sowohl die Bekennende Kirche als auch speziell Dietrich Bonhoeffer haben sich in der Richtung eines Gemeindebeitrags eine künftige Kirchenfinanzierung vorgestellt.

#### **Vorteile der zweiten Säule:**

- Die Kritiker des Kirchensteuersystems müssen die Kirche nicht verlassen; sie können eine Alternative wählen
- Die Ablösung der Kirchensteuer durch einen Gemeindebeitrag entbindet von der bisher geübten grundgesetzwidrigen Pflicht, die Religionszugehörigkeit staatlichen Stellen, Arbeitgebern und Banken (dort allerdings mit Widerspruchsrecht) offen zu legen
- Die Taufe wird beim zweiten Reformschritt unabhängig von Geldforderungen

#### **Dritte Säule: Bürgergutscheine (aus Bürgerhaushalt)**

#### **Vorbemerkung:**

Bürgerhaushalte kennen wir bis heute nur von einigen Ortsgemeinden. Dabei können die Bürgerinnen und Bürger über einen Teil der Haushaltsausgaben bestimmen. Unser Vorschlag geht dahin, auf Bundesebene einen Bürgerhaushalt zur Verbesserung der Gemeinwohlfinanzierung einzurichten. Dazu muss bei der Verabschiedung des Bundeshaushaltsplans jährlich ein Teil der Ausgaben als Bürgerhaushalt deklariert werden, sagen wir zwischen 1,5 und 2 % der geplanten Gesamtausgaben.

#### **Funktionsweise:**

Die Bundesregierung reserviert einen Anteil des Bundeshaushalts als Bürgerhaushalt, über dessen Verausgabung alle wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger

Tabelle 1: Funktionsschema der 3. Säule

Bundes-Hauhalt 2019	Davon Bürgerhaushalt		Wahl-Berechtigte 2019	Bürger-Guthaben pro Kopf	Bürger-Gutscheine pro Kopf
356,4 Mrd. €	1,82 %	6,48 Mrd. €	64,8 Mio.	100 €	4 x 25 €
Abgabe der Bürgergutscheine an bis zu 4 kirchliche und gemeinnützige Einrichtungen					
Zum Beispiel an:		Eigene Kirchen-Gemeinde	Diakonie	Ärzte ohne Grenzen	SOS-Kinderdorf
Einlösen der Gutscheine:		Beim zuständigen Finanzamt			

bestimmen können. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an dieser Verausgabung geschieht mittels sogenannter Bürgergutscheine.

Die zuständigen staatlichen Stellen, die vor Wahlen die Wahlberechtigungsscheine zustellen, verteilen jährlich im Auftrag des Bundes fälschungssichere Bürgergutscheine (Anteilscheine am Bürgerhaushalt) in Höhe von je 4 mal 25 € an die wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger. Diese Gutscheine sind nur an kirchliche und gemeinnützige Institutionen gemäß § 52 Abs. 2 der Abgabenordnung (AO) übertragbar (ausgenommen sind „freizeitnahe“ Vereine – Punkte 21-23 des genannten Absatzes der AO – deren Mitgliedsbeiträge steuerlich nicht absetzbar sind). Die Bürgerinnen und Bürger reichen die Gutscheine an die von ihnen favorisierten gemeinnützigen Institutionen weiter. Diese sammeln die Gutscheine während des Jahres und lösen sie beim Finanzamt zu Lasten des Bürgerhaushalts ein (**Tabelle 1**).

**Vorteile der dritten Säule:**

- Stärkung des Demokratiebewusstseins, der Solidarität, der Mitbeteiligungsrechte und des Verantwortungsbewusstseins für das Gemeinwohl
- Auch nicht Einkommensteuerpflichtige mit niedrigem Einkommen können als Wahlberechtigte an der Verteilung des Bürgerhaushalts teilnehmen
- In Deutschland lebende EU-Bürgerinnen und -Bürger können als Wahlberechtigte zur Europawahl und den Gemeinderatswahlen an der Verteilung des Bürgerhaushalts teilnehmen
- Persönlicher Kontakt zwischen Zuwendern und Empfängern
- Die Kirchen und ihre Gemeinden sind als gemeinnützige Institutionen empfangsberechtigt für die Bürgergutscheine; insofern werden die Bürgergutscheine vermutlich zu Mehreinnahmen für die Kirchen führen

**Sonstige Einnahmen:**

Der Vollständigkeit halber noch einen kurzen Blick auf die Sonstigen Einnahmen der Kirchen:

Sie werden vom dbv nicht grundsätzlich infrage gestellt. Die vom Staat als Subvention bezeichnete Abzugsfähigkeit der Kirchensteuer vom steuerpflichtigen Einkommen setzt der dbv gleich mit der Abzugsfähigkeit von Mitgliedsbeiträgen und Spenden an gemeinnützige und kirchliche Einrichtungen. Daher ist gegen diese Art von Subvention nichts einzuwenden. Dasselbe gilt für die negativen Staatsleistungen (Steuer- und Gebührenbefreiungen), solange diese auch anderen gemeinnützigen Einrichtungen gewährt werden.

Die Beteiligung der Kirchen an kapitalistischen Methoden der Finanz- und Börsenspekulation ist jedoch abzulehnen. Dietrich Bonhoeffers Begriff der christlichen Verantwortung bezieht den Bereich der Wirtschaftsordnung und der Finanzmärkte mit ein. Der dbv beteiligt sich an der Suche nach lebensdienlichen, nachhaltigen und solidarischen Wirtschaftsformen.

**Abzulösende Staatsleistungen:**

Zum Schluss noch eine kritische Bemerkung zu den Staatsleistungen, einem Relikt aus dem frühen 19. Jahrhundert:

Die staatlichen Entschädigungszahlungen für die Enteignungen durch die Säkularisation 1803 sollen nach Art. 140 GG (Art. 138 Abs. 1 WRV von 1919) durch die Länder abgelöst werden. De facto sind sie durch Staatskirchenverträge der meisten Bundesländer mit den Ev. Landeskirchen und durch das geltende Reichskonkordat und die Länderkonkordate mit den katholischen Diözesen zu Dauerleistungen geworden. Bund (früher Reich) und Länder stehen seit 1919 in der Pflicht, die Beendigung der Staatsleistungen einzuleiten und die entsprechenden Ablösungsgesetze zu erlassen. Die in der WRV von 1919 geforderte und im GG von 1949 bestätigte Ablösung der Staatsleistungen durch die Länder steht nach 100 Jahren noch aus.

**C) Die Haltung der EKD zur Kirchensteuer**

Von Seiten der EKD gab es bis heute kein offizielles Echo auf unser Drei-Säulen-Modell. Die Haltung der EKD zur

Table 2: Entwicklung der Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche

	Einheit	2002	2030	+/- %
Mitglieder der evangelischen Kirche	Mio.	26,2	17,6	-32,8%
Altersanteil (über 60 Jahre)	%	31,3	41,5	32,6%
Pfarrerinnen und Pfarrer	Zahl	21.000	13.000	-38,1%
Kirchenmitglieder je Pfarrerin oder Pfarrer	Zahl	1.238	1.308	5,6%

Table 3: Entwicklung der Kirchensteuer in der evangelischen Kirche

Kirchensteueraufkommen	Mrd. €	4,0	2,0	-50,0%
Ausgaben Personalkosten Pfarrerinnen und Pfarrer	Mrd. €	1,5	1,0	-33,3%
Verfügbar für sonstige Ausgaben	Mrd. €	2,5	1,0	-60,0%

Kirchensteuer kommt in dem 2006 veröffentlichten Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ zum Ausdruck. Dort steht:

„Kirchensteuer ist in Deutschland die gute und verlässliche Finanzierungsbasis der Kirche.“<sup>8</sup>

Und dies, obwohl die im Impulspapier dargestellte zahlenmäßige Entwicklung ganz anders aussieht. Eine Gegenüberstellung der realen Zahlen von 2002 mit Vorschauzahlen für 2030, die sich unter der Voraussetzung ergeben, dass die in den letzten Jahren eingeschlagene Tendenz anhält, zeigt die folgende Entwicklung<sup>9</sup> in **Tabellen 2 und 3**:

- Die Zahl der Mitglieder der ev. Kirche sinkt demnach im Verlauf von 28 Jahren etwa um ein Drittel. Wenn sich dieser Trend nicht umkehrt, geht die Mitgliederkurve noch in diesem Jahrhundert gegen Null.
- In noch stärkerem Rhythmus reduziert sich die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer.
- Da die Mitgliederzahl sinkt und auf Grund der demografischen Entwicklung der Altersanteil mit weniger finanzkräftigen Rentnern wächst, geht das Kirchensteuer-Aufkommen überproportional um 50 % zurück.
- 2002 blieben nach Zahlung der Gehälter an Pfarrerinnen und Pfarrer noch 2,5 Mrd. € für sonstige Ausgaben, 2030 ist es nur noch 1,0 Mrd. €, das sind 60 % weniger.

Entspricht das einer „guten und verlässlichen Finanzierungsbasis“?

Die EKD hofft, die negative Tendenz mit einem im Impulspapier beschriebenen und angestrebten Paradigmen- und Mentalitätswandel zu stoppen und umzukeh-

ren. Dies kann bis heute jedoch nicht festgestellt werden. 2017 zählte die Ev. Kirche in Deutschland noch 21,5 Mio. Mitglieder, also 4,7 Mio. weniger als 2002, ein Minus von 18 % in 15 Jahren!

Betrachtet man diese Entwicklung, so ist schwer nachzuvollziehen, weshalb die EKD in ihrem Impulspapier die Kirchensteuer zu den „gesunden Grundstrukturen“ zählt.

**A) Zusammenfassung: Die negativen Auswirkungen der Kirchensteuer**

**– Widerspruch zum Grundgesetz**

Obwohl nach dem GG niemand verpflichtet ist, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren,<sup>10</sup> müssen die Arbeitgeber die Religionszugehörigkeit ihrer kirchensteuerpflichtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen, weil sie die Kirchensteuer wie die Lohnsteuer an der Quelle einbehalten und abführen müssen.

Seit 2014 kennen auch die Banken die Religionszugehörigkeit ihrer Kunden (falls sie nicht von ihrem Widerspruchsrecht Gebrauch gemacht haben), um über die an der Quelle einbehaltene Abgeltungssteuer auch Kirchensteuer abführen zu können. Mangelnde Information seitens der Kirchenleitungen vor der Einführung dieser Maßnahme hat viele verbittert und zum Kirchenaustritt veranlasst.

**– Kirchensteuerpflicht in den Neuen Bundesländern nach der Wende**

Besonders negativ wirkte sich die Eintreibung von Kirchensteuern in den Neuen Bundesländern nach der Wende aus, insbesondere bei Bürgerinnen und Bürgern, die sich gar nicht bewusst waren, dass sie ei-

ner Kirche angehören. Wenn sie nicht zahlen wollten, mussten sie den Nachweis erbringen, dass sie keiner Kirche angehören, obwohl in der DDR darüber keine Register geführt wurden. Sicherlich ein Grund, weshalb in den Neuen Bundesländern nur etwa 20 % der Bevölkerung einer Kirche angehören.

#### – Taufe = Kircheneintritt = Kirchensteuerpflicht

Durch die Taufe entsteht automatisch der Beitritt zu einer kirchlichen „Körperschaft des Öffentlichen Rechts“ und damit Kirchensteuerpflicht.

#### – Rücktritt von Kirchensteuerpflicht = Austritt aus der Körperschaft des Öffentlichen Rechts = Verstoß aus der Kirchengemeinde

Der Rücktritt von der Kirchensteuerpflicht und damit der Austritt aus der Kirche als Körperschaft des Öffentlichen Rechts führt auch zum Austritt aus der zugehörigen Kirchengemeinde, in der kath. Kirche drohen Exkommunikation, zumindest aber Sanktionen: Sie dürfen „... nicht mehr die Sakramente der Buße, Eucharistie, Firmung und Krankensalbung empfangen – außer in Todesgefahr. ... Sie dürfen zudem nicht mehr Tauf- oder Firmpate werden.“<sup>11</sup>

#### – Austrittserklärung über staatliche Stellen

Wer aus der Kirche austritt, meldet dies nicht seiner Kirchenleitung, sondern der zuständigen staatlichen Stelle (Standesamt, Bürgerbüro), um seine Kirchensteuerpflicht aufzulösen. Die Kirchenleitung erfährt davon dann vom Bürgerbüro.

#### – Erhebung von Kirchsteuern ist psychologisch unklug

Niemand zahlt gerne Steuern und versucht, seine Steuerzahlungen so nieder wie irgend möglich zu halten. Das hat einen psychologischen Grund: Steuern sind „Geldleistungen, die nicht eine Gegenleistung für eine besondere Leistung darstellen ...“<sup>12</sup>, d. h., sie gehen in einen großen Topf, über dessen Inhalt der Staat / die Kirche verfügt, ihn zuweilen auch für unnütze und überteuerte Projekte verschwendet. Dagegen verzeichnen wir in Deutschland eine hohe Spendenbereitschaft, wenn die Menschen wissen, wofür ihr Geld karitativ und nutzbringend verwendet wird.

In einem fragmentarischen „Entwurf für eine Arbeit“ schreibt Bonhoeffer:

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinde leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben. Sie

muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“<sup>13</sup>

Für eine so verstandene Kirche sind Steuern und Staatsleistungen gewiss nicht die Finanzierungsformen, die ihrem Wesen entsprechen.

*Herbert Pfeiffer, Diplom-Volkswirt*

#### Anmerkungen

- 1 DBW 1, Sanctorum Communio, Sonderausgabe Gütersloher Verlagshaus, 2015, S. 287, in der Fußnote 385 als „in A gestr.“ wiedergegeben [d. h.: bei der Wiedergabe des ursprünglichen Textes wurde der angezeigte Passus ersatzlos gestrichen, siehe DBW 1, S. 8, Vorwort des Herausgebers]
- 2 a. a. O., Seite 179
- 3 Art. 137 Abs. 6 WRV
- 4 Art. 138 Abs. 1 WRV
- 5 Art. 140 GG
- 6 Siehe dazu Herbert Pfeiffer: Mandatssteuern in Italien für kirchliche und gemeinnützige Zwecke, in Verantwortung Nr. 40 Dezember 2007, S. 46ff
- 7 DBW 1, Sanctorum Communio, Sonderausgabe Gütersloher Verlagshaus, 2015, S. 76 u. a.: siehe Sachregister S. 337 unter „Christus ... Als Gemeinde existierend“
- 8 „Kirche der Freiheit“ – Ein Impulspapier des Rates der EKD, 2006, S. 22
- 9 a. a. O., S. 22 und 24f
- 10 Art. 136 Abs. 3, Satz 1 WRV
- 11 Zitiert nach: [https://www.focus.de/politik/deutschland/tid-34547/massiver-mitgliederschwund-tebartz-effekt-deutschen-stroemen-aus-der-kirche-diese-folgen-hat-der-kirchenaustritt-aid\\_1151460.html](https://www.focus.de/politik/deutschland/tid-34547/massiver-mitgliederschwund-tebartz-effekt-deutschen-stroemen-aus-der-kirche-diese-folgen-hat-der-kirchenaustritt-aid_1151460.html)
- 12 dtv-Lexikon 1992, Band 17, S. 266
- 13 DBW 8, Widerstand und Ergebung, Sonderausgabe Gütersloher Verlagshaus, 2015, S. 560

## IV. Reclaiming Jesus

*Im Frühjahr 2018 haben US-amerikanische Christinnen und Christen für ihre Nation ein öffentliches „Wort“ herausgegeben: „Reclaiming Jesus. A Confession of Faith in a Time of Crisis“ (Zurück zu Jesus – ein Glaubensbekenntnis in Krisenzeiten). Wir veröffentlichen dieses Bekenntnis, das in vielen Punkten auch uns Europäern lebenswichtige Hinweise gibt, im englischen Urtext und einer deutschen Übersetzung.*

*Wir verstehen diesen Text im Sinne der theologischen Erklärungen der Bekennenden Kirche zu Bonhoeffers Zeit und auf dem Hintergrund von Bonhoeffers Theologie und Impulsen.*

*Unter dem Dreischritt „Mit Jesus wachen“ – „Die Wahrheit sagen“ – „das konkrete Gebot hören“ möchten wir mit „Reclaiming Jesus“ einen für europäische Verhältnisse adäquaten Bekenntnisbildungsprozess anregen und außerdem in diesem Rahmen zu einer Selbstverpflichtung einladen: „Die Wahrheit sagen und Gottes konkretes Gebot heute“ (klimagerechtes Handeln). Eine Präsentation mit allen Informationen läuft am Stand des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins. Sie finden sie auch im Netz unter <https://youtu.be/LjWbgdq2Wk4> und direkt über YouTube unter: „Weckruf.Bonhoeffer“.*

*Eine moderierte Diskussion zu „Reclaiming Jesus“ (USA 2018) findet während des Evangelischen Kirchentags in Dortmund am 21. Juni 2019, 16:30 Uhr im Zelt 14a statt. Die Leserinnen und Leser unseres Sonderheftes sind herzlich eingeladen.*

Petra Roedenbeck-Wachsmann und Dr. Bernd-Joachim Vogel (Vorsitzende dbv)

### A Confession of Faith in a Time of Crisis

#### Reclaiming Jesus

We are living through perilous and polarizing times as a nation, with a dangerous crisis of moral and political leadership at the highest levels of our government and in our churches. We believe the soul of the nation and the integrity of faith are now at stake.

It is time to be followers of Jesus before anything else – nationality, political party, race, ethnicity, gender, geography – our identity in Christ precedes every other identity. We pray that our nation will see Jesus' words in us. "By this everyone will know that you are my disciples, if you have love for one another" (John 13:35).

When politics undermines our theology, we must examine that politics. The church's role is to change the world through the life and love of Jesus Christ. The government's role is to serve the common good by protecting justice and peace, rewarding good behavior while restraining bad behavior (Romans 13). When that role is undermined by political leadership, faith leaders must stand up and speak out. Rev. Dr. Martin Luther King Jr. said, "The church must be reminded that

### Ein Glaubensbekenntnis in Krisenzeiten<sup>1</sup>

#### Zurück zu Jesus<sup>2</sup>

Wir leben als Nation in gefährlichen und polarisierenden Zeiten, inmitten einer Krise moralischer und politischer Führung auf den höchsten Ebenen unserer Regierung und in unseren Kirchen. Wir glauben, dass die Seele unserer Nation und die Wahrheit unseres Glaubens auf dem Spiel stehen.

Es ist an der Zeit, Nachfolgende Jesu Christi zu sein – vor allem anderen, unabhängig von Nationalität, politischer Partei, Rasse, Geschlecht oder ethnischer und geographischer Herkunft. Unsere Identität in Christus geht jedem anderen Merkmal unserer Identität vor. Wir beten darum, dass unsere Nation an uns Jesu Worte erkennen kann: „Daran wird jeder-mann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35<sup>3</sup>).

Sobald die Politik unsere Theologie unterminiert, müssen wir diese Politik analysieren. Es ist Aufgabe der Kirche, die Welt durch Leben und Liebe Jesu Christi zu verwandeln. Es ist Aufgabe der Regierung, dem Gemeinwohl aller zu dienen, indem sie Gerechtigkeit und Frieden verteidigt, gutes Verhalten belohnt und schlechtes zurückdrängt (Röm 13). Sobald diese Funktion<sup>4</sup> durch die politische Führung untergraben wird, müssen Verantwortliche in Glaubensfragen aufstehen und das Wort ergreifen. Rev. Dr. Martin Luther King hat ge-

it is not the master or the servant of the state, but rather the conscience of the state.”

It is often the duty of Christian leaders, especially elders, to speak the truth in love to our churches and to name and warn against temptations, racial and cultural captivities, false doctrines, and political idolatries – and even our complicity in them. We do so here with humility, prayer, and a deep dependency on the grace and Holy Spirit of God.

This letter comes from a retreat on Ash Wednesday, 2018. In this season of Lent, we feel deep lamentations for the state of our nation, and our own hearts are filled with confession for the sins we feel called to address. The true meaning of the word repentance is to turn around. It is time to lament, confess, repent, and turn. In times of crisis, the church has historically learned to return to Jesus Christ.

Jesus is Lord. That is our foundational confession. It was central for the early church and needs to again become central to us. If Jesus is Lord, then Caesar was not – nor any other political ruler since. If Jesus is Lord, no other authority is absolute. Jesus Christ, and the kingdom of God he announced, is the Christian’s first loyalty, above all others. We pray, “Thy kingdom come, thy will be done, on earth as it is in heaven” (Matthew 6:10). Our faith is personal but never private, meant not only for heaven but for this earth.

The question we face is this: Who is Jesus Christ for us today? What does our loyalty to Christ, as disciples, require at this moment in our history? We believe it is time to renew our theology of public discipleship and witness. Applying what “Jesus is Lord” means today is the message we commend as elders to our churches.

What we believe leads us to what we must reject. Our “Yes” is the foundation for our “No.” What we confess as our faith leads to what we confront. Therefore, we offer the following six affirmations of what we believe, and the resulting rejections of practices and policies by political leaders which dangerously corrode the soul of the nation and deeply threaten the public integrity of our faith. We pray that we, as followers of Jesus, will find the depth of faith to match the danger of our political crisis.

sagt: „Die Kirche muss daran erinnert werden, dass sie weder die Herrin noch die Dienerin des Staates ist, sondern eigentlich sein Gewissen.“

Es ist häufig die Pflicht christlicher Führer, besonders der Ältesten<sup>5</sup>, in Liebe zu unseren Kirchen die Wahrheit zu sagen, die Dinge beim Namen zu nennen sowie vor diversen Versuchungen zu warnen, seien es rassistische und kulturelle Befangenheiten, Irrlehren oder politischer Götzendienst, einschließlich eigener Verstrickungen. Dies tun wir hiermit mit Demut, im Gebet und im Bewusstsein unserer unbedingten Abhängigkeit von Gottes Gnade und vom Wirken des Heiligen Geistes.

Dieser Brief hat seinen Ursprung in einer Rüstzeit am Aschermittwoch 2018. Während der diesjährigen Passionszeit beklagen wir den Zustand unserer Nation. Wir fühlen in unseren Herzen die Sünden, wegen derer wir uns zum öffentlichen Bekenntnis berufen wissen. Die wahre Bedeutung des Wortes ‚Buße‘ muss zutage treten. Es ist an der Zeit zu klagen, zu bekennen, Buße zu tun und umzukehren. In Krisenzeiten hat die Kirche in ihrer Geschichte gelernt, zu Jesus Christus zurückzukehren.

Jesus ist Herr. Das ist unser grundlegendes Bekenntnis. Es war für die frühe Kirche zentral und muss für uns heute wieder die Mitte werden. Wenn Jesus der Herr ist, war es Caesar nicht oder sonst ein politischer Führer seitdem. Wenn Jesus Herr ist, ist keine andere Autorität absolut. Jesus Christus und dem Reich Gottes, das er ankündigte, gehören über allen anderen die erste Loyalität der Christen und Christinnen. Wir beten „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden“ (Mt 6,10). Unser Glaube ist persönlich, aber niemals privat. Glaube zielt nicht nur auf den Himmel, sondern bezieht sich auf diese Erde.

Die Frage, der wir uns stellen, lautet: Wer ist Jesus Christus für uns heute? Welche Folgen hat unsere Loyalität zu Christus für uns, die wir ihm nachfolgen, in diesem Augenblick der Geschichte? Wir glauben, dass es an der Zeit ist, unsere Theologie einer öffentlichen Nachfolge und Zeugenschaft zu erneuern. Als Älteste geben wir die Botschaft an unsere Kirchen weiter, das Bekenntnis ‚Jesus ist Herr‘ konsequent auszulegen.

Wenn wir bekennen, was wir glauben, führt uns das umgekehrt dazu, zu sagen, was wir verwerfen. Unser ‚Ja‘ ist der Grund für unser ‚Nein‘. Was wir als unseren Glauben bekennen, verweist uns auf das Nichthinnehmbare. Deshalb geben wir im Folgenden sechs Bekenntnissätze zur Kenntnis und die hieraus resultierenden Verwerfungen von Praktiken und Politik politischer Führer, welche auf gefährliche Weise die Seele der Nation zerstören und die öffentliche Glaubwürdigkeit des Glaubens infrage stellen. Wir beten darum, dass wir als Nachfolgende Jesu Christi die Tiefe des Glaubens finden werden, um der gefährlichen politischen Krise Entscheidendes entgegenzusetzen zu können.

**I. WE BELIEVE** each human being is made in God's image and likeness (Genesis 1:26). That image and likeness confers a divinely decreed dignity, worth, and God-given equality to all of us as children of the one God who is the black churches in America when they have called for a more faithful gospel. Creator of all things. Racial bigotry is a brutal denial of the image of God (the imago dei) in some of the children of God. Our participation in the global community of Christ absolutely prevents any toleration of racial bigotry. Racial justice and healing are biblical and theological issues for us, and are central to the mission of the body of Christ in the world. We give thanks for the prophetic role of the historic

**THEREFORE, WE REJECT** the resurgence of white nationalism and racism in our nation on many fronts, including the highest levels of political leadership. We, as followers of Jesus, must clearly reject the use of racial bigotry for political gain that we have seen. In the face of such bigotry, silence is complicity. In particular, we reject white supremacy and commit ourselves to help dismantle the systems and structures that perpetuate white preference and advantage. Further, any doctrines or political strategies that use racist resentments, fears, or language must be named as public sin – one that goes back to the foundation of our nation and lingers on. Racial bigotry must be antithetical for those belonging to the body of Christ, because it denies the truth of the gospel we profess.

**II. WE BELIEVE** we are one body. In Christ, there is to be no oppression based on race, gender, identity, or class (Galatians 3:28). The body of Christ, where those great human divisions are to be overcome, is meant to be an example for the rest of society. When we fail to overcome these oppressive obstacles, and even perpetuate them, we have failed in our vocation to the world – to proclaim and live the reconciling gospel of Christ.

**THEREFORE, WE REJECT** misogyny, the mistreatment, violent abuse, sexual harassment, and assault of women that has been further revealed in our culture and politics, including our churches, and the oppression of any other child of God. We lament when such practices seem publicly ignored, and thus privately condoned, by those in high positions of leadership. We stand for the respect, protection, and affirmation of women in our families, communities, workplac-

**I. Wir glauben**, jeder Mensch sei als Gottes Ebenbild geschaffen (1.Mo 1,26). Diese Ebenbildlichkeit bedeutet göttlich verordnete Würde, Wert und gleiches Recht<sup>7</sup> für uns alle als Kinder des Einen Gottes, Schöpfer aller Dinge. Der rassistische Irrglaube beinhaltet eine brutale Verleugnung der Gottebenbildlichkeit (imago dei) in Bezug auf einige Kinder Gottes. Unsere Teilhabe an der globalen Gemeinschaft in Christus bedeutet entschiedene Ablehnung jeder Rassenideologie<sup>8</sup>. Gerechtigkeit und Heilung in Bezug auf den Umgang der Rassen<sup>9</sup> miteinander sind für uns biblisch begründete theologische Fragestellungen und zentral für die Mission des Leibes Christi in der Welt<sup>10</sup>. Wir sind den schwarzen Kirchen in Amerika für ihr prophetisches Engagement<sup>11</sup> dankbar, mit dem sie uns zu einem glaubwürdigeren Evangelium gerufen haben.

**Darum verwerfen wir** das Wiederaufleben des weißen Nationalismus und Rassismus in unserer Nation an vielen Fronten einschließlich der höchsten Ebenen der politischen Führung. Als Nachfolgende Jesu müssen wir uns entschieden gegen die Instrumentalisierung von Rassismus um eines machtpolitischen Vorteils willen wenden. Angesichts dieses Rassismus, bedeutet Schweigen Komplizentum. Im Besonderen verwerfen wir die Vorherrschaft der Weißen und verpflichten uns, dazu beizutragen, dass jene Verhältnisse und Strukturen abgebaut werden, die weiße Privilegien und ungerechte Bevorteilungen aufrechterhalten. Weiterhin müssen alle Lehren und alle politischen Strategien, die Rassenurteile verwenden, Ängste schüren oder mit Sprache Rassismus befördern, als politische Sünde<sup>12</sup> gebrandmarkt<sup>13</sup> werden – eine Sünde, die mit der Gründung unserer Nation im Zusammenhang steht und seitdem nachwirkt. Die zum Leib Christi gehören müssen Rassismus ausschließen, weil er der Wahrheit des Evangeliums widerspricht, die wir bekennen.

**II. Wir glauben**, dass wir ein Leib sind. In Christus darf es keine Unterdrückung, basierend auf Rasse, Geschlecht<sup>14</sup>, Identität oder Klasse geben (Gal 3,28). Der Leib Christi, in dem solche gravierenden menschlichen Trennungen überwunden werden, soll ein Vorbild sein für den Rest der Gesellschaft. Sollte es uns nicht gelingen, diese unterdrückenden Hindernisse zu überwinden, wenn wir sie gar selber auf Dauer stellen, haben wir in unserer Berufung für die Welt versagt: Das versöhnende Evangelium Christi in Wort und Tat weiterzugeben.

**Darum verwerfen wir** die Abwertung von Frauen<sup>15</sup>, ihre Misshandlung, Missbrauch, Sexismus, alle Gewalt gegen Frauen, die in unserer Kultur und Politik ans Tageslicht gekommen ist, unsere Kirchen eingeschlossen. Wir verwerfen die Unterdrückung jedes Kindes Gottes. Wir beklagen, wenn solche Praxis öffentlich ignoriert und so bei Menschen in Führungspositionen im Privaten geduldet wird. Wir stehen ein für den Respekt gegenüber, den Schutz und die Bestärkung von Frauen in unseren Familien und Gemeinschaften, an den Ar-

es, politics, and churches. We support the courageous truth-telling voices of women, who have helped the nation recognize these abuses. We confess sexism as a sin, requiring our repentance and resistance.

**III. WE BELIEVE** how we treat the hungry, the thirsty, the naked, the stranger, the sick, and the prisoner is how we treat Christ himself. (Matthew 25: 31-46) "Truly I tell you, just as you did it to one of the least of these who are members of my family, you did it to me." God calls us to protect and seek justice for those who are poor and vulnerable, and our treatment of people who are "oppressed," "strangers," "outsiders," or otherwise considered "marginal" is a test of our relationship to God, who made us all equal in divine dignity and love. Our proclamation of the lordship of Jesus Christ is at stake in our solidarity with the most vulnerable. If our gospel is not "good news to the poor," it is not the gospel of Jesus Christ (Luke 4:18).

**THEREFORE, WE REJECT** the language and policies of political leaders who would debase and abandon the most vulnerable children of God. We strongly deplore the growing attacks on immigrants and refugees, who are being made into cultural and political targets, and we need to remind our churches that God makes the treatment of the "strangers" among us a test of faith (Leviticus 19:33-34). We won't accept the neglect of the well-being of low-income families and children, and we will resist repeated attempts to deny health care to those who most need it. We confess our growing national sin of putting the rich over the poor. We reject the immoral logic of cutting services and programs for the poor while cutting taxes for the rich. Budgets are moral documents. We commit ourselves to opposing and reversing those policies and finding solutions that reflect the wisdom of people from different political parties and philosophies to seek the common good. Protecting the poor is a central commitment of Christian discipleship, to which 2,000 verses in the Bible attest.

**IV. WE BELIEVE** that truth is morally central to our personal and public lives. Truth-telling is central to the prophetic biblical tradition, whose vocation includes speaking the Word of God into their societies and speaking the truth to power. A commitment to speaking truth, the ninth commandment of the Decalogue, "You shall not bear false witness" (Exodus 20:16), is foundational to shared trust in society. Falsehood can enslave

beitsplätzen, in der Politik und in der Kirche. Wir unterstützen, wenn Frauen es wagen die Wahrheit zu sagen und damit der Nation helfen, diese Missbräuche wahrzunehmen. Wir bekennen Sexismus als Sünde. Dies fordert uns zu Umkehr und Widerstand heraus.

**III. Wir glauben**, dass wir so, wie wir die Hungrigen, die Durstigen, die Nackten, die Fremden, die Kranken behandeln, wir Christus selbst behandeln (Mt 25,31-46). „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“<sup>16</sup> Gott beruft<sup>17</sup> uns dazu, alle Armen und Schutzbedürftigen zu schützen und für sie Recht und Gerechtigkeit<sup>18</sup> einzufordern. Wie wir die Unterdrückten, Fremde, Außenseiter oder anders an den Rand Gedrängte behandeln, ist Maßstab für unsere Beziehung zu dem Gott, der uns alle erschuf zu gleicher gottgegebener Würde und in Liebe. Unsere Proklamation, dass Jesus Herr ist, steht auf dem Spiel mit unserer Solidarität mit den Verletzlichen. Wenn unser Evangelium keine ‚gute Nachricht für die Armen‘ sein sollte, ist es nicht das von Jesus Christus (Lk 4,18).

**Darum verwerfen wir** Sprache und Politik derjenigen politischen Führer, die die Verletzlichen erniedrigen und im Stich lassen. Wir bedauern zutiefst die zunehmenden Übergriffe auf Immigranten und Flüchtlinge, die damit zu Zielen kultureller und politischer Instrumentalisierung werden. Wir müssen unsere Kirchen daran erinnern, dass Gott das Handeln an den ‚Fremden‘ als eine Glaubensprüfung ansieht (3.Mo 19,33f.). Wir werden die Vernachlässigung des Wohls von Familien und Kindern mit niedrigem Einkommen nicht hinnehmen; und wir werden den wiederholten Versuchen widerstehen, denen die Gesundheitsvorsorge zu versagen, die sie am nötigsten brauchen. Wir bekennen unsere wachsende nationale Sünde, die darin besteht, die Reichen über die Armen zu setzen. Wir verwerfen die unmoralische Logik, die darin besteht, einerseits staatliche Unterstützung für die Armen zu kürzen, während andererseits die Steuern der Reichen gesenkt werden. Haushaltspläne sind Maßstab der Moral.<sup>19</sup> Wir verpflichten uns dazu, uns jener Politik entgegenzustellen und sie zu ändern. Wir möchten Wege zum Gemeinwohl finden, die der besten Erkenntnis<sup>20</sup> von Menschen aus verschiedenen politischen Parteien und Philosophien entsprechen. Die Armen zu beschützen ist eine zentrale Verpflichtung in christlicher Nachfolge, wovon 2000 Bibelverse Zeugnis geben.

**IV. Wir glauben**, dass Wahrheit in moralischer Hinsicht im Zentrum unseres persönlichen und politischen Lebens steht. Die Wahrheit sagen ist ein zentrales Motiv in der biblischen prophetischen Tradition. Teil prophetischer Berufung ist es, das Wort Gottes in die Gesellschaften hinein und der amtierenden Macht die Wahrheit anzusagen. Eine Verpflichtung darauf, die Wahrheit zu sagen, das 9. Gebot des Dekalogs zu halten: „Du sollst nicht falsches Zeugnis geben“ (2. Mo 20,16),

us, but Jesus promises, “You will know the truth, and the truth will set you free.” (John 8:32). The search and respect for truth is crucial to anyone who follows Christ.

**THEREFORE, WE REJECT** the practice and pattern of lying that is invading our political and civil life. Politicians, like the rest of us, are human, fallible, sinful, and mortal. But when public lying becomes so persistent that it deliberately tries to change facts for ideological, political, or personal gain, the public accountability to truth is undermined. The regular purveying of falsehoods and consistent lying by the nation’s highest leaders can change the moral expectations within a culture, the accountability for a civil society, and even the behavior of families and children. The normalization of lying presents a profound moral danger to the fabric of society. In the face of lies that bring darkness, Jesus is our truth and our light.

**V. WE BELIEVE** that Christ’s way of leadership is servanthood, not domination. Jesus said, “You know that the rulers of the Gentiles (the world) lord it over them, and their great ones are tyrants over them. It will not be so among you; but whoever wishes to be great among you must be your servant” (Matthew 20:25-26). We believe our elected officials are called to public service, not public tyranny, so we must protect the limits, checks, and balances of democracy and encourage humility and civility on the part of elected officials. We support democracy, not because we believe in human perfection, but because we do not. The authority of government is instituted by God to order an unredeemed **society for the sake of justice and peace, but ultimate authority belongs only to God.**

**THEREFORE, WE REJECT** any moves toward autocratic political leadership and authoritarian rule. We believe authoritarian political leadership is a theological danger that threatens democracy and the common good – and we will resist it. Disrespect for the rule of law, not recognizing the equal importance of our three branches of government, and replacing civility with dehumanizing hostility toward opponents are of great concern to us. Neglecting the ethic of public service and accountability, in favor of personal recognition and gain often characterized by offensive arrogance, are not just political issues for us.

ist grundlegend für das wechselseitige Vertrauen in der Gesellschaft. Lügenpraxis kann uns versklaven. Jesus aber verheißt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32). Die Suche nach und der Respekt vor [der] Wahrheit ist entscheidend wichtig für alle, die Christus nachfolgen.

**Darum verwerfen wir** Praxis und Methodik<sup>21</sup> des Lügens, die unser politisches und ziviles Leben aushöhlen. Politiker\*innen sind, wie wir alle, Menschen, fehlbar, sündig und sterblich. Wenn allerdings die öffentliche Lüge zu einer andauernden Institution wird, so dass mit ihrer Hilfe versucht wird, mutwillig Fakten zu verdrehen um eines ideologischen, politischen oder persönlichen Vorteils willen, ist das öffentliche Vertrauen in die Wahrheit unterminiert. Die zur Regel werdende Verbreitung von Falschmeldungen und dauerhafter Lüge durch die höchsten Führer der Nation kann die moralischen Standards einer Kultur verändern, die wechselseitige Verlässlichkeit in einer Gesellschaft und sogar das Verhalten von Familie und Kindern verändern. Die Normalisierung des Lügens zeigt eine tief greifende moralische Gefahr für die [aktuelle] Lage der Gesellschaft. Im Angesicht der Lüge, die Dunkelheit bringt, ist Jesus unsere Wahrheit und unser Licht.

**V. Wir glauben,** dass das Vorbild Christi für das Leitungshandeln das Dienen<sup>22</sup> ist, nicht das Herrschen. Jesus sagte: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener“ (Mt 20,25f.).<sup>23</sup> Weil wir glauben, dass unsere gewählten Repräsentant\*innen zum öffentlichen Dienst beauftragt sind und nicht zur öffentlichen Tyrannei, müssen wir die Grenzziehungen, die checks and balances<sup>24</sup> der demokratischen Konstitution verteidigen und zu Demut und Bürgersinn auf Seiten der gewählten Offiziellen ermutigen. Wir unterstützen die Demokratie, nicht weil wir an die menschliche Vollkommenheit glaubten, sondern gerade, weil wir das nicht tun.<sup>25</sup> Die Regierung ist von Gott bevollmächtigt<sup>26</sup>, in einer unerlösten **Gesellschaft für Recht, Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen. Letztgültige Autorität gebührt allein Gott.**

**Darum verwerfen wir** jede Entwicklung hin zu Autokratie und autoritärer Regierung. Wir glauben, dass eine autoritäre Regierung eine theologisch zu beurteilende<sup>27</sup> Gefahr darstellt, die die Demokratie bedroht und das Gemeinwohl. Dem werden wir widerstehen. Respektlosigkeit vor dem Gesetz, die Nichtbeachtung der Gewaltenteilung<sup>28</sup> und die Ersetzung des Bürgersinns durch entmenslichende Feindseligkeit gegen politische Gegner machen uns große Sorgen. Es sind nicht bloß politische Fragestellungen, wenn die Ethik des gesellschaftlichen Dienens und der gesellschaftlichen Rechenschaftspflicht zugunsten persönlichen Geltungsdrangs und Gewinns, oft erkennbar durch offensive Arroganz, ver-

They raise deeper concerns about political idolatry, accompanied by false and unconstitutional notions of authority.

**VI. WE BELIEVE** Jesus when he tells us to go into all nations making disciples (Matthew 28:18). Our churches and our nations are part of an international community whose interests always surpass national boundaries. The most well-known verse in the New Testament starts with "For God so loved the world" (John 3:16). We, in turn, should love and serve the world and all its inhabitants, rather than seek first narrow, nationalistic prerogatives.

**THEREFORE, WE REJECT** "America first" as a theological heresy for followers of Christ. While we share a patriotic love for our country, we reject xenophobic or ethnic nationalism that places one nation over others as a political goal. We reject domination rather than stewardship of the earth's resources, toward genuine global development that brings human flourishing for all of God's children. Serving our own communities is essential, but the global connections between us are undeniable. Global poverty, environmental damage, violent conflict, weapons of mass destruction, and deadly diseases in some places ultimately affect all places, and we need wise political leadership to deal with each of these.

**WE ARE DEEPLY CONCERNED** for the soul of our nation, but also for our churches and the integrity of our faith. The present crisis calls us to go deeper – deeper into our relationship to God; deeper into our relationships with each other, especially across racial, ethnic, and national lines; deeper into our relationships with the most vulnerable, who are at greatest risk.

The church is always subject to temptations to power, to cultural conformity, and to racial, class, and gender divides, as Galatians 3:28 teaches us. But our answer is to be "in Christ," and to "not be conformed to this world, but be transformed by the renewing of your minds, so that you may discern what is the will of God – what is good and acceptable, and perfect." (Romans 12:1-2)

The best response to our political, material, cultural, racial, or national idolatries is the First Commandment: "You shall have no other gods before me" (Exodus 20:3). Jesus summarizes the Greatest Commandment: "You shall love the Lord your God with all your heart, your soul, and your mind. This is the first commandment.

nachlässigt werden. So etwas wirft tiefere Fragen auf in Bezug auf einen politischen Götzendienst, der einhergeht mit einem falschen und nicht verfassungsgemäßen Verständnis von Autorität.

**VI. Wir glauben Jesus**, wenn er uns aufträgt, in alle Völker<sup>29</sup> zu gehen, um Jünger in die Nachfolge zu rufen (Mt 28,18). Unsere Kirchen und unsere Völker sind Teil einer internationalen Gemeinschaft, deren Interessen immer nationale Grenzen übersteigen. Der bekannteste Vers im Neuen Testament<sup>30</sup> beginnt mit „Darum hat Gott die Welt geliebt“ (Joh 3,16). Wir sollten darum, statt zuerst die engen, nationalen Vorteile zu suchen, die ganze Welt lieben, der ganzen Welt dienen, all ihren Einwohnern und Einwohnerinnen.

**Darum verwerfen wir** ‚America first‘ als eine theologische Irrlehre für alle, die Christus nachfolgen.<sup>31</sup> Obwohl wir eine patriotische Liebe für unser Land teilen, verwerfen wir einen Nationalismus, resultierend aus Fremdenfurcht<sup>32</sup> oder aus ethnischen Gründen, der das Ziel verfolgt, eine Nation über andere zu stellen. Wir verwerfen Ausbeutung anstelle von Haushalterschaft für die Ressourcen der Erde und in Richtung auf eine nachhaltige<sup>33</sup> globale Entwicklung, die das Wohlergehen für alle Kinder Gottes sichert. Es ist wesentlich, unseren eigenen Gemeinschaften zu dienen; aber die globalen Vernetzungen sind unleugbar. Globale Armut, Umweltschäden, gewaltsame Konflikte, Massenvernichtungswaffen und tödliche Seuchen an einigen Orten gehen alle an; und wir brauchen eine weise politische Führung, um mit jeder Herausforderung umgehen<sup>34</sup> zu können.

**Wir sind in tiefer Sorge** um die Seele unserer Nation aber auch um unsere Kirchen und um die Unversehrtheit unseres Glaubens. Die gegenwärtige Krise ruft uns dazu auf, unsere Gottesbeziehung weiter und weiter zu vertiefen, wie auch unsere Beziehungen untereinander insbesondere über Rassen-, ethnische<sup>35</sup> und nationale Grenzen hinweg, hin zu unseren Beziehungen zu den Schutzlosesten und Verletzlichsten. Sie sind in höchster Gefahr.

Die Kirche gerät immer wieder in Versuchungen durch weltliche Macht, durch kulturelle Anpassung und durch Rassen-, Klassen- und Geschlechterspaltung wie Gal 3,28 uns lehrt. Aber unsere Antwort ist es „in Christus“ zu bleiben und sich nicht „dieser Welt“ gleichzustellen, sondern sich zu ändern „durch Erneuerung eures Sinnes, auf das ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (Röm 12,2).<sup>36</sup>

Die beste Antwort auf unseren politischen, materiellen, kulturellen, rassistischen oder nationalen „Götzendienst“ ist das erste Gebot: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mo 20,3).<sup>37</sup> Jesus bündelte alles in dem Höchsten Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist

And the second is like unto it. You shall love your neighbor as yourself. On these commandments hang all the law and the prophets" (Matthew 22:38). As to loving our neighbors, we would add "no exceptions."

We commend this letter to pastors, local churches, and young people who are watching and waiting to see what the churches will say and do at such a time as this.

Our urgent need, in a time of moral and political crisis, is to recover the power of confessing our faith. Lament, repent, and then repair. If Jesus is Lord, there is always space for grace. We believe it is time to speak and to act in faith and conscience, not because of politics, but because we are disciples of Jesus Christ – to whom be all authority, honor, and glory. It is time for a fresh confession of faith. Jesus is Lord. He is the light in our darkness. "I am the light of the world. Whoever follows me will not walk in darkness, but will have the light of life" (John 8:12).

das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten" (Mt 23,38).<sup>38</sup> Zur Nächstenliebe fügen wir hinzu: „ohne Ausnahme“.

Wir widmen diesen Brief Pastor\*innen, lokalen Kirchen und jungen Menschen, die darauf achten und warten, ob und was Kirchen tun und sagen in Zeiten wie diesen.

Unsere dringlichste Aufgabe in moralischen und politischen Krisenzeiten ist es, die Kraft zurückzugewinnen, unseren Glauben zu bekennen. Klagen, Buße tun und dann wieder aufrichten. Wenn Jesus Herr ist, dann ist immer Raum für Gnade. Wir glauben: Es ist Zeit, aus Glauben und gewissenhaft zu sprechen und zu handeln, nicht aus Gründen der Politik, sondern als Jünger und Jüngerinnen Jesu Christi. Ihm gebührt jedwede Autorität, Ehre und Anbetung. Es ist Zeit für die Erneuerung des Glaubens. Jesus ist Herr. Er ist unser Licht in der Dunkelheit. „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12).<sup>39</sup>

### Signatures / Unterschriften

Bishop Carroll A. Baltimore, President and CEO,  
Global Alliance Interfaith Network  
Rev. Dr. Peter Borgdorff, Executive Director Emeritus,  
Christian Reformed Church in North America  
Dr. Amos Brown, Chair, Social Justice Commission,  
National Baptist Convention USA, Inc.  
Rev. Dr. Walter Brueggemann, Professor Emeritus,  
Columbia Theological Seminary  
Dr. Tony Campolo, Co-Founder, Red Letter Christians  
Dr. Iva Carruthers, General Secretary, Samuel DeWitt  
Proctor Conference  
The Most Rev. Michael B. Curry, Presiding Bishop  
and Primate, The Episcopal Church  
Rev. Dr. James Forbes, President and Founder,  
Healing of the Nations Foundation  
and Preaching Professor at Union Theological  
Seminary  
Rev. Wesley Granberg-Michaelson, General Secretary  
Emeritus, Reformed Church in America  
Rev. Dr. Cynthia Hale, Senior Pastor, Ray of Hope  
Christian Church, Decatur, GA  
Rev. Dr. Richard Hamm, former General Minister  
and President of the Christian Church  
(Disciples of Christ)  
Rev. Dr. Joel C. Hunter, Faith Community Organizer  
and Chairman, Community Resource  
Network

Rev. Dr. Jo Anne Lyon, General Superintendent  
Emerita, The Wesleyan Church  
Bishop Vashti McKenzie, 117th Elected  
and Consecrated Bishop, AME Church  
Rev. Dr. Otis Moss, Jr., Co-Convener National African  
American Clergy Network  
Dr. John Perkins, Chair Emeritus and Founding  
Member, Christian Community Development  
Association and President Emeritus,  
John & Vera Mae Perkins Foundation  
Senior Bishop Lawrence Reddick, Christian Methodist  
Episcopal Church  
Fr. Richard Rohr, Founder, Center for Action  
and Contemplation  
Dr. Ron Sider, President Emeritus, Evangelicals  
for Social Action  
Rev. Jim Wallis, President and Founder, Sojourners  
Rev. Dr. Sharon Watkins, Director, NCC Truth  
and Racial Justice Initiative  
Dr. Barbara Williams-Skinner, Co-Convener, National  
African American Clergy Network; President,  
Skinner Leadership Institute  
Bishop Will Willimon, Bishop, The United Methodist  
Church, retired, Professor of the Practice  
of Ministry, Duke Divinity School

## Anmerkungen

- 1 Übersetzung: Bernd-Joachim Vogel / Petra Roedenbeck-Wachsmann. Mit der Übersetzung inkl. den Anmerkungen beanspruchen wir nicht sprachliche Perfektion. Wir möchten der theologischen Diskussion in deutschen Bildungskontexten einen Dienst erweisen.
- 2 [www.reclaimingJesus.org](http://www.reclaimingJesus.org)
- 3 Luther 2017.
- 4 ‚Role‘ oszilliert zwischen ‚Aufgabe‘, ‚Bestimmung‘, ‚Rolle‘ und der tatsächlichen ‚Funktion‘ dessen, der oder die in seiner/ihrer ‚Rolle‘ dieser gerecht wird – oder nicht.
- 5 I. S. v. „Kirchenältesten“ als mit Vollmacht ausgestattete geistliche Vorbilder (Apg 14,23).
- 6 Die Vff. bilden den hebräischen Parallelismus von ‚Bild‘ und ‚Ähnlichkeit‘ nach und spielen damit auf die Jahrhunderte alte Diskussion um des Menschen nach dem ‚Fall‘ bleibende Gotte-sebenbildlichkeit an.
- 7 ‚Equality‘ bedeutet weniger Gleichheit als Gleichberechtigung.
- 8 Der Bedeutungshorizont von ‚bigotry‘ umfasst in dem Dokument eine fanatische Rassenideologie, einen rassenideologisch begründeten Irrglauben und eine rassistische Praxis und Politik.
- 9 Im Deutschen ist ‚Rasse‘ in Bezug auf die Gattung homo sapiens ein politisch verdorbenes Wort. Im Englischen meint es unabhängig von Genetik schlicht andere Hautfarben.
- 10 Vorausgesetzt ist der in der ökumenischen Bewegung entwickelte (politische) Missionsbegriff.
- 11 Die ‚role‘ umfasst mehr als im Deutschen der soziologische Begriff der ‚Rolle‘ ausdrückt, d. i. den Auftrag (z. B. des Staates oder der Kirche) bzw. ein konkretes Engagement.
- 12 Wörtlich: ‚öffentliche‘ Sünde. Gemeint ist einerseits das, was wir im Deutschen als ‚strukturelle‘ Sünde zu bezeichnen gewohnt sind, was die Theologie der Befreiung als politische Sünde oder in Bezug auf die Lehre auch als politische Häresie bezeichnet hat.
- 13 Die Sünde zu ‚benennen‘ heißt im Duktus: Sie öffentlich bloß zu stellen ...
- 14 ‚Gender‘ meint das sexuelle Geschlecht und den sozio-politischen Begriff des ‚gender‘ zugleich. Man kann auch im Deutschen in diesem Sinne inklusiv ‚Geschlecht‘ sagen.
- 15 ‚Misogyny‘ umfasst Frauenhass, Sexismus, gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen ... ‚Abwertung‘ drückt die Fülle der Bedeutungen nicht aus, zielt aber auf den mögl.-weise dahinterliegenden tieferen Grund des Phänomens.
- 16 Luther 2017.
- 17 Gottes ‚call‘ ist in Bonhoeffers Sinn Gottes ‚konkretes Gebot‘ und damit Berufung derer, die Jesus nachfolgen..
- 18 ‚Justice‘: Recht und Gerechtigkeit ...
- 19 Meint: Haushaltspläne sind ethisch zu verantworten. ‚Matter‘ ‚matters‘; und Geld zählt theologisch.
- 20 ‚Wisdom‘ meint neben ‚Weisheit‘ auch praktikable ‚Erkenntnis‘, politische Einsicht in das Bessere.
- 21 ‚Pattern‘ = Muster meint hier das angewandte Muster = Methodik.
- 22 Wörtlich und im paulinischen Sinn eigentlich ‚Sklavendienst‘.
- 23 Luther 2017
- 24 Spezifisch amerikanisch, übersetzbar mit wechselseitiger Kontrollfunktion der demokratischen Institutionen
- 25 Entspricht hier eher dem ‚new realism‘ R. Niebuhrs als dem ‚social gospel‘.
- 26 ‚Instituted‘ (= eingerichtet) weist auf Röm 13 und ließe sich mit Luthers Reichsregimentenlehre oder Bonhoeffers Mandate-Begriff näher beleuchten. Diese Tradition hat Bonhoeffer 1939 in ‚Amerika‘ zu seinem Bedauern gar nicht entdeckt. Die Verfasser rekurrieren hier auf die biblische und klassische europäische theologische Tradition.
- 27 Im korrekten Deutsch keine ‚theologische Gefahr‘, sondern eine, die theologisch aufgedeckt und bearbeitet werden muss, weil sie das Bekenntnis des Glaubens ernsthaft affiziert.
- 28 Legislative, Exekutive, Jurisdiktion.
- 29 ‚Nation‘ meint ‚Nation‘ und ‚Volk‘. Da das ‚Völkische‘ in den US aus historischen Gründen weniger und eine weniger problematische Rolle spielt als gerade im Deutschen, meint ‚Nation‘ = das (unser) Volk, hier aber – vom biblischen Text her – alle (anderen, ursprünglich: nichtjüdischen) Völker. Möglicherweise sind die Vff. auf den auch dem Amerikanischen inhärenten Begriff des ‚Völkischen‘ (‚America first!‘) gestoßen, was diesen Text direkt mit Bonhoeffer kompatibel machte.
- 30 Ob das in hierzulande der bekannteste neutestamentliche Vers ist? Mit seiner Fortsetzung weist er eher auf das ‚gnostisch‘ geprägte amerikanische Durchschnittschristentum, dem die Erlösung der Seele des in Christus ‚Wiedergeborenen‘ das zentrale Anliegen ist.
- 31 Das Wort richtet sich an die Christen und Kirchen. Die Feststellung einer theologischen Irrlehre ist aber qua Definition eine Wahrheit für die Welt. S. Barmer Bekenntnis 1934.
- 32 Auch ‚Fremdenhass‘ ...
- 33 ‚Genuine‘ ist im Wortsinn noch nicht ‚sustainable‘, meint aber schon die Richtung.
- 34 ‚To deal with‘ ist natürlich eine konterkarierende Anspielung auf Politik als ‚deal-making‘.
- 35 Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass ‚ethic‘ ein Schreibfehler sein müsste und ‚ethnic‘ heißen sollte.
- 36 Luther 2017.
- 37 Dto.
- 38 Dto.
- 39 Dto.

## V. Termine

### Die Wahrheit sagen (nach Dietrich Bonhoeffer) und Gottes konkretes Gebot – heute!

DER DBV AUF DEM DEUTSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHENTAG 2019 IN DORTMUND

„Ein Aufruf zu politischer Verantwortung aus christlichem Glauben – und Einladung zu einer Selbstverpflichtung, Die Wahrheit sagen und Gottes konkretes Gebot – heute (klimagerechtes Handeln)“

Markt der Möglichkeiten / Marktbereich „Glaube im Alltag“, Halle 8 – Stand B 13

20. bis 22. Juni 2019, jeweils 10.30-18.30 Uhr

\* \* \*

„Reclaiming Jesus. A Confession of Faith in a Time of Crisis“ (Zurück zu Jesus – ein Glaubensbekenntnis in Krisenzeiten)

Moderierte Diskussion zu „Reclaiming Jesus“ (USA 2018), Zelt 14a  
21. Juni 2019, 16.30 Uhr

Kontakt: Petra Roedenbeck-Wachsmann,  
petra.roedenbeck@dietrich-bonhoeffer-verein.de,  
<https://youtu.be/LjWbgdq2Wk4>  
und direkt über YouTube unter: „Weckruf.Bonhoeffer“.

\* \* \*

### „Freiheit, nicht Zweckmäßigkeit“ – Bonhoeffer und die Bildung HERBSTAGUNG DES DBV

Vorstellung der gläsernen Bonhoeffer-Büste (Ulf Petersen)

„Freiheit, nicht Zweckmäßigkeit“ – Vergangene und zu erinnern:  
Ein Porträt Dietrich Bonhoeffers (Dr. Bernd-Joachim Vogel)

Bonhoeffer im Religionsunterricht –  
Dietrich Bonhoeffer: Curriculare Vorgaben und die Lebenswelt  
der Kinder und Jugendlichen (Dr. Christina Lange)

Glaubenskurs mit Dietrich Bonhoeffer –  
Denk-Räume öffnen: Bonhoeffer in der Erwachsenenbildung  
(Petra Roedenbeck-Wachsmann)

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)  
im Gespräch mit Carl Zuckmayer (1896-1977)

und Friedrich Dürrenmatt (1921-1990) –  
Theologischer Frühschoppen am Sonntagmorgen  
(PD Marco Hofheinz / Dr. Pia Jüttner)

27. bis 29. September 2019

Hanns-Lilje-Haus, Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover  
Kontakt: Büro des dbv, (0711) 7802874, mr-frigerio-pfeiffer@gmx.de

\* \* \*

### Arme Kirche als Kirche für die Armen

BONHOEFFER-GESPRÄCHSKREIS  
DER REGIONALGRUPPE RHEINLAND / WESTFALEN

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Nicht durch Begriffe,  
sondern durch Vorbild bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft.“  
(Dietrich Bonhoeffer)

Worte von Papst Franziskus und Texte von Bonhoeffer im Vergleich.

23. Juli 2019, 15.00-18.00 Uhr

Schussgasse 47, 53332 Bornheim  
Kontakt: Beate Schutte, (02222) 929803, beateschutte@biomail.de

Die Zeitschrift „Verantwortung“ wird herausgegeben im Auftrag des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V. ([www.dietrich-bonhoeffer-verein.de](http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de)). Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Redaktionsteams bzw. des Herausgebers wieder. Leserbriefe, Artikel und Anzeigen werden an die Redaktionsadresse erbeten. Schicken Sie uns Ihre Beiträge bitte in digitaler Form im Word-Format per E-Mail oder auf Datenträger an die Redaktionsadresse.

### Herausgeber

Petra Roedenbeck-Wachsmann  
Dr. Bernd Vogel

### Redaktion

Herbert Pfeiffer

### Autorinnen und Autoren

Dr. Detlef BALD  
Auenstr. 12 | 80469 München  
detlef.bald@gmx.net

Klaus-Dieter HÖFLICH  
Landauer Str. 74  
70499 Stuttgart  
klaus.hoeflich@gmx.de

Dr. Karl MARTIN (+)  
und Kurt KREIBOHM  
Machnowerstr. 63 | 14165 Berlin  
kurt.kreibohm@gmx.de

Herbert PFEIFFER  
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart  
he-pfeiffer@gmx.de

Petra ROEDENBECK-  
WACHSMANN  
c/o KG Eirene

Willerweg 31, 22415 Hamburg  
petra.roedenbeck@dietrich-  
bonhoeffer-verein.de

Dr. Bernd VOGEL  
Sudermühler Weg 1  
21272 Egestorf  
bernd.vogel@evlka.de

### Verlag

Fenestra-Verlag  
Wiesbaden-Berlin  
info@fenestra-verlag.de  
www.fenestra-verlag.de

© Fenestra-Verlag –  
Alle Rechte vorbehalten

### Satz

Klaus H. Pfeiffer, Stuttgart  
Tel. (0711) 9331798-2  
kontakt@goldensection.de

### Druck

Gemeindebriefdruckerei  
info@gemeindebriefdruckerei.de  
www.gemeindebriefdruckerei.de

### Bestellung

Die „Verantwortung“ kann  
bestellt werden über das  
Büro des dbv, die Webseite  
des dbv oder über die  
Webseite des Fenestra-Verlags  
[www.fenestra-verlag.de](http://www.fenestra-verlag.de)

oder über jede Buchhandlung  
mit Angabe  
der ISBN 978-3-944361-25-7.  
Verkaufspreis: 8,00 €  
(inkl. MwSt, zzgl. Versandkosten).

### Bankverbindung

Evangelische Bank e. G. – IBAN:  
DE37 5206 0410 0004 0044 69  
BIC: GENODEF1 EK1

Der dbv ist als gemeinnützig  
anerkannt und berechtigt,  
Zuwendungsbestätigungen für  
steuerliche Zwecke auszustellen.  
Die Mitgliedsbeiträge für den  
dbv sind wie Spenden absetzbar.

### Vorstand des dbv

#### Vorsitzende

Petra Roedenbeck-Wachsmann  
c/o KG Eirene  
Willerweg 31, 22415 Hamburg  
petra.roedenbeck@dietrich-  
bonhoeffer-verein.de

Dr. Bernd Vogel  
Sudermühler Weg 1  
21272 Egestorf  
bernd.vogel@evlka.de

#### Stellvertretende Vorsitzende

Tobias Mook  
Ochtmiser Kirchsteig 41  
21339 Lüneburg  
tobias.mook@stud.leuphana.de

Prof. Dr. Andreas Pangritz  
Schumannstr. 51 | 53113 Bonn  
pangritz@uni-bonn.de

#### Kassenwart

Dieter Kimhofer  
Rühlkath 29 | 46562 Voerde  
Tel. (02855) 98031  
dieter.kimhofer@t-online.de

#### Schriftführer und WEB-Redaktion

Herbert Pfeiffer  
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart  
Tel. (0711) 7802854  
he-pfeiffer@gmx.de  
[www.dietrich-bonhoeffer-verein.de](http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de)

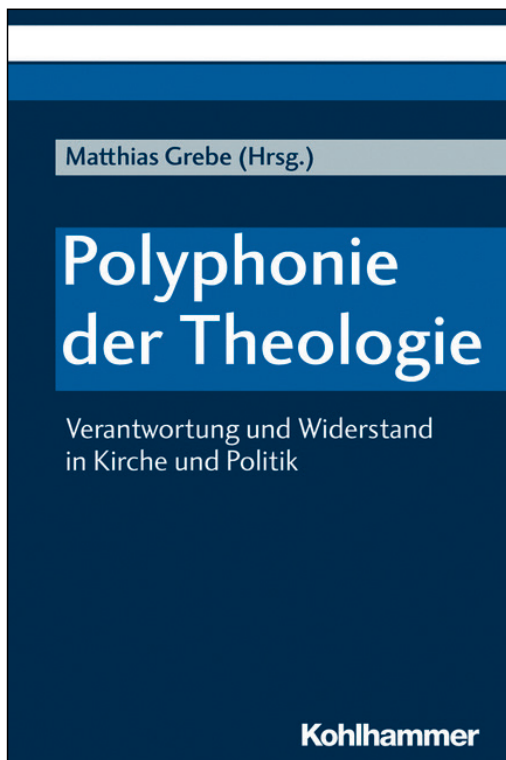
#### Büro des dbv

Mariarosa Frigerio-Pfeiffer  
Heubergstr. 10 | 70188 Stuttgart  
Tel. (0711) 7802874  
info@dietrich-bonhoeffer-  
verein.de

Matthias Grebe (Hrsg.)

## Polyphonie der Theologie

Verantwortung und Widerstand in Kirche und Politik



### Bibliografie

ISBN 978-3-17-035890-4

### Der Herausgeber

Dr. Matthias Grebe, Universität Bonn.

### Informationen

**Käuferkreise:**  
TheologInnen.

**Dieses Buch im Webshop bestellen:**  
[www.kohlhammer.de/  
go.php?isbn=978-3-17-035890-4](http://www.kohlhammer.de/go.php?isbn=978-3-17-035890-4)

**Jetzt zu unseren neuen Newslettern anmelden:**  
[newsletter.kohlhammer.de](http://newsletter.kohlhammer.de)

Das Verhältnis von Kirche, Gesellschaft und Politik ist das Leitmotiv dieses Bandes, sei es im Modus der Zusammenarbeit, als kritisches Gegenüber, oder als Widerstand von Kirche gegenüber staatlicher Vereinnahmung, wie im Europa der Diktaturen des 20. Jahrhunderts.

Aktueller denn je sind diese Fragen angesichts der derzeitigen Debatten um das Verhältnis von Religionen, Staat und Gesellschaft und deren Beziehungen untereinander. Nicht nur das Wachsen des nicht-religiösen Bevölkerungsanteils, die Bedrohung durch islamistischen Terrorismus, und ein neu keimender Antisemitismus stellen Theologie, Gesellschaft und Staat vor neue Herausforderungen, auch die Vereinnahmung und Entleerung christlicher Traditionen in Identitätsdiskursen fordern zur kritischen Reflexion heraus und suchen nach theologischen Antworten.

Der Titel dieser Festschrift, die Andreas Pangritz zum 65. Geburtstag gewidmet ist, fasst mit einer Formel die Grundzüge seines wissenschaftlichen Arbeitens zusammen. Über dreißig Wissenschaftler stimmen in diese „Polyphonie der Theologie“ ein und werfen Schlaglichter auf seine Beiträge zur Systematischen Theologie, zur Ethik und Philosophie und auf sein Engagement im jüdischchristlichen Dialog.



Dietrich Bonhoeffer im Juli 1939

*„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“*

Dietrich Bonhoeffer an der Wende zum Jahr 1943

**Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv), gegründet 1983, fördert die Wahrnehmung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Er sieht in dem Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers eine unverändert gültige, in die Zukunft weisende Herausforderung zu kritischem Glauben, Denken und Handeln.**

In der Konsequenz der Theologie Bonhoeffers beteiligt sich der dbv daran, den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weiterzuführen.

So wie Bonhoeffer weiß sich der dbv dem Anliegen der Ökumene verpflichtet. Unter Ökumene versteht er die Gemeinschaft aller Christen.

In Kirche und Gesellschaft arbeitet der dbv für eine Befreiung des Denkens und der sozialen Strukturen aus evangeliumswidrigen Sachzwängen, Vorurteilen und gesellschaftlichen Egoismen.

Die Teilnahme an Seminaren des dbv ist für alle offen. In Diskussionen suchen wir nach Wegen, christliche Verantwortung persönlich und mit anderen zu praktizieren.

Am Prozess der öffentlichen Meinungsbildung beteiligt sich der dbv durch Resolutionen der Mitgliederversammlung, Herausgabe seiner Zeitschrift „Verantwortung“ sowie durch Pressearbeit. Wir laden Sie herzlich ein, sich an den aktuellen Diskussionen des dbv zu beteiligen. Sie können Mitglied bei uns werden oder sich in die Liste der Freunde des dbv eintragen lassen.

Frieden wagen... mit diesem Thema greift der dbv das Friedensverständnis Bonhoeffers auf: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit... Friede muss gewagt werden.“ (Bonhoeffer, Fanö 1934)

Kirche für andere... mit diesem Thema greift der dbv das Kirchenverständnis Bonhoeffers auf. Seine Vision war: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen.“ (Bonhoeffer 1944)

**1906** Dietrich Bonhoeffer, geboren am 4. Februar in Breslau, Studium der evangelischen Theologie, Dozent an der Berliner Universität, Studentenpfarrer.

**1933** ist Bonhoeffer bereits entschiedener Gegner der Nationalsozialisten. Er tritt für die Pflicht der Christen zum Widerstand gegen staatliche Unrechtshandlungen ein.

**1935** Eröffnung des Predigerseminars in Finckenwalde. Als Mitarbeiter der Bekennenden Kirche wird Bonhoeffer zu einem der führenden Theologen der kirchlichen Oppositionsbewegung.

**1938** Kontakte zum politischen Widerstand (Beck, Canaris, von Dohnanyi), der das Ziel verfolgt, Hitler und das Naziregime zu stürzen.

**1940** Bonhoeffer benutzt seine ökumenischen Beziehungen, um im Ausland politische Unterstützung für den Widerstand in Deutschland zu suchen. Gleichzeitig schreibt er an dem Buch „Ethik“, in dem er seine christliche Verantwortungsethik entfaltet.

**1943** wird Bonhoeffer verhaftet und bleibt ohne Gerichtsverfahren im Untersuchungsgefängnis in Berlin-Tegel inhaftiert. Hier entstehen die Briefe und Texte für das Buch „Widerstand und Ergebung“.

**1945** Am 9. April wird Bonhoeffer im KZ Flossenbürg durch die SS ermordet.